BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.

Ch. Wink. del.  Söckler sc. 1779.

Bd. L. 4104.

<36606866680014

<36606866680014

Bayer. Staatsbibliothek

A

Duplum.
Paed. Th. 678
480
[Bucher]
Beyträge
R
CHG.

# Beyträge

zu einer

# Schul- und Erziehungs-Geschichte

in

# Baiern.

1778.

Von Anton v. Bucher
& Lori. (?)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayer. Staatsbibliothek
- Fernleihe -
8 MÜNCHEN 34
Abholfach

Eine Schul- und Erziehungsgeschichte, oder die Geschichte der Aufklärung unsrer Nation würde allerdings ein wichtiges Geschenk für die Nachwelt seyn. Dieß dachte ich, als in mir der erste Funke von Begierde aufstieg, eine solche Geschichte zu sehen.

Indem ich weiter darüber nachdachte, was eine solche Geschichte für Eigenschaften haben müßte, und woher man Materialien für den Mann, welcher die Mühe, selbe zu schreiben, auf sich nehmen wollte, holen dörfte, entstund in mir der Gedanke, einen Versuch zu wagen, ob ich nicht etwelche wichtige Beyträge zu einer Schulgeschichte von Bayern liefern könnte.

Ich sah in meinen Papieren herum, erinnerte mich vergangener Zeiten, entschloß mich, diese Arbeit zu unternehmen; und hier erscheint schon das erste Product der Ausführung dieses Entschlusses.

Weil ich nicht gleich im Anfange meiner unternommenen Arbeit Wolken um mich hersammeln wollte, welche mich nach der Mode einiger Geschichtschreiber eine Zeit lang zur Parade herum tragen, und durch ihren schon bereiteten Bruch, durch ihre von mir veranstaltete Aufklärung verherrlichen sollten, so fieng ich auch nicht an, dort für meine Arbeit Materialien zu suchen, wo alles finster ist, in der Geschichte verflossener Jahrhunderte, sondern da, wo wir von allen dem, was geschah, noch die Empfindung in uns herumtragen — da, wo man nicht die Muthmaßungen, die am wahrscheinlichsten sind, für geltende Urtheile, und nach der Mehrheit der Stimmen für Entscheidungen annehmen muß, sondern da — wo jeder den Richterstuhl, und das Zeugniß in seinem eigenen Herzen finden kann.

Ich

Ich nenne alle mir bekannte Personen, die gearbeitet haben, die in Ehren sind, deren Verdienste man gekannt und belohnt hat, die man nicht gekannt, und auch geschätzt und belohnt hat; deren Unternehmungen ihrer Denkungsart gemäß, deren Denkungsart aber vielleicht nicht allemal der guten Sache vortheilhaft war. Es thut mir wehe, wenn ich hin und wieder Männer, die den Beruf hatten, der Welt Licht zu verschaffen, unter denen nennen muß, welche aus Grundsätzen einer umnebelten Philosophie, an Finsternisse voriger Jahrhunderte gewohnt, immer lieber Wolken von einem trüben, doch roth und prächtig schimmernden Sonnenaufgang erleuchtet über sich sehen wollten, als den Himmel von hellen Strahlen aufgeheitert, — denn zulezt laufen doch die meisten Fehler, welche man begangen hat, dahinaus, daß sie aus vernachläßigter Erziehung, aus Eigennutz, übel verstandenen und noch böser angewendeten Grundsätzen entsprungen seyen.

Aber der Schritt, den ich in diesen Tagen wage, deucht vielleicht manchen zu kühn.

Ich

Ich schreibe nicht für diese Tage. Das Büchchen, so klein es ist, wird sich da und dort in Bibliotheken schleichen, und aus selben vielleicht zu gelegener Zeit unsern Nachkommen entgegen gehen.

Wenn diese das Labyrinth sehen, in das sich Männer mit Geiste hinein gewagt haben, wenn sie die Wolfsgruben sehen, die man vor ihnen her baute, und wenn sie hernach den unbezwinglichen Muth, die Standhaftigkeit ihrer Vorfahrer betrachten, so müssen sie hier ihren Muth stählen, sich gleichen Adlersflug zu wagen schwingen, sie müssen sich über alle Beschwernisse hinaussetzen können.

Man wird mich wegen meiner Liebe zur Wahrheit manchmal sauer ansehen. Soll ich wohl verzerrte Gesichter fürchten? Gesetzt! Ich wäre schüchtern, ich wollte schmeicheln.— Noch etwas wichtigers! Weñ die Männer, welche auf ungebahnten Wegen dem beynahe geheiligten Vorurtheile und der Verfolgung vor uns her entgegen giengen, wenn diese zur Schmei-

che-

cheley fähig gewesen wären, würden sie es so weit gebracht haben, als es durch sie in ihren Tagen gekommen ist?

Die Asche der Verstorbenen ruft jeden Patrioten zur Nachfolge, zum Ernst und zur Thätigkeit auf. Den, der zurück schaudert, wenn er in sich empfindet, es sey Zeit, die Wahrheit laut zu sprechen, den müßten die, welche für Wahrheit, und Vaterland und das Heil, und die Ehre der Nation versammelt sind, die, welche noch leben, als einen Heuchler verachten, wenn er sich die Wahrheit nicht zu sprechen getraut, in den Tägen des Lichtes und der Heiterkeit, oder — Aber das können sie nicht, sie müßten sich unter den Heuchler herabsetzen.

Ich habe zu dem Anfange meines Versuches die Zeiten gewählet, in welchen die Neumayer, die Weitenauer, die Reisner, vom Kriege ungehindert, im Genusse des schönsten Friedens, unter der Regierung des besten Fürsten, für die Schulen arbeiten konnten — geschrieben haben. Diese Zeiten führen mich zu den Tägen der Entste-

stehung der kurbaierischen Akademie zu München bis auf die Reformation des kurfürstlich-geistlichen Rathscollegiums. Diese Reformation gab Anlaß zu wichtigen Unternehmungen in Schulen. Ich werde also da fortfahren bis auf die Zeiten der Aufhebung der Gesellschaft Jesu, und von dieser bis auf das 1778ste Jahr.

Ich habe aber überhaupt nur um die umgesehen, welche sichs entweder zur Pflicht machten, an der Verbesserung der Schulen zu arbeiten, oder deren Pflicht es war, für die Schulen zu sorgen. Da kommen vor die Jesuiten, die Akademie, der geistliche Rath, ein Schuldirectorium, ein vermischter Körper von Weltpriestern, Exjesuiten, Mönchen, Religiosen von verschiedenen Gattungen, und von Weltmännern, eine neue Schuldirection, neue Institute, neue Schulkörper. Von den Benedictinern und Canonicis regularibus kann ich nur wenig sagen; denn sie hatten entweders nur Haus- und Privatstudien, sonst Winkelschulen genannt, oder bischöfliche, welche nicht unter der Aufsicht des Landsherrn stunden, und für die es ein Verbre-

brechen gewesen wäre, etwas ohne besondere Adprobation eines geistlichen Consistoriums zu unternehmen. Ich wünsche, daß sich jemand hervorthut, der von ihren Unternehmungen gewissere Nachrichten geben kann, als ich.

In den noch ziemlich critischen Tägen vom Jahre 1775. trat ein Mann unter uns auf, welcher "die alte und neue Lehrart in untern Schulen Deutschlands," zu Straßburg gedruckt, mit einem zu München gestochenen Kupferblat, unter der Devise: "Woher das auch nur "blasse Licht, als von der andern Untergange?" heraus gab. Da diese Schrift von einem Kenner und Freunde der Gesellschaft JEsu geschrieben ist, auch, ob man dieß vielleicht schon lange hätte erwarten dürfen, von keinem Mitgliede der Gesellschaft widerlegt, mithin für richtig und bekannt angenommen worden ist, so konnte ich nirgends gewissere Nachrichten von ihren Unternehmen, als in diesem Buche erholen.

Ich gestehe es also öffentlich, daß ich demselben sehr viel Licht bey meiner Arbeit zu verdanken habe, und bitte deßwegen die Freunde der Wahrheit allenthalben um Nachsicht, wenn ich es öfter citire und ausschreibe.

§. I.

## §. I.

## Von dem, was man in den Jesuiten-Schulen überhaupt gelehret haben soll.

"Die Jesuiten haben überhaupt das Latein "besessen, und keine Gemeinde hat innerhalb "218 Jahren so viele und herrliche Muster "der römischen Litteratur in die gelehrte Welt "geliefert, als die Gesellschaft Jesu a). Vor "Aufrichtung derselben hatte man weder Leh- "rer, welche die Sprache verstanden haben, "und keine Pedanten waren, noch die gewähl- "testen Schriftsteller erkläret. Die Doctoren "derselbigen Zeit legten den Schülern Bücher "vor, welche das verderbteste Latein in sich ent- "hielten; durch den täglichen Umgang mit "diesen erlitte die lateinische Sprache eben je- "nen Schaden, den wir an einem schön ge- "färbten Kleide bedauren, wenn wir selbes "öfter den Strahlen der Sonne aussetzen b).

"Es

---

a) Der Verfasser S. 39.

b) Ebenders. S. 52. 53. 54.

"Es würde aber den Jesuiten zu schlechter "Ehre gereichen," wenn man nichts als lateinisch in ihren Schulen gelernet hätte, "denn "man könnte glauben, als hätten sie es für "eine gesetzmäßige Staatsmaxime angesehen, "daß ein studierender junger Mensch vor sei"nem completen 24sten Jahre dem Vaterlande "mit nichts andern, als mit Essen und Trin"ken dienen dörfte, aber nein! so dum̃ war "die Denkungsart der Jesuiten nicht c)" Wer dieses behaupten wollte, "würde handgreiflich "lügen, und die Jesuiten verläumden d)" Neben dem Latein lehrten die Jesuiten in ihren Schulen auch griechisch; sie lehrten die Dicht- und Redekunst, und die Kunst Briefe zu schreiben, sie lehrten die Geschichte und Geographie, Genealogie und Heraldik, sie lehrten die Rechenkunst, und schuffen aus ihren Schülern kleine Feldmesser, Mathematiker, Astronomos und Naturkündiger; sie lehrten Christenthum und Moral; sie lehrten Höflichkeit, eine anstän-

dige

c) Der Verf. S. 75.

d) Ebenders. S. 98 & 99.

dige Leibsstellung und Aussprache durch das Agiren; sie lehrten die Muttersprache; sie wählten sich die beste Lehrart, und besetzten die Schulen mit den tüchtigsten Leuten.

Mit dem Eintritte der Gesellschaft JEsu zog also nicht allein die lateinische Sprache in die baierischen Städte, in welche man sie aufnahm, ein, sondern alle Künste und Wissenschaften. Licht und Aufklärung giengen vor diesen Vätern im Triumphe her, und zerstreuten die Finsternisse, welche dicht über das Vaterland lagen.

Alles dieß ist weitläufig zu lesen in meiner Lieblingsabhandlung von der Lehrart, "in welcher nur allein der Wahrheit, und keineswegs "einer Partheilichkeit, oder sonst gewöhnlichen "Windmacherey ein Platz gestattet wird," weßwegen sich auch der Herr Verfasser verspricht: "Das mitleidige Gefühl bey wahren "Gelehrten werde sich vermehren, weil ihnen "durch diese Abhandlung jenes Nachtheil meh"rer in das Licht gesetzt worden, welches wegen "Unterdrückung so vieler gelehrter Männer der "Kirche und dem Staate droht; ja dieses mit-

"lei-

"leidige Gefühl werde den Himmel sogar da-
"hin bewegen, daß die Jesuiten einst wieder
"aus ihrem Schutte hervorsehen dörfen, über
"welches wahre Patrioten unter fröhlichen
"Jauchzen zu dem Allerhöchsten ihre Dank-
"lieder abschicken würden e)".

Da ich sehe, daß es der Herr Verfasser mit sich und seinem Vaterlande von Herzen gut meynt, so folge ich ihm gerne von Schritt zu Schritt, suche seine Gedanken zu beleuchten, und da und dort etwas weitläufiger zu sagen, wo ihn die Gränzen seiner Abhandlung zu sehr einschränkten. Ich nenne die Bücher, welche ich theils als ordentliche Schulbücher in den gedruckten Listen vorgeschrieben gelesen habe, theils auch zur Privatlectüre empfehlen hörte. Ich führe alles an, von dem ich mir einbilden kann, der Mann könne es nutzen, der einst die Schulgeschichte schreiben wird.

---

e) d. V. S. 120.

§. 2.

## §. 2.

## Von den lateinischen Vorbereitungs-Classen zu den Jesuitenschulen

Die Zeit, in welcher sich die Jesuiten mit den Schülern der unteren Classen beschäftigten, betrug nur 6 Jahre; aber man konnte in ihre Schulen nicht eintreten, ausser man hatte zuvor die Principienschulen absolviret.

In diesen Schulen lehrten um dieselbe Zeit meistentheils Männer, welchen alle Ordinariate bereits auf ewig Urlaub gegeben, und die nicht Muth oder Geld genug hatten, auf Rom zu reisen, um die sacros Ordines, wie die Büsser, denen kein Mensch in der Welt helfen kann als der Pabst, den heiligen Ablaß abzuholen, und dann, um ihr Brod mit Meßlesen zu verdienen, in ihr Vaterland zurück zu kehren.

Die Hauptbeschäftigung dieser Schulen bestund in Erlernung der ersten Grundsätze der lateinischen Sprache.

Die

Die Besten, und in der Zeit, von welcher ich schreibe bekanntesten Bücher, waren die Grundregel; der Luttenhofer, und der sogenannte gute Freund von Dietramszell, sammt einer Principie, und dem Gradus-Büchlein. Aus der Principie lehrte man conjugiren und decliniren, die Genera Substantiorum, Praeterita und Supina verborum in den lateinischen Versen vom Alvarus; aus dem Gradus-Büchlein die Vergleichungsstaffeln lateinischer Beywörter, aus den übrigen Büchern, das Tempe, Mele, Cete, Par, mille, cum, vapulo, veneo, das † oder sogenannte Kreutzl, vt, quin, ne, quod, e, vel ex, ab, de, daß, man, muß, und das quorum vnusquisque pauper mendicabulum erat, &c. wovon Wißbegierige, und der künftige Geschichtschreiber weiterer Auskunft wegen in oben ernannten Büchern selbst Nachricht antreffen können.

Die Methode, neben der, welche aus diesen Büchern selbst zu entnehmen ist, war: ein Wörtl, ein Verbum, ein Exempl, ein Argu-

mentl

mentl für einen Bock eine Tatze, oder ein Streich auf die Hand, für zehn Böcke 10 Tatzen, nach der Willkur, dem Lust und Humor des Schulmeisters ein sogenannter Schilling, oder pro redimenta Vexa eine Maaß Wein, eine Gans, oder ein Schweinsbraten.

Die Zeit, welche die Schüler diesem Unterrichte wiedmen mußten, belief sich oft auf 2 oder 3 Jahre.

Die Schüler waren während diesen in Partheyen eingetheilt. Nicht weniger, als ein halbes Jahr verwendete man auf die Erlernung des Conjugiren und Decliniren. Das zweyte halbe Jahr lernte man die gemeine Wortfügung in den leichtesten Redesätzen, sogenannten Exempeln. Im zweyten Jahre rückte der Schüler in die große Parthey an die Ärgumentl, und die oben angezeigte lateinische Abentheuer hin. Brach er in einem Jahre nicht durch, und war die Anzahl seiner Böcke am Ende des Jahres über 10000, so mußte er noch ein Jahr darauf wenden, und mit allen Gratiis der römischen Nymphen und Dryaden, welche

welche Sylf Luttenhofer, und andre aus ihren Behältnißen herausgeschreckt haben, bekannt zu werden.

Interessirte Absichten verführte bey dieser Gelegenheit zuweilen die Schullehrer, welche nach der Menge der Köpfe ihren Cassenzustand berechnen mußten, dahin, daß sie einen oder den andern Knaben, zumalen vermögliche, etwas länger, etwan nur 4 oder 5 Jahre, in der Schule behielten.

In den Städten, in welchen Jesuiten wohnten, hatten die Jesuiten auch meistentheils die Aufsicht über die Stadtschulen. Man kann um die Jahre 69 und 70 herum zu München bey einem P. Operarius, dem ohnedem die Pflicht oblag, die Krancken zu besuchen, in dem Provinzbüchchen den Charakter eines Schulvisitators noch beygedruckt finden.

Sie brauchten neben diesen noch besondere Vorsicht, wodurch sie ihr Recht von den Methoden dieser Schullehrer, und ihrem Unterrichte Einsicht nehmen zu können, offenbar äußerten.

Sie hielten sich verschiedene Arten von Prüfungen bey denen bevor, welche sie in ihre Schullen aufnehmen wollten, und zu diesen mußten die Schullehrer dem Präfecten der Studenten ihre Schüler aufführen, und erst von ihnen erwarten, welche sie aufnehmen, und welche sie bis auf weiters relegiren wollten. Da es dem ungeachtet schlecht gieng, klingt dieses eben nicht am schönsten, was ich bey meiner Pflicht zur Wahrheit gestehen muß.

Ich möchte die Jesuiten gerne entschuldigen, aber ich finde hier einige Beschwerniße, die ich nur anzeige, daß sie von einem Manne mit mehrern Talenten aufgehoben werden. Die Jesuiten können nicht sagen, sie haben die Schulleute nicht gekannt. Sie konnten dieselbe aus ihren eigenen Arbeiten, und den Arbeiten ihrer Schüler kennen lernen. Sie können nicht sagen, sie haben sich für diese Schulen nicht interessiret, weil es ihre Pflicht nicht war, darauf acht zu haben. Erziehung der Nation war damals ihre Pflicht. Da man sie dieser Pflicht bereits entledigt hatte, interessierten sie

sich

sich doch noch um die Schulen, und seufzten in Häusern, und schryen auf den Kanzeln darüber, schrieben Abhandlungen und Bücher davon. Nur da schwiegen sie, als es ihnen Pflicht war zu reden. Sie können nicht sagen, sie haben sich für die Schulen nicht interessieren dörfen, weil weltliche Schulherrn denselben vorstunden, weil die Magistraten über sie die Oberherrschaft behaupteten; denn diese Schulherrn, diese Magistraten hatten auf Männer, welche bey ihrer Aufnahme allenthalben die Erleuchtung des Staates versprachen, bereits alles ihr Vertrauen gesetzet, sie haben sich selbst von ihnen regieren lassen, sie haben auf ihre eigene Empfehlungen oft diese hernach beynahe unbrauchbare Leute zu den Schulen hingestellt, sie haben ihnen alle zu Regierung der Schulen gedeihliche Vortheile eingeräumt, sie haben ihnen so gar einen Theil von wichtigern Jurisdictionen und Vorzügen eingeräumet.

Haben sie hernach wohl glauben dörfen, sie würden sich da in verdrüßliche Händel verwickeln, wenn sie Besserungen unternehmen wollten.

ten. Es ist also, wenn es in diesen Schulen schlecht gieng, wie es war, ein deutlicher Beweiß von der Tugend der Gleichgültigkeit, mit der man junge Leute ins lateinische Gebieth nicht hineinführen, sondern hineinpeitschen ließ, es war Tugend der Leutseligkeit, vermög der man den Schullehrern mit Neuerungen nicht zu Last fallen wollte, weil eben weder Schwaig noch Meyerhof daran lag, es möchten die Principisten etwas lernen oder nicht.

Die Jesuiten haben selbst die schlechte Methode, welche in den Prinzipienschulen herrschte, durch die Art ihrer Prüfungen bestätiget, und geheiligt. Diese Prüfung bestund in einem Argumentl, worinn ein Magister die Räthsel des Schullehrers copirte, untereinanderschlang, und den jungen Probreferenten auf daß Eis führte.

Schleichhändel und Gefährden zu verhüten, legte man den Schülern diese Aufgabe gemeiniglich in einer Schule des Gymnasiums vor, beurtheilte es auch selbst, ohne den Schullehrer

dazu zuziehen. Nach dieser Beurtheilung ward die Aufnahme, oder die Ausschlüssung eines Schülers vom Gymnasio bestimmt.

Viele Böcke in der Composition zeugten von dem schlechten Talente des Schülers — je weniger man fand, desto näher schwang sich der Knab zum Ruhm eines Genies.

Diese Methode, Leute, die künftige Gelehrte seyn sollten, zu beurtheilen, herrschten lange Zeit auf allen Schulen der Jesuiten in Deutschland. Der Poet wurde so gar nach seinen Prosodieböcken, und den Würsten, wie man Verse ohne Cäsur, und mit verdorbenen Ausgängen nennte, beurtheilt; Der Geschichtschreiber, der Briefsteller und der Redner, alle unterlagen der Bockcensur, und mußten nach diesen die Bestimmung des Werthes ihrer Ausarbeitungen erwarten.

Es waren zwar hin und wieder welche, die es einsahen, daß eine solche Art von Schäzung der Talente, der gesunden Philosophie laut widerspre-

spreche. Sie ahndeten es auch laut, aber der Eigensinn und das Principium: Jezt bin ich Herr, und ich habe so gelernet, und andre müssen auch so lernen, waren ein Paar Götzen, denen ganze Collegien opferten.

Der H. V. der alten und neuern Lehrart sagt auch selbst gemäß seiner Billigkeit, "eine Schu- "le, in welcher die Schüler zu nichts andern als "zu Erlernung dunkler Regeln und zu Verfer- "tigung räthselhafter Argumentln angehalten "würden, wäre äusserst schlecht, weil sich bey "dieser Arbeit die besten Hirne abzappeln, und "am Ende, es mag gelingen oder nicht, alle- "zeit wenig Vortheil und großer Schaden da- "bey ist Nach zweystündiger Arbeit und "Anspannuz aller Kräften versteht man nicht "besser latein, als zuvor, man geht nicht um "ein Paar Worte reicher aus der Schule, als "man hineingegangen ist, und dem ungeachtet "verneint er es nicht, daß es unter deu Män- "nern, die man, wie einst Plato die Dichter "seiner Zeit, als Leute, die von dem himlischen "Geiste beseelet, als Abstämlinge des Olymps,

"als

"als Söhne der unsterblichen Gottheiten ver-
"ehren sollte, unter den Jesuiten nämlich,
"hauptsächlich vor 20 und 30 Jahren einige
"gegeben habe, welche mit einer pedantischen
"Art von Argumenteln ihre Schüler geplaget
"haben, und ob man gleich nicht sagen kann,
"ohne allen Nutzen, doch so, daß auf diese
"Weise die nützlichern Sachen vernachläßiget
"worden. f)

Ein gewisses Buch Sophron, oder die Bestimmung des Jünglings, das 1773. zu Mitau erschien, behauptet sogar, daß ein Mann, der ausser einer kleinen Kenntniß der lateinischen Sprache leer an Wissenschaft ist, über die Fähigkeit der Köpfe nicht einmal Richter seyn könne. Er giebt auch in seiner Betrachtung über unsere Schulanstalten viele andere Beurtheilungen der Köpfe an, als die alte Methode, der Rheinwein und die öftern Ausspeisungen vorschlugen. Ich wäre deßwegen so ziemlich vorwitzig zu wissen, ob unter den Studenten, welche man auf sol-



f) S. 75. 60.

che Art geprüfet hat, nicht zu viele dem Feld- und Ackerbau, dem arbeitenden Bürgerstande entrissen worden seyen, die man hernach auf den Posten der Gelehrten dem Staate zum Last ernähren mußte.

Aber die Zeiten sind vorbey, und wenn auch vor 20 und 30 Jahren gefehlet worden wäre, so geschahs ja "nur von wenigen, und da es "unter den Aposteln einen Judas, und un- "ter den Engeln einen Lucifer, und unter den "Adamssöhnen einen Kain und Brudermör- "der gab, so ist es den Jesuiten auch zu ver- "zeihen, wenn einige in ihren Schulen die "Köpfe nicht auf die beste Weise geprüft und "beurtheilet haben g)," indem es weiter von keinen andern Folgen ist, als daß dadurch der Zehrstand ein wenig gar zu stark übersetzt, und die Zahl und Gattungen der lateinischen Bettler vermehret worden sind.

Es mögen also der Herr Autor, der Sophron, und ich — wir dreye, und die ganze Welt sagen, was wir wollen, man nahm doch nur

g) S. 61.

nur die, welche im Argumentmachen eine Stärke besaßen, in die lateinische Schulen, diese aber alle unbekümmert, ob sie sich unterhalten, ob sie sich die Bücher schaffen, ob sie sich werden versorgen können. Die Zahl der Studenten hoch aufzuschwellen war ein Werk, das man ad majorem Dei Gloriam unternahm, weil es schön klang, wenn man sich in zehn Jahren mit etlich tausend gebildeten Gelehrten, worunter vielleicht oft in einer Stadt nicht zehn gelehrt waren, herausheben, loben und preisen konnte.

## §. 3.

## Von den grammatischen Schulen der Jesuiten.

Mit solchen Vorbereitungen, und also gegeprüft traten die Scharen der Principisten in die Rudiment, giengen die Grammaticam infimam, mediam, und supremam durch, und wurden Gelehrte. Alvarus, das Buch, aus dem gebohrne Deutsche latein lernen sollten, ward anfangs in lateinischer Sprache vorgelegt, als aber 1750. in der benachbarten

Pfalz

Pfalz durch den P. Goldhagen die römische Schulwerke hergestellet wurden, bekam man auch in Bayern eine deutsche Anleitung zur lateinischen Sprache. Weil man aber, was man nicht versteht, leicht wieder vergißt, so war es für die Bedürfnissen der Studenten sehr klug ausgedacht, daß man vier Jahre hintereinander immer das nämliche erklärte, immer die schon in der Principienschule 2 Jahre lang erlernte lateinische Verse auf das neue, und zuletzt auch die Prosodie selber noch in Versen recitieren ließ.

Ueber diese Verse haben schon manche satyrisirt, manche laut geschmählt; Ich selbst fand oft Lust, etwas dawider zu sagen. "Um "aber eine Sache leichter im Gedächtniße zu "behalten, haben die Theologen — Juri"sten, und Philosophen das, was schwerer "im Gedächtniße bleibt, in Verse gebracht, z. B. "Baptizans Baptizatus — quatuor aut in"fra — Error, Conditio votum — wel"ches sattsam beweiset, wie ungerecht man ver"fahre," wenn man diese Verse für einen Ausbruch von schwärmerischer Pedanterey ansehen

sehen will. h) Auf dieses Erinnern des Herrn Verfassers sehe ich nun auch den Nutzen der Verse wohl ein, weil es möglich seyn mag, daß mancher Theolog — und Philosoph in selben Zeiten sein Latein eben so deutlich verstanden habe, als der Rudimentist, daß also die Verse beyden gleiche Dienste geleistet haben.

Für Bücher, aus denen man lateinisch lernen könnte, ohne eine Menge Heyden in die Hände nehmen zu müssen, sorgte P. Jacob Pontan, ein Priester der Gesellschaft, denn dieser schrieb Progymnasmata für alle 4. Classen, wovon der erste Band im Jahre 1758. noch neu aufgelegt erschien. Einige Magister lasen neben diesen noch Bidermanns S. J. Acroamata, vitam S. Aloysii, und vitam Ubaldini, oder sein Regnum Utopiæ vor.

Das goldene Allmosen, eine Stiftung, welche da ist, gute Bücher, die den Geist erbauen, weislich unterrichten, und die Sitten verbessern sollen, und bey der man schon eine geraume Zeit her nichts mehr, als Bücher mit schö-

nen

h) Ebenders. S. 37.

nen Einfassungen voll Engelsköpfen, Schnirkeln und Blumenkörben, und in Contexte selbst nur leere Köpfe, und Schnirkeln, und leere Körbe, oder höchstens gestohlene Blumen ohne Wahl hingeworfen, und da und dort einen Hund, der in einen Stein beißt, oder Oelkrüge und Mithridatpichsen, oder Löwen, die großmüthig Nationen aufwürgen sollten, in schwarzen punctirten Kupferlein erblickt, diese schöne Stiftung, sage ich, die da ist GUTE Bücher zu Erbauung und Aufklärung des Volkes zu liefern, war in diesen Tägen besonders geschäftig, für die Schuljugend lateinische Bücher aufzulegen, wovon ich nur einige nennen will, welche nach dem Jahre 50. erschienen, allen studierenden Jünglingen sorgfältig empfohlen, verehret, und als Prämien ausgetheilet worden sind.

Semita ad Sapientiam P. Foresti S. J.

Joseph Patriarcha Calini S. J.

Corona mariana a quodam Sacerdote S. J. scripta, oder die Lebensbeschreibung 12. Gottesfürchtiger Jünglinge.

Vita S. Aloysii a Marheto S. J. Sac. scripta.

Speculum Innocentiæ ſive Vita ſancti Aloyſii P. Heueneſii S. J.

P. Turſelini S. J. Vita S. Ignatii.

Vita S. Stanislai Koska a quodam Sac. S. J.

Und noch andere mehr, die der künftige Geſchichtſchreiber im Catalog nachſchlagen kann.

(V. 1766)

Indem es aber Cicero, und einige andere alte Römer, doch ſo weit gebracht haben, daß man ihnen unter den lateiniſchen Schriftſtellern den Rang nicht gänzlich abſtreiten könnte, und auch die Weltleute den Cicero aus Predigten, worinn ihn der Redner, als den Vater der Beredſamkeit anprieß, und um ſich ein Compliment zu machen vor ſich hergehen ließ, dem Namen nach kennen gelernet haben, ſo geſchah es, daß man einige Schriften von ihm und ſeinen Landsleuten auf den Baieriſchen Schulen dulden wollte. Seine Briefe ad familiares wurden vorzüglich erwählt, weil ſie am ſchwerſten zu verſtehen ſind, glaube ich, und alſo die jungen Leute ehender auf das Leben des heiligen Aloyſius zurück bringen konnten. Man hat wenigſt ſehr ſorgfältig zu Dillingen eine Auf-

lage

lage von diesen Briefen für die kleinern lateinischen Schulen veranstaltet, in welcher man bey der Wahl der Briefe die Meynung, die kürzesten wären die leichtesten für eine unbetrügliche Wahrheit angenommen zu haben schien.

Indessen kamen zu Augsburg der *Phaedrus*, und *Cornelius Nepos* mit Noten von einem gewissen Emanuel Sincerus zum Behuf der Magistern tandem Captui puerorum accomodatus heraus; und Phaedrus ward aus dem nämlichen Principio, weil er kurz war, in die 2te Classe, und Cornel in die dritte aufgenommen. Für die 4te schrieb Quido Ferrarius S. J. ad imitationem Caesaris zwo deutsche Kriegsgeschichten so vortreflich, daß man dieses Buch dem römischen Auctor, den der Jesuit zur Nachahmung vor sich hinnahm, selbst vorgezogen hat. Man erhielt um diese Zeit auch durch Vorsorge der Jesuiten den Seneca Christianus, ein vortrefliches Buch für den Geschmack derselben Zeiten. Und in eben diesem Jahre erschienen des berüchtigten P. Wagners S. J. lateinische, und auch bald darauf seine

deutsche Phraseologie, die Glashäuser aller lateinischen Blumen und Pflanzen; und diesen Phraseologien folgten die ciceronianische, terenzianische, cornelianische, cäsarianische Phraseologie fast in einer eben so ununterbrochenen Reihe hintereinander, wie sich heut zu Tage sowohl auf protestantisch- als katholischen Schulen die Chrestomathien auf einander folgen, ohne Zweifel um die schönen Hände junger Leute von dem Staube, der gemeiniglich in Bibliotheken auf den Auctoribus classicis sehr tief liegt, schadlos zu erhalten.

Unter den Wörterbüchern war anfangs der Frisius bekannt, und erst sehr spät die Cornucopia. Von den meisten übrigen, und bessern hat man nicht einmal die Namen gehöret.

Mit Phraseologien herrlich gerüstet, mit Notaten aus dem Pater Pontan versehen, ward der Schüler nun auch gelehrt, aus dem Deutschen ins Lateinische zu übersetzen, das heißt, der Magister gab ein deutsches Exempel aus dem Alphabetho Christi, oder Diaboli an, und sagte, man sollte es Lateinisch machen.

Da saßen die Schüler in ihren Bänken dicht aufeinander, den Mantel halb um sich geworfen, wie die Gelehrten im Areopago, den Hut tief in die Augen gedrückt, und zur Verhinderung der ausschweifigen Gedanken, wie einen Sonnenschirm herabgelassen. Ein kleines Stümpchen, wie eine Feder, über die quere im Maul, den linken Fuß über das rechte Knie geschlagen, ein ungemein großes Wörterbuch über die Füße liegend, mit der linken Hand gehalten, die rechte Hand hinter den Ohren im Krazen und Haarzausen begriffen, verwirrt im ganzen Gesichte, mit Schweiß auf der spizigen Nase, — wie Hercules in Biuio geängstigt, und unschlüßig über das, ob sie nun einen Phrases aus dem Cicero, oder den P. Pontanus nehmen sollten, weil man ihnen gesagt hat, beede gehören zum goldenen Alter der lateinischen Sprache — und war nun einmal hierüber der große Entschluß gefaßt, nun aus dem Pontan, und nun aus dem Cicero herauszunehmen, so erschienen in zwo Stunden 5 Zeilen pontanisch ciceronianisches Latein nicht ohne besondere Consolation des Magisters, der

seine

seine Schüler so viel profitiren, und zu großen Männern heranwachsen sah.

Durch die Menge dieser Schulübungen immer mehr mit lateinischen Delikatessen, so gar den Particulis Turselini und ihrem Gebrauch schon also bekannt, daß sie dieselbe, wie Obelisken hoch übereinander aufzuthürmen wußten, brachten sie es nach den 3 Jahren im Gymnasio, und 2 in der Principie so weit, daß sie schon Halbpoeten werden und ad Grammaticam supremam aufsteigen konnten.

"Wem mag wohl unbekannt seyn, sagt der "H. V. von der a. u. n. L., wie viele Mühe, "und merkliche Zeit die Jesuiten verwenden "mußten, bis sie einem Anfänger in der Dicht-"kunst nur das Maaß der Sylben, und den "Unterschied der Länge, und Kürze derselben "durch die Uibung beybrachten. Wie viele Er-"läuterungen und Gleichnissen mußten sie "nicht einem solchen Anfänger vormachen, bis "er nur geschickte, sinnreiche und poetische "Beywörter den Hauptwörtern beyzusetzen "wußte, uud einen kleinen Begriff von einer

„ metaphorischen, allegorischen, oder einer an-
„dern theils erhabenen, theils verblümten, und
„zierlichen Redensart erhielt, i) und in der That
ich muß da dem Herrn Verfasser selbst der Mühe wegen die sie sich gaben, ihre Schüler in der Poesie so weit zu bringen, als sie wollten, das Zeugniß ablegen, denn ich weiß, wie viel sie uns vorgemacht haben. Herentgegen giengen wir aber fast alle als Poeten aus ihren Schulen heraus, und wir waren doch von den alten nicht verführt, denn wir kannten sie nicht.

## §. 4.

## Von der poetischen Classe der Jesuiten.

Die unvergleichliche Artem metricam, und ihren Bischof wird kein Mensch, der Poesie in Jesuitenschulen gelernet, jemal vergessen. Hätte einer in seinem Leben wenn immer lateinische Verse auf den Frühling, Sommer, Herbst oder sonst etwas zu machen, so gebe er sich ja die Mühe nicht, die Sache anzuschauen, und sie zu malen, wie sie ist. Bischofs Synonyma

i) S. 99.

nyma ersetzen ihm mehr, als ein Studium von einem Monat. Von Jugend auf lernte mans so, und der Weg geht vom alten, ist der Ehre nicht werth, die Artem metricam iemals in Händen gehabt zu haben. Sie enthält alle Handwerksarticki der Sänger, Poeten, und Reimer.

Paleſtra ſtyli ligati P. Maſenii S. J.

Gilberti Jonini S. J. Poemata

Liuini Mayeri S J. Carmina Typis aureæ Eleemoſinæ.

Joannis Deckeni S. J. Obſeruationes poeticæ

Jacobi Pontani S. J. Inſtitutiones Poeticae.

Conſilia Salomonis a Sac. S. J. Typis aureae Elemoſynae.

Angelini Gazaei a Trebattis S J. ad S. Angelum Cuſtodem.

Pia Deſideria amantis animae a quodam S. J. ad Imitationem Ouidii ſcripta, imo ex ipſo Ouidio nonnunquam in vſus Chriſtianos compilata.

Diese waren die Bücher, aus welchen die Schüler Geschmack in der Poesie erholen sollten, zu den Substantivum ein Epithetum, ein Adpositum hinzusetzen zu können, das Activum in das Passivum, den Singularem in Pluralem verwandeln zu lernen. Diese waren die poetischen Kunstgriffe, mit deren Erklärung und Ausübung man ein Jahr verzehrte.

Man erklärte zwar den Ovidius auch schon in der vierten Schule, und oft auf einmal von einer Elegie 8 bis 10 Disticha; aber wußte man, daß Ovidius von einer großen Nase her Naso hieß, und daß er seiner poetischen Schriften wegen im Elende war, so hat man beynahe für diese Schule genug gewußt, da ohne dem das meiste nur in einer wörtlichen Erklärung seiner Schriften bestund.

Hatte nun der Schüler auch sein volles Jahr mit gefracten Versen, und den lezten Argumenteln verzehret, und ist er so groß und starck geworden, daß er kein Kind mehr war, so wurde er ad Scholam humanitatis, oder die 5te Classe promoviret.

Die-

Diese Classe wurde nur wie der H. V. der a. und n. L. anmerkt, "auf pedantisch Huma"nität,, k) geneñt, bis die sogenannte erste Rhetorick eingeführet wurde, da aber dieses nicht alle Leute wissen, und sich über die Benennung dieser Classe theils schon welche Zweifel ergeben haben, theils noch ergeben könnten: so muß ich diesem hier vorbiegen, um den künftigen Geschichtschreiber nicht irren zu lassen. Weil zu weilen ein Magister die Scholam urbanitatis Typis Elæmosynæ aureæ a quodam S. J. editam in dieser Schule vorlas, so geriethen gemeine Leute auf die Meynung, in dieser Schule würde den Studenten die Höflichkeit gelehret, indem man den Schülern der vorigen Classen oft von Höflichkeit gar nichts ansahe, und daher wäre sie Schola humanitatis genennet worden. Es befindet sich aber die Sache ganz anderst: Man hat bey den Jesuiten überhaupt in keiner Schule Höflichkeit gelehret, und sind auch schon die Studenten in dieser Schule höflicher geworden, als sie zuvor waren,

k) S. 102.

ten, so war es ganz eine andere Schola urbanitatis, als die, welche der Magister vorgelesen hat. Dieses Büchchen war eigentlich nichts, als eine Tischtactick, und eine Hausregel für die Seminaristen, denen man, weil sie von Klöstern kamen, wo sie als Singknaben mit Kutschern aßen, und weil sie da wieder hingiengen, in Zukunft mit den Herren zu speisen, sagen mußte, wie sie sich biegen, gebährden und aufführen müßten: beym Tisch mit der unverrückten Haube auf den Kopf, mit der Gabel in der linken und mit dem Messer in der rechten Hand, auf der Gasse mit Kreuzweiß über die Brust zusammengelegten Händen, und ehrbar übereinander geschlagenen Mantel, u. s. f.

Die Benennung Schola humanitatis komt also daher, weil man in dieser Schule litteras humaniores, oder die schönen Künste hätte lernen sollen. Zu dem Ende erklärte man auch Neumayrs Ideam Poeseos, die er ad ingeniorum culturam, ac morum doctrinam 1759. herausgab, und worinne das alte Weib in ihrer häßlichen Figur, über welche sich ein gros-

großer Maler zu tod gelacht haben soll, für ein besonders Muster seiner treffenden malerischen Poesie und seines blühenden Geschmackes angesehen werden muß. Zu dem Ende übersetzte man Ovidii Elegias, nnd Horatii Carmina gegen einander in alle Metra von der Welt.

Es gieng freylich ein bischen langsam her, aber wirke man Wunder, ohne ein Heiliger zu seyn. "Die Flüßig- und Zärtlichkeit eines "Ovids und P. Hoschius, S. J. in der di- "dactisch- und elegischen, das Erhabene und "Spitzfindige eines Horazens und P. Sar- "bievs S. J. in der lyrischen, endlich alle "Schönheiten und Zärtlichkeiten eines Vir- "gils und P. Vanniers S. J. in der theils epi- "schen, theils eklogischen Gattung der Dicht- "und Versekunst liessen sich auch nicht gar so "geschwind nachahmen und erschöpfen," ob man gleich alles in der Welt unternahm, alle zu den Spitzfindigen des P. Sarbievs, zu den Zärtlichen des Hoschius, und zu den Schönen des Vanniers hinzu aufzutreiben.

Ich

Ich erinnere mich der Stunde nie ohne Vergnügen, in welcher mir mein Bruder die schönen Suspiria nach Hause brachte, die sein Magister der göttlichen Jungfrau, die ihre Niederkunft erwartete, in den Mund legte:

Prae Desiderio patiere perire parentem
Pusio, quae tibi sum Concha marina maris.

Ich freue mich allemal des schönen Gedichtes, in dem man ihm Gelegenheit gab, daß feyerlich Traurige des P. Golds, S. J. der über verschiedene Texte der Schrift gar schöne Verse geschrieben hat, ganz auszudrucken, als er die Grabschrift Wilhelm des 5ten, des Stifters der Jesuiten-Gebäude zu München in Disticha bringen mußte:

Commissa mea pauesco
Et ante te erubesco
Dum veneris judicare,
Noli me condemnare.

Was der lezte preusische Krieg für Briefe, und Leipzigs Uebergang für Elegien verursachte, daran kann ich gar nicht mehr denken.

Einige sahen es zwar für Raserey an, des grossen Friedrichs Briefe Schülern, daß sie es in Verse übertragen sollen, zu geben, aber die Ausübung der Sache widerlegte sie. Die meisten Verse waren ohne Prosodiebock, so schwer auch die Materie war. So wars auch beym grossen Wetter, das zu München fast alle Fenster einschlug, so wars bey den Feuersbrünsten, die sich ereigneten.

Hätte man alle diese Sachen nicht in Schulen gelernet, wo würde man nun so viele Gelegenheits-Dichter, Odensänger und Poeten finden, so bald ein Diebstahl, oder eine Mordthat geschieht.

Ich kann nicht alles anführen, was dem künftigen Geschichtschreiber wichtig seyn könnte, denn der Sachen, die man gelernet hat, sind zu viele.

Da man auf diese Weise in Poeticis fortrückte, blieb man in Prosa deßwegen doch nicht zurücke.

In dieser Classe lernte man Briefe schreiben.

Qui Epiſtolam concinne ſcripturus eſt, eum omnino oportet aliqua formandae Periodi ratione inſtructum eſſe; Periodis enim integra plerumque Epiſtola conſtat, neque ea, quae de ratione epiſtolas conſcribendi afferentur in Scholis, intelligi poterunt a Tyronibus, niſi praecipuas ſaltem periodi leges acceperint. So fieng ſich die Schrift an, aus der mein Bruder in der 5ten Schule Briefe ſchreiben lehrte. Sie war 12 Bögen ſtark, halb deutſch und halb lateiniſch abgefaßt, und aus dem damals ſo hoch geprieſenen rheiniſchen Alvarus des P. Goldhagen genommen.

Ich erſchrak anfangs, als mir mein Bruder einen Zweifel über den andern vortrug, und mit gelehrten Fragen immer auf dem Halſe lag.

Fundamentum periodi, hieß es auf der erſten Seite gleich, eſt enunciatio ſimplex — vnam vel plures, und in der Erklärung ſtund: Durch Enunciationem ſimplicem verſteht man Propoſitionem logicam. Es konnte

für

für ihn nichts deutlichers seyn, und ich ward von Herzen böse, daß er in der Poesie das Ding noch nicht verstund, wo ihm doch weiter unten alles vom Subjecto dem Praedicato und der Copula so deutlich erkläret wurde.

Eben so gieng es mir, als er den Unterschied inter Epistolas familiares & elaboratiores, quae sunt gratulatoriae v. g. kennen und lernen sollte. Er wollte wissen, warum die Epistolae familiares vnius Argumenti ordinarie per Antecedens, Conexionem & Consequens ausgeführt würden, und warum man da in elaboratioribus abweichen dürfte. Aber das waren kindische Fragen, aus denen ich nichts schlüssen konnte, als er verstehe die Terminologie nicht, derer sich der Autor bedient hat, und diese hätte er doch als der 3te Beste verstehen sollen.

Mich nahm es recht Wunder, als ich sahe, daß er um Geld nach Hause so schön schreiben könnte, und es würde mich noch mehr gewundert haben, wenn ich nicht seine Notaten, Plagiate,

giate, die in der Schule Verdienst waren, und Imitation hießen, entdeckt hätte. Was mich am besten freute, war, daß er in den Charakter eines Vaters gesetzt einen liederlichen Sohn, sich selbst, ausfilzen, und als vermeintlicher Candidat von einem Kloster einem Herrn Prälaten so schön sagen konnte, wie gefährlich ihm dieß stürmische Erdenmeer vorkäme, und wie gerne er seine Seele in den Hafen des H. Ordens einschiffen möchte. Später erfuhr ich aber wieder, daß diese fast das ganze Jahr die Hauptmaterien waren, welche sie bearbeitet haben.

Der sogenannte Stylus historicus war auch ein Gegenstand dieser Classe. Und hierinne brachten es die Schüler nicht minder weit.

Sie nahmen jede Geschichte an, welche vom Kriege handelte; aber vom Kriege mußte sie deßwegen handeln, damit man aus dem Curtius die Phrases, und von seinen Helden die Oratiunkeln appliciren, und dem kommandirenden deutschen Generalen Stückweise von Per-

sern,

sern, Griechen und Indern entlehnt, in den Mund legen konnte.

Das Gebäude einer solchen Geschichte, wie sie schrieben, hieng so zusammen: 1) Eine Sentenze voraus; 2) die Haupterzählung der Geschichte ganz kurz; 3) die Beschreibung des Panzers, den der Held auf dem Leib trug, samt dem Futter und den Schnallen; 4) sein Bart; 5) sein Helm, und die Feder darauf; 6) sein Schwerdt; 7) das Lager mit allen Farben; 8) die Rede des Feldherrn vor seiner Armee von etlich 100000 Mann, welche alle über seine höchst deutliche Worte so muthig geworden, daß sie wie — 9) hier kam eine Gleichniß — Löwen, zum Beyspiele, erhitzt da stunden, und den Wink anzugreifen erwarteten; 10) das Wiehern der Pferde; 11) das Klirren der Waffen; 12) das Lermen der streitbaren Männer; 13) das Feldzeichen des Trompeters; 14) der gewaltsame Einbruch der Feinde während der Retirade in die Phalangen, endlich 15) die Beschreibung einer Schlacht, die lange zweydeutig geblieben, bis das Glück —

und

und da konnte 16) über die Blindheit des Glückes eine Crisis angebracht werden — sich zu Gunsten einer Parthey lenkte, und der Geschichte ein End, und 17) einen schönen Epiphonema Platz machte.

Sie lernten aber alles dieses aus der Ausgabe des Curtius, welche P. Desing veranstaltet hat, ein Benedictiner, dessen Bücher fast allein auf den Jesuitenschulen gelitten worden, weil er, wie ich meyne, auch ihrer Methode am nächsten kam; wenn nicht dieses Ursache ist, das noch kein Jesuit eine nach dem Gutdünken der Obern brauchbare Ideam styli historici geschrieben hatte. In diesem Buche fanden die Studenten auch einen hübschen farraginem Sententiarum & Crisium, um sie im Falle der Noth heraus schreiben zu können. Auch zeigte Ihnen Desing gewisse Lieblings-Wörter und Formeln, die man nur selten auslassen durfte, wenn man je wahr lateinisch schreiben wollte.

§. 5.

## §. 5.

## Von der rhetorischen Classe der Jesuiten.

Für die 6te Classe, welche die Jesuiten die Rhetorick nannten, war noch weit vortreflicher gesorgt, als für alle übrige Classen. Man hatte Redekünsten nach der Wahl.

Die Rednerische Fechtschule von Masenius, S. J.

Der Brunn der Wohlredenheit von du Cygne, S. J.

Der Candidat der Redekunst von Pomey, S. J.

Die Rednerbibliotheck vom Le Jay, S. J.

Die Königin der Wohlredenheit von einem P. S. J.

Die Felder der Wohlredenheit v. P. de la Cerda, S. J.

Der Weg zur Wohlredenheit in zween Theilen, wovon der erste 4 Schritte enthält, von P. Rapalius, S. J.

Und endlich

Rhetorice placida quam pieris irrigat
vnda
Grandia facundae reſerans præcepta
loquelae

zu München bey Gelders Erben und Wittib aufgeleget, worinn die ganze göttliche Beredsamkeit, angefangen de obſtetrice & Nutrice, der Hebamme und Säugamme des Redners bis auf den Oratorem conſumatum in schönen Hexametern gelehrt wird — diese sind lauter Bücher, welche ich theils selbst, theils mein Bruder während dem Schulcursus an der Schwelle der Schule gekauft und gesammelt haben.

Was man aber in der Rhetorick alles lehrte, dessen ist gar kein End. Virgil wurde nach P. Renäus S. J. Vorschnitt anderst Lateinisch übersetzt, und Joannis de Buſſieres S. J. Scanderbegus zur Nachahmung vorgelegt. Cicero mit den Noten des Juvenz also erkläret, daß man den am meisten lobte, der den gegenwärtig zu erklärenden Perioden mit aus

den

den vorigen geholten ciceronianischen Worten auszudrücken wußte. Der Bau der Rede wurde aus dem du Cygne vorgestellet.

Die Idea Rhetorices ist so unbekannt nicht, daß sie hier nicht jedermann einfallen sollte. Auch P. Goldhagens Rhetorica explicata, & adplicata ad eloquentiam civilem & ecclesiasticam, welche das Verdienst hat, daß vieles aus dem Rollin abgeschrieben, und in diese lateinische Redekunst übersetzt worden ist, ist schon 1754. zu München an den Buchläden ausgehangen worden.

Da man also bey diesen vortreflichen Büchern die Schüler anhielt, quid sit inuentio, diuisio, dispositio, elocutio brav auswendig zu lernen, und da die meisten die Definitionen hübsch hersagen konnten; da man wußte, quid sit argumentum, und was der Vers, quis, quid, vbi, quibus auxiliis &c. sagen wolle, da man die Schüler die ersten zwey Quartale hübsch in Verfertigung der Perioden von zwey, drey, und vier Gliedern, das zweyte in Chryen von allen Gattungen übte, das

dritte gar schon Exordia, die Meisterstücke ei-
ner Redekunst, welche den Augenblick zu lang,
oder zu kurz werden, lehrte, und da man sie her-
nach wohl gar "in einer vorgeschnittenen
"Rede bald einen ledig zu sprechen, bald einen
"zu verdammen, bald etwas einzurathen, bald
"etwas zu mißrathen, ja so gar auf das Kathe-
"der zu steigen, und die verfertigte Rede aus
"dem Gedächtniße zu sprechen anhielt l): so ist
es ganz und gar kein Wunder, wenn man
nun auf allen Kanzeln so vortrefliche Redner
und Prediger, wie bisher immer gehöret hat,
und noch hören kann. Hat man es in der Re-
dekunst schon weit gebracht, so schwang man
sich in der Dichtkunst in dieser Classe noch höher.
Ich habe noch etliche von Profeßoren dictir-
te Spectacula heroica und Diras auf die
Kugel, welche dem H. Ignaz noch als Sol-
daten an dem Fuß hinfuhr, in einem Bündel
beysammen, die ich zu seiner Zeit ediren wer-
de. Da kann sich der künftige Geschichtschrei-
ber hierüber weitere Einsichten erholen.

§. 6.

l) Ebenders. S. 100.

## §. 6.

## Von den Schauspielen der Jesuiten.

Um eine anständige Leibesstellung, und Aussprache zu bekommen, und Wohlstand und Höflichkeit im Umgang zu lernen, lehrte man auch in Jesuiten Schulen agiren.

Die Jesuiten unterhielten verschiedene Theatra, auf denen Schauspieler ausstunden. Geistliche für ihre Mißionarien, und Meditationen, Promulgationen rc. Weltliche für die Schulspiele. Den Neymayr verehrten sie unstrittig, als ihrem größten Theaterhelden. Man hat auch von ihm etliche Hände voll Schauspiele unter dem Titel: Theatrum politicum, und Theatrum asceticum.

Claus und Weitenaue rsind auch durch ihre Theatra parthenia mariana, profana, und politica bekannt.

Es sind die Spiele des P. *le Jay*, S. J. P. Bigermanns, S. J. P. Masen, S. J. P. Poree,

ree, S. J. P. Arnold, S. J. P. Lang, S. J. und der Congregations-Prediger ihre alle im Drucke.

Aber ausser diesen sind noch verschiedene Spiele zu München in lateinischer Sprache aufgeführet worden, von denen ich theils die Originalien besitze, die auf Pränumeration in Druck gelegt werden können, theils aber die Anzeigen von Materien, und Personen samt den Musiktexten in Händen habe. Aus diesen will ich auch von folgenden, welche mir unter einer Menge am besten in die Augen fallen, den Hauptinnhalt anzeigen.

Coma, oder der zur Ehren der Mutter Gottes abgeschnittene und derselben von einem Jüngling zu Trient 1727. zu einer Perücke verehrte wunderschöne Haarzopf, aufgeführt von der dritten Congregation 1753.

Sodalis scrupulosus, oder der Jüngling, dem der Teufel in Gestalt eines ehrwürdigen Priesters erschien, und einen Strick erboth, daß er mit selben seinen Gewissens-Aengstig-

keiten

keiten ein End machen sollte, aufgeführt von der zweyten Congregation 1759.

Nemesis mariana in Sodalitatis Contemptore, oder die Sache der göttlichen Jungfrau Maria an einem Jüngling, der sich der Congregation entzogen hatte, und bald darauf durch einen gähen Tod zu Grund gieng, worauf viele, welche diesen Tod als eine Strafe seines Vergehens ansahen, innbrünstig in die Congregation aufgenommen zu werden verdienten. Aufgeführt 1760. von Magister Sales Stadler, Präses der dritten Congregation.

Maria Sponsa sanctior, oder der Mariä geopferte Trauring, als eines der fürtreflichsten Mittel die Keuschheit zu erhalten, dem Sodalen zur Nachfolge vorgestellt in einem Jüngling, der sich nach verdammter thörichter Weltliebe der jungfräulichen Braut Mariä mit einem Ringe vermählet hat, aufgeführt vou P. Lampard 1761. in der zweyten Congregation.

Filius amoris paterni victor, oder der Triumph des Sohnes über seine in die Ohnmacht gefallene Mutter, und seinen zärtlichst lieben-

den Vater, die ihn durch unzeitige Liebe von dem Eintritt in die Gesellschaft JEsu hindern wollten, aufgeführt von M. Dismas Grueber Präs. der dritten Congregation 1761.

Pueritia futurae aetatis Praeludium oder *Otto Truchsessius*, der als ein Kind schon so große Zuneigung zum priesterlichen Stand hegte, daß er nicht selten Geistlichen ihre Piretten nahm, und dieselben lächend seinem Haupte aufsetzte, ja der durch besondere Führung Gottes auch dahin verleitet wurde, daß er so gar seinen Spielkameraden die Haar geschnitten, und auf das geschickteste rund herum abgeschoren hat, um ihnen frühzeitig den Character zum Priesterthume einzudrücken, aufgeführt 1764. von M. Hochbühler.

Nicotianae Abusus studiosos dedoctus, oder das durch einen Mißionarius S. J. aufgehobene Tobackrauchen, aufgeführt 1756.

Accentus republica literaria exules, oder die lateinische Accente im Elende 1755.

Amor literarum opitulante mariana deuotione difficultatum victor vorgestellt in einem

einem Jüngling, welchen sein Vater von dem Studiren zur Handelschaft wegnehmen wollte, der sich aber durch ein der seligsten Jungfrau Mariä gemachtes Gelübd von dem tyrannischen Unternehmen seines Vaters nicht nur glücklich gerettet, sondern es auch so weit gebracht hat, daß ihm die Mutter Gottes im Schlaf erschienen ist, und ihn sowohl bey dem Studiren zu erhalten, als auch in einen heiligen Orden zu bringen versprochen hat, aufgeführt 1757.

Feruor sacer juuentutis Paraquariensis, oder eine Aufmunterung für die Jugend nach dem Beyspiele der Jungen Wilden in Paraquey, welche einen aus ihrer Gesellschaft wegen versäumter heiligen Meße, als ein Kind des Teufels, und die Schande ihrer Nation auf ewig von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen haben, gegen Irrende und Fehlende hartherzig, und unversöhnlich zu bleiben, aufgeführt, vom M. Junker, 1763.

Ignes festiui, oder das in der Bibliothek angerichtete Feuerwerk nicht zur Bewunde-

rung, sondern zur Nachfolge aufgeführt von M. Schlosser, 1765. Und endlich

Der gelehrte Bürstenbinder, oder eine vermeynte Satyre auf die neuen Unternehmungen in der Litteratur, in welchem Spiele durchgehends die deutschen Dichter stark geschimpft und ihre Poesien lächerlich gemacht werden wollen, aufgeführt von P. Lampard.

P. Juvenz hat zwar in seinem Buche Ratio studiorum, welches der Herr Auctor der alten und neuen Lehrart ein goldenes Buch, m) und der französische Schulreformator Chalotais, unerachtet er es anerkennet, daß es die Jesuiten für ein Meisterstück in der Litteratur hielten, ein elendes Werkchen nennt, den Magistris Scholarum S. J. verschiedene Materien zum Inhalte ihrer Spiele vorgeschrieben, die meisten seiner Nachfolger haben ihn aber in ihrer Wahl, ob sie schon sehr seltsam ist, übertroffen.

Da die Schauspiele überhaupt die Ausbreitung guter Grundsätze, Besserung und Verfeinerung

m) S. 65.

nerung der Sitten zu ihren Endzwecke haben, so fallen freylich die obigen Spiele sehr auf. Noch mehr würde aber das Bild auffallen eines Magisters, der in den Jahren der Schauspiele seine Jungen zum agiren abrichten mußte, wenn ich eines aufstellen wollte.

Man denke sich einen dieser jungen Geistlichen, wie er war. Er führte, zum Beyspiele den Celsus einen römischen Martyrer auf — den Dasius vom Claus, vielleicht nur mit veränderten Nämen. Den feurigsten in seiner Schule wählte er sich zur Hauptperson, weil er der vermögliche war, zu Bestreitung der Unkosten des Spieles das meiste beytrug, und sich auch das schönste spanische Tänzerkleid aus dem Opernhause miethen konnte, um in selben als heiliger Martyrer von Rom Parade zu machen. Ein anderer, dumm wie ein Fisch, aber groß, war an der Stelle des römischen Prätors mit samtnen Lumpen aus der Kleiderkammer erst beym Spiele zum Prätor zu nähen. Den letzten sollte nun der Magister das Urtheil im römischen Tone sprechen — den ersten, es mit christlicher Sanftmuth annehmen gelehret haben.

Der

Der zu bildende Martyrer hatte keinen einzigen Gesichtszug, der Sanftmuth gegen den Beleidiger sprechen konnte; und dieser Zug sollte ihn ausgezeichnet, sollte seine Heiligkeit verkündiget haben. Der Prätor war ein Thier, wie ein Schlaffeßl; mit zween steifen Armen, mit Füßen ohne Bewegung, mit Heu gefüllt. In seiner Mönchskappe stund nun der Magister vor sie hin, in der linken Hand — sein zusammen geplündertes Stück, und in der rechten den Karbatsch — Mit diesen wollte er dem einen Sanftmuth, und dem andern Leben zusprechen. So lehrte man agiren.

Man denke sich weiter zum Beyspiele, den Teufel in dem Sodale scrupuloso, — den Teufel in der Gestalt eines ehrwürdigen Priesters. Der Mann in dem Uniform eines Religiosen, der seinem unschuldigen Schüler — dem Jüngling, der nur Unterricht in der Weisheit, und Tugend von ihm erwartet, — nun alle Mienen eines Heuchlers, eines Betrügers auf seinem eignen Gesichte entwirft — der Mann, der einen verführerisch und gekünstelt sprechenden

den Blick, welcher die Tücke im Herzen verbirgt, in dem offenen Auge seines Schülers mit ernsthaften Bemühen erschafft — Dieser Mann wie erschrecklich erscheint er in den Augen des Philosophen? Von dergleichen Kunstgriffen, die man durch das agiren lernte, wäre aber leider! eine Menge im Vorrath.

Hernach sind die Schauspiele auch Schulen des Geschmackes — aber nicht die Schauspiele von der Sündflut, wo es Sand regnet, daß die Leute vor Staub ersticken möchten, wo Dracken, Teufeln, und Höllengespenster zwischen flammenden Feuerrädern paradiren, wo Henker Köpfe wegschlagen, und allenthalben Leichen erscheinen; — Nicht die Schauspiele, wo man bellt, nicht spricht; wo Schweitzergarden griechische Könige in ihren Gezelten bewachen; wo Unfug für Kunst und Wunderbares, prächtig gestickte Kleider für Sentimenter, geschmückte Säbel und Federbüsche für wahre Dekorationen gelten müssen; — Nicht die Schauspiele, in welchen Trompeten und Paucken Eindruck, Belagerungen und Schlachten Unter-

terhaltung, und Dolchen, und Gift den Fall der Schlußcortine hervorbringen mußten.

Wenn ich zuweilen bey solchen Spielen saß, und alles das sah, was man sehen konnte, und wenn ich empfand, der Schauspieler empfinde nicht, was er declamire, und wenn ich dann dachte, die Nation empfinde auch nicht, was er declamire, so schlug ich mich, wenn ich nach Hause gieng, in meinen Mantel ein, und schämte mich, weil ich doch glaubte, es müsse jemand gewesen seyn, der es mit Ueberzeugung gemerkt, und empfunden hat, daß man da öffentlich eine Satyre auf den Geschmack, und den empfindungslosen Geist der meisten Zuseher gegeben habe.

Nichts war aber jemals unerträglicher, als das gewaltige Trauerspiel von Jerusalem, Passio D. N. J. C., das verschiedene Stückweise gegeben, das man auf den Stadtbühnen nachgeäfft hat, und wozu man die jungen Leute mit Vergnügen gehen ließ, hinschickte. Was soll das seyn? Man läuft einem Schauspiele zu, um den martern zu sehen, den man, als Er-

löser

löser anbethet. Man macht sichs zur feyerlichen Freude den Unglücklichen, der an seinen Meister Verräther geworden, von Teufeln holen, und braten zu lassen. Man läßt sichs zur Unterhaltung, und zum Zeitvertreib zehnmal hintereinander vorstellen, wie der Heiland gegeiselt, mißhandelt, und gekreuziget wird — Man gewöhnt junge Leute an diese blutigen Vorstellungen.

## §. 7.
## Von Erlernung der griechischen Sprache auf den Jesuitenschulen.

"Daß ein Schulweiser sich mit schlechtem "Gewissen auf seinen Aristotel berufe, wenn er "von dem Grundtexte, worinnen dieser grosse "Mann geschrieben hat, kein Wort versteht; "daß es wenig rühmliches für einen Gottesge"lehrten sey, wenn er seinem Gegner, der ihn "über den griechischen Grundtext der göttlichen "Schrift anzapft, nicht zu antworten weiß; n) dieß sieht jeder von sich selbst ein. Man lehrte

n) S. 75. und 76.

## §. 8.

## Von Erlernung der Religion auf den Schulen der Jesuiten.

Die Religion hat man vorzüglich, aus vielen Büchern, und auf vielerley Weise gelehret.

Es wurden für die Schulen S. J. 2 Cathechismi geschrieben. Einer für die ersten 4 Schulen zum auswendig lernen, und einer für die Poesie, und Rhetorik zum verstehen gemacht. Es gieng zwar, und geht noch ein Catechismus für die deutschen Schulen herum — der Catechismus der gemeinen Stadtleute und des Landvolkes, dieser ist aber weder zum auswendig lernen gemacht, noch zum verstehen. Zum ersten nicht, weil gemeine Leute und Kinder die Wörter sich nie lange werden merken können, die sie nicht verstehen; zum zweyten nicht, weil der Schullehrer, und der Pfarrer es oft für sehr mühsam, oft ihren Einsichten und Kräften nicht möglich finden werden, die in diesem Büchlein ausgebreitete Terminologie der Theologen Kindern, und gemeinen Leuten so faßlich zu

zu machen, daß sie es jemal, und wenn noch zehn Fragbücheln, wie die bisherigen sind, darüber geschrieben würden, werden verstehen können.

Später erschien noch ein Schulcatechismus, und der ist das Compendium der ganzen Speculativ, Scriptur, Kirchengeschichte, Polemik, Jesuitenmoral, und ihrer geistlichen Rechte.

Man muß es zur Ehre der letzten Jesuiten sagen, daß sie das erste Büchchen nicht mehr gar so sehr mißhandelten, wie ihre Vorfahren. Man hat das Dominus & Magister nicht mehr in ein minus und magis abgebrochen, und vom Schüler gefordert, daß er bey dem ter fortfahren können sollte; denn dieß war vorhin Mode. Der Schüler mußte seinen Catechismus so zu recitiren wissen, daß er nach jeden 3 Wörtchen, die man mitten aus einer Zeile ohne Zusammenhang und Sinne heraus las, fortfahren konnte. Er durfte auch nicht ein Wort zweymal sagen, keines weglassen, ausser, wenn man es befohlen hatte, wie es dann auch

zu-

dächtniß, daß jeder Mensch auf das Gasse haben sollte, nicht für den Verstand, das Capital eines Studenten, wäre.

Ferne sey es von mir, daß ich deßwegen behaupten wollte, die Jesuiten hätten in ihren Schulen die Religion nicht auch für den Verstand gelehret. Man kennt in diesem Fache ihr Bemühen. Wenn man in Religionsübungen zu viel thun kan, so haben sie ehender zu viel als zu wenig gethan.

Weil alle Jesuiten zum Predigtamte als einer ihrem Institut allgemeinen Beschäftigung bestimt waren, so mußten sich ihre jungen Leute, so lange sie im Magisterio waren, schon dazu vorbereiten, und die Schüler mußten ihnen indessen das künftige Publicum repräsentiren. Da wurden sie Praesides von kleinen Congregationen, Saalprediger und Exhortatoren. Man hat sich nach der Zeit oft über die Gegenwart des Geistes, und das Unternehmen eines Präses, der ohne darüber seinem ansehnlichen Congregations-Magistrat eine Vor-

stel-

stellung zu machen, oder Rechenschaft zu geben, mit der Casse nach Belieben schaltete, nicht wenig verwundert, aber es ist so wunderbar nicht, wenn man sieht, daß sie von Jugend auf in Congregationen also zu handeln, und dadurch alle Magistraten für Figuranten, wie ihre ersten waren, zu halten, gewohnt haben.

Studenten-Congregationen waren in jedem Orte, nach der Zahl der Studenten, mehrere oder eine: Wie die Jesuiten zu München eine deutsche Bürgercongregation, eine Congregation für die ledige Gesellen, und eine für die Lehrjungen hatten; also hatten sie auch eine große, eine mittere und eine kleine für die Gelehrten und Studenten.

In diesen wurde nun alle Wochen einmal lateinisch und deutsch geprediget. In Schulen wurde auch wöchentlich zwey- bis dreymal, zuweilen täglich, je nachdem der Eifer des Magisters groß war, gar auferbaulich geprediget; auf dem Studentensaale wurde abermal wöchentlich einmal geprediget, so, daß man fast

glauben sollte, die Studenten hätten eben so viele Predigten als Vorlesungen über die Schulgegenstände anhören müssen.

Da welche mit harten Köpfen, und auch einige mit eben so harten Herzen den Predigten unterm Jahre zugehört haben könnten, ohne besser zu werden, so unterließ man nicht, in der Fasten die erschrecklichsten Geschichten von Verdammten, die ihren Beruf geistlich zu werden verscherzt haben, die nicht im Kloster geblieben sind, und die hernach jähling erschossen, von dem Teufel geholet, zerrissen oder gehangen worden sind, zu erzählen. Man richtete sogar bisweilen Bühnen auf, und der Magister Poeseos spielte das, was er einst werden würde, sehr ernsthaft, den Missionarius, wo dann die Bußpredigten bey den jungen Leuten, weil das ganze Odeum finster gemacht, und nur von einer kleinen Lampe beleuchtet war, wunderbare Wirkungen hervorgebracht, und viele tausend von dem Weltleben in die Klöster abgeführet hat.

Kam

Kam es einmal zum deliberieren, so war noch ein Weg, es mit den Leuten in der Religion weit zu bringen. Man schrieb ihnen die Exercitia S. Ignatii vor. Da lernten sie, was geistlich, und weltlich heißt, recht unterscheiden. Sie konnten die Vorzüge des ersten Standes vor dem letzten aus den Exercitiis des P. Mavsenius, die unter dem Titel: Dux viæ ad vitam puram, & perfectam bekannt sind, und von dem künftigen Geschichtschreiber besonders in dem Tractatu de Electione genützet werden können, mit wunderbarem Colorite ausgezeichnet, antreffen; Aus der Semita ad Sapientiam, und dem Joseph Calini, konnten sie die Gewißheit kennen lernen, daß jeder Mensch zu dem geistlichen Stand berufen sey, weil er der vollkommeste Stand ist, und jeder Mensch nach seiner Vollkommenheet mit allem Ernste trachten muß. Mittels des Deliberierbüchleins endlich, das ein Priester S. J. heraus gab, konnten sie auch den Orden finden, in welchen sie vorzüglich tretten sollten, falls sie nicht irgendwo schon einen Vetter oder hohen Patronus hätten, und mithin als ein Familiengut des

Ordens schon tacite der Provinztafel incorporirt waren.

Ich muß es gestehen, daß die Jesuiten für die Studenten zu München hierinn auch noch ausserordentliche Vortheile in dem Exercitienhause hatten. Es ist da ein Haus mit einer sehr reichen Stiftung neben dem Burgersaale angelegt, worinn vor Zeiten Geistlichen, und Studenten Triduanæ, auch octiduanae Recollectiones Spiritus ad mentem S. Ignatii gegeben, in den letztern Zeiten aber auch Handwerkern, Meistern und Gesellen, und wie man behaupten will, auch Bauernjungen Bußpredigten gehalten worden.

In dieses Haus konnten sich die Studenten auf etliche Täg begeben, und von der Welt entfernt theils einen Vorgeschmack von dem himmlischen Klosterleben erholen, theils den Ruf prüfen, welchen sie in ihrem Herzen gehört zu haben glaubten. Wo sie da hintraten, sahn sie nichts, als Eremiten, Teufeln, Todtenköpfe, Bilder von den vier letzten Dingen, arme Sünder auf dem Todbett, in der

Ver-

Verzweiflung, dem Fegfeuer, und der Hölle. In ihren Zimmern fanden sie Bußinstrumente zur Abtödtung, Geiseln, Cilicien, und was sie sich wünschten. Mittels einen ernsthaften Gebrauch dieser Dinge konnten sie sich von dem Irrdischen reinigen, und höher zu ihrem Ziele, einem ewigen Bußleben, hinauf schwingen. Man hielt ihnen auch des Tages 4 Predigten, und zwo geistliche Vorlesungen. Man lehrte sie das Brevierbethen, und ließ es sie empfinden, wie angenehm, und süß es sey, die Psalmen zu singen. Man zählte ihnen die aus einem großen Buch vor, welche aus diesem Hause in geistliche Ordensstände, oder doch wenigst in den Weltpriesterstand hinaus getretten sind, und zeigte ihnen auch einige von denen, die in der Welt geblieben sind, und nun böse Frauen, viele Kinder, und ein geschäftvolles, müheseeliges Leben haben, wovon alles meistentheils die Wirkungen glüklich hervor gebracht hat, die man bey jungen Leuten hervorbringen wollte; das ist, für die Fahne der Kirche wurde zahlreich recroutirt, und die Zahl deren, die unter der

Fahne der Welt dienen sollte, schmolz zusammen, oder viele legten da den Grund zu ihrem künftigen Glück, das sie nun mitten in der Welt ausser der Welt ruhig, und ungestöret genießen.

Es behaupten einige diese herrliche Stiftung, welche gegen 80000. Gulden Fond haben haben sollte, liege nun öde, und die Zeiten wären vorbey, in denen Bürger, und vernünftige Leute ein besonders Haus und so seltene Anstalten, den Geist zu versammeln, brauchten. Man habe es also zu andern nützlichen Absichten bestimmt, und sich bereits Entwürfe darüber vorlegen lassen, wie es als ein Schullehrer Seminarium am nützlichsten, und also könnte eingerichtet werden, daß der Fond nicht allein die zu diesem Institut nothwendigen Kösten abwerfen, sondern auch zu Unterhaltung der obigen Exercitien, falls sich die Fastenzeit durch wer dazu melden sollte, hinreichen könnten, damit die Intention der großen Stifterinn Kaiserin M. Aamalia nicht vereitelt, oder ausser Acht gesetzt würde, und eben darum, weil ich aus diesem Grund glaube, dieses Haus werde in einer Schulgeschichte

einst

einst den verewigen, der es zu nützlichen Anstalten verwendet hat, eben darum wird man mirs verzeihen, daß ich hier schon von dem Dienste, den es zuvor geleistet hat, dem zukünftigen Geschichtschreiber zu Gefallen etwas weitläuftiger geschrieben habe.

Alles was bisher gesagt worden ist, beweiset, wie wahr der Herr Verfasser der Lehrart spricht, wenn er sagt, man habe sich in Schulen alle Mühe gegeben, "aus den ihnen anvertrau-"ten Jünglingen, Theologen, wenigst im ver-"kürzten Schuhe zu machen„ o) Ja es beweiset noch weit mehr, denn es sagt sogar, daß sie durch immerwährendes Predigen nicht nur Katholicken, wie wir sie vor uns sehn, sondern auch aus den meisten Bauers- und Burgerssöhnen Vertheidiger der heiligen Religion gemacht haben, indem sie alles unternahmen, um sie von der schweren Arbeit weg, zum ruhigen Priesterleben, zum Altar, und in das Heiligthum des Herrn einzuführen.

o) S. 109.

## §. 9.

## Von Erlernung der Geschichte und andern Nebengegenständen auf den Schulen der Jesuiten.

Es ist schon viel, was man gelernet hat, doch ists lange uicht alles. Wer erinnert sich nicht der auf Schulen erlernten Geschichte mit einiger Empfindung. Der Herr Verfasser der Lehrart nennt hauptsächlich folgende Gegenstände: " die biblische Geschichte (fängt er an,) hernach " die Geschichte der 4 Monarchien, dann die " vaterländische Geschichte, was sich nämlich, " unter allen deutschen Kaysern, Königen, und " und Churfürsten merkwürdiges ereignet habe, " und endlich die Kirchengeschichte.„ Ich weiß auch, daß man sich dabey des P. Dufresnes Büchern bedient habe, und erinnere mich noch allemal mit Vergnügen des Großen Mannes, der dem Martin Luther den Teufel auf der Achsel sitzen sah, und noch vieler andern schö-

p) S. 96.

schönen Geschichten, die man in den Büchern des ersagten P. finden kann, und allezeit mit Erstaunung lesen wird.

Ich habe viele gekannt, die ihre Geschichte aus diesem Buch, und in den Schulen der Jesuiten erholt haben, und sie wußten nicht wenig, als sie zu uns auf die Akademie kamen. Die Succeßion der Könige in Israel, der alten Richter, der römischen Kayser und Päbste waren ihnen so bekannt, daß sie dieselben hersagen kannten, ohne einen einzigen von diesen Männern von seiner Stelle zu rücken, oder wegzulassen. Auch aus dem Cornel merkten sie sich vieles von der Geschichte, worauf man sie besonders aufmerksam machte. Zum Beyspiele die leinenen Panzer des Iphikrates, den Dreyfuß zu Delphos, die Subsidien, welche dem unsterblichen Hannibal die Schlangen, leisten mußten, und viele so schöne Dinge. Sogar in den Genealogien waren sie nicht unerfahren, denn als ich einmal im Scherz einen fragte, ob Miltiades einen Sohn gehabt habe, war er augenblicklich mit der Antwort da: Cimon Mi-

Miltiadis Atheniensis Filius, als ich aber wissen wollte, wie viele Geschwisterte unser Kayser Carl Albrecht gehabt habe, und wodurch dieser Kayser besonders berühmt geworden, wußten mir die wenigsten zu antworten, und das hätten sie ja doch aus einer vaterländischen Geschichte aller deutschen Kayser, Könige, und Churfürsten wissen sollen, wenn sie nicht so unachtsam gewesen wären, und sich mehr um Griechenland, und Rom bekümmert hätten, als um Bayern.

Ich weiß es aber schon: Um die selbe Zeit lehrte man in Schulen, nichts so alltägliches, nichts so gemeines, das jeder Mensch von gesunden Menschenverstand und gewöhnlicher Aufmerksamkeit hätte lernen können. Man drang in die Finsternissen der alten Zeiten, suchte sich eine Reihe fremde Nämen zusammen, merkte sichs, daß Alexander den Kopf gegen die linke Schulter neigte, daß Herkules eine Keile getragen, und sich in eine Löwenhaut gekleidet habe, daß die Arche Noe 300 Ellen lang 50 breit, und 30 hoch gewesen sey, daß endlich Heliogabulus

gabulus die Sessel seiner Hofleute mit Windschläuchen gefüttert, und also einen nach dem andern, um sich kayserliche Diversion zu machen, auf den Boden gesezt habe, und aus solchen höchstnützlichen Factis konnte sich nun jeder seine eigene Universalgeschichte in seinem Gehirne, wie ers für sich dienlich fand, aufbauen, und einrichten.

"Weil die Geographie eine Stütze der Ge-
"schichte ist, führten die Jesuiten ihre Schü-
"ler vermittelst der geographischen Landkarten
"in der Welt herum, um sie darinnen ohne
"große Unkosten gleichsam bewandert zu ma-
"chen. Die Einbildung, und den Verstand
"der Schüler aufzuwecken, gab man ihnen
"auch schon in der 5ten Classe mit Beyhülfe
"einer durch die Kunst verfertigten Welt,
"und Himmelskugl solche Anweisungen, daß
"sie fähig wurden, die artigsten Problemata
"aufzulösen, und eine Gelegenheit erhielten,
"nicht nur allein kleine Feldmesser, und Ma-
"thematiker, sondern auch Genealogisten zu
"zu werden, da man in eben dieser Schule die

"Ei-

"Eigenschaften der Wappen, und Tincturen, "der Figuren, Form- und Durchschnitt wies. q) "Ob gleich die Rechenkunst, die Algebra, und "die Heraldik für Nebendinge angesehen wa- "ren, auf welche dieser mehr, und der andere "weniger gedrungen hat, weil sie eben nicht zur "Hauptsache gehörten," so hat man doch nicht selten junge Algebraisten auftretten gesehen, "nichts zu melden von der Behandlung jener "Gegenstände; die oft ein Lehrer willkührlich "nach seinem Genie gewählet, und seine Schü- "ler belehrt hat, als zum Beyspiele, etwas von "den Alterthümern der Römer, oder anderer "Völker, ein anderer etwas von der leichtern "Astronomie, wieder ein anderer etwas von "den wunderlichen Verwandlungen der Papi- "lionen u. s. w. r) und ich muß abermal dem H. Verfasser der Lehrart das Geständniß able- gen, daß ich oft Zeuge war, wenn man bey öffentlichen Prüfungen Beweise gab, wie alle diese Dinge gelehret worden. Ich sahs selbst oft,

q) S. 97 und 98.

r) S. 107.

oft, daß viele Schüler, welche rothe, oder doch wenigst bordirte Mäntel hatten, hübsch in einer Reyhe da sassen, und aus ihrem Theil der Geschichte auf vorgelegte Fragen oft deutsch, oft sogar lateinisch antworteten. Es war nicht anderst, als hätte der Magister die §. §. des Buches lebendig vorstellen, und jeden in einen andern Mantel gebunden zeigen wollen, denn meistentheils hatte er zuvor die Geschichten fast wie in einer Komedie die Rollen so unter seine Athletten vertheilet, daß dieser von Alexander, jener von Cyrus, und der dritte vom Hercules zu sprechen hatte. Ich sah es auch selbst da, daß öfters einer, oder höchstens zween algebraische Helden aufstunden, die es den Augen aller Gegenwärtigen aus der Tafel bewiesen haben, daß sie zween, und der Magister brav rechnen könnten, und daß sich dieser alle mögliche Mühe auf seinem Zimmer müße gegeben haben, bis sie so viel Algebra, als sie für eine Viertlstund, brauchten, in den Kopf gebracht haben. Ich sah auch bey Spielen (denn in der Poesie, und Rhetorik hat man statt Prüfungen nicht wie die übrigen, auf der ebenen Erde, sondern auf dem Theatro

Ko-

Komödien gespielt, und was man gelernet hat, durch ein paar Personen vom Spiele erzählen lassen,) ich sahs, daß allenthalben Landkarten auf dem Theater herumhiengen, daß der Globus auf dem Tisch stund, daß Stammenbäume und Wappen von Hand zu Hand gegeben, und von Zusehern und Schauspielern betrachtet wurden, und wenn die Patres Conscripti auf gemeinen ledernen Sesseln, und der P. Rector in seinem Schlafsessel alle so herziglich lachten, über den Stasimus, oder über den Dorylas, der sich in die Landkarte und den Globus nicht finden konnte, so lachte ich oft selbst mit, weil ich wußte, daß der Stasimus eine Satyre auf den ganzen Schulkörper sey, wie ich den Kopf mit allen auf die Höhe reckte, wenn der Hr. Informator zeigte, wer unsere Antipoden seyn, oder wie viel es zu Constantinopl schlägt, wenn auf unsern Uhren der Zeiger auf 12. steht.

§. 10.

## §. 10.

## Von dem Ursprunge der Akademie zu München, und einigen Schulverbesserungen.

In diesen Tagen, da es allenthalben in dem Gebiete der Schulen so aussah, da man sich über alles so ausbreitete, was Kunst und Wissenschaften heißt, "denn wer die Gesell"schaft Jesu nur dem Namen nach gekannt "hat, der muß auch zugleich wissen, wie sehr "sie sich immer bemühet habe, die Wissenschaften "so viel mehr empor zu bringen, je mehr ihr "dieser Fleiß wesentlich war, weil die Unter"weisung eine der Hauptpflichten ihres In"stituts war s)" In diesen Tagen traten einige gelehrte Männer in München zusammen, die es wagten, den Schulen hin und wieder eine andere Gestalt geben zu wollen.

Es enstund 1759 die kurbayerische Akademie der Wissenschaften; Eine Gesellschaft, welche an Muth keiner der vorigen nachgegeben hat, welche



s) S. 55.

an Einsichten und gelehrten Mitgliedern vielleicht auch die vorigen bey ihrem Entstehen übertraf, und welche unsern theuersten Maximilian, den geliebtesten, so unvergeßlich macht, als den Miltiades seine Tochter, die Schlacht bey Marathon.

Die Jesuiten wollten zwar durch Einführung der rheinischen Schulwerke vom P. Goldhagen bey ihren Magistern eine Verbesserung im nämlichen Jahre vornehmen; da aber eines Theils diese Schulschriften eine wahre Verbesserung in der Lehrart hervorzubringen nie im Stande waren, weil sie von Beweisen eines nur in das deutsche übersezten Schulpedantismus strotzen, andern Theils aber die Magister aus diesen Büchern nur Gelegenheit, und Materien nahmen, die Schulzeit mit dictiren hinüber zu bringen, weil diese Bücher noch immer ein Geheimniß vor den Studenten geblieben sind, so bestund das ganze Unternehmen in einem Glanze ohne Feuer, in einer blinden Canonade, welche großen Lärmen macht, aber nichts einstürzet, keine neue Wege öffnet.

§. II.

## §. 11.

## Von dem Zustande der Philosophie auf den Schulen der Jesuiten, und von den Verbesserungen derselben.

Wenn sich große Geister und patriotische Männer in der Lage befinden, an der Aufklärung ihrer Nation arbeiten zu können, so verkündigen ihre ersten Unternehmungen den Wissenschaften schon heitere Täge, und dem Volke Glück. Als wahre Verehrer uud Freunde der Wahrheit suchen sie am ersten allenthalben eine solche Philosophie einzuführen, die nicht nur als ein prächtiges Geschäft für die Schulen angesehen, und geehret, sondern wegen ihren wichtigen und sichtbaren Einfluß in die Bedürfniße, und Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens, als ein allgemein nützliches, und nothwendiges Studium mit Ehrerbietung aufgenommen, und mit Ernste getrieben werden muß. Mittels dieser Philosophie öffnen sie bessern Methoden den Eintritt in einzelne Schulen, und geben den Ton zu einer allgemeinen Verbesserung an.

Die kurbaierische Akademie zu München schlug diesen Weg mit sonderbar glücklichen Folgen ein. Ungeachtet der vielen Schwierigkeiten, welche sie der Druckerey und zu besorgenden Unkösten halber, die ersten Jahre durch fast mit immerwährenden Processen beschäftigt, zu überwinden hatte, sah sie schon weit um sich herum, und so weit sie sah, fand sie in den meisten philosophischen Schulen bey nahe nichts, als leere Puppen zur Parade, in unauflösliche Räthsel verwickelt, nur aus lang hergebrachter Gewohnheit — Weisheit — getaufet. Im Jahre 1761 hatte sie also diesem Bedürfniße abzuhelfen schon einen akademischen Lehrstuhl für die Physik erbaut, und dazu den itzigen würdigen geistlichen Rath Ildefons Kenedy einen Schotten, der zugleich beständiger Secretair der philosophischen Classe ist, als Lehrer der Experimentalnaturlehre ernennet. Die Mühe, welche der Lehrer auf diese seine Lieblingswissenschaft verwendet hatte, und der Ernst der Akademie, die ihn mit allen nothwendigen Instrumenten und Maschinen versah, wurden dadurch vorzüglich belohnt, daß Leute von Ansehn und

reifen Alter sich in diesen Collegien für ihren Beruf nützliche Kenntniße erworben, und wider schöne Proben davon abgelegt haben.

P. Ildefons hatte anfangs die Hauptsätze, über welche er vorlas, und die er erklärte, nur Bogenweise unter seine Zuhörer ausgetheilet, 1763. aber hatte er dieselbe auf Befehl der Akademie gesammelt, und zu München mit akademischen Schriften gedruckt herausgegeben.

Vor diesen Tagen hatte man in den öffentlichen Schulen der Jesuiten noch kein ordentliches, und beständiges Lehrbuch, sondern jeder Professor dictirte seine Philosophie in die Feder, und da wurden meistentheils von jeder Schulstunde drey Viertheile mit Schreiben verschwendet, und nur die wenigste Zeit blieb für Erklärungen über.

P. Jos. Mangold, und P. Perchtold Hauser, zween Priester der Gesellschaft, und öffentliche Lehrer der Philosophie gaben zwar 1755 und 1756., dieser zu Augsburg seine Philosophiam ad rationis, et experientiae ductum conscriptam, et usibus scholasticis

cis accomodatam, und jener zu Ingolstadt und München, seine Philosophiam rationalem, et experimentalem hodiernis discentium studiis accomodatam heraus; und man unterließ auch nicht, beede als vortrefliche Männer in ihrer Art in Schulen zu predigen. Es füllte aber der erste mit seiner Philosophie 3 schwehre Quartanten, und der Zweyte 8 Octavbände an, wodurch das erste Buch im Werthe auf einen Dukaten, und das zweyte gar auf 12 Gulden hinauf lief, welche Preise beede Bücher zu einen Bibliotheken Schatz bestimmet haben. Um doch etwas mehr, und noch dazu in der gelehrten lateinischen Sprache für die Schulen zu haben, so mußte P. Max. Mangold ein Buch für die Philosophie schreiben, und er schriebs 1763 und nannte es also: Philosophia recentior praelectionibus publicis accomodata a P. Maximo Mangold S. J. &c. Dieses Buch war nun zu Vorlesungen über die Philosophie für alle Jesuitenschulen bestimt, und man durfte nicht mehr dictiren, außer der Professor fände es nothwendig Additiones, oder Animaduersiones zu machen, welches

dann

dann allerdings bey einem Buch über die ganze Philosophie, welches nur zween große Median-bände hielt, in denselben Tagen gar nicht zu vermeiden war.

Die Akademie lieferte auch in ihren Monumentis 1763 schon in deutscher Sprache abgefaßte mathematische Abhandlungen. Die Mathematik ist aber in Bayern um diese Jahre noch nirgends öffentlich als zu Ingolstadt gelehret worden. P. Phil. Steinmeyer mußte also ein Tyrocinium arithmeticum noch im nämlichen Jahre schreiben, und zwischen 1764 und 1766 lagen schon 5 Theile nur Anfangsgründe, oder wie er sie nannte: (Epitome Elementorum Matheseos vniversae) zu Augsburg fertig, welchen 1767 erst die Mathesis succincta in zween Theilen im nämlichen Verlagesorte nun nachfolgte. Mit diesem Buche fieng man auch um diese Zeit an, öffentlich die Mathematik zu lehren, und nicht mehr bloß eine Wissenschaft für die zukünftigen Sinischen Missionarien daraus zu machen. Man hat auf diese Weise diesen bedenklichen Schritt,

den die Gesellschaft hiemit ausser ihrem geheimnißvollen Cirkel gewagt hat, blos der Akademie zu verdanken, denn lange noch wäre ohne die offenbaren und thätigen Aufforderungen derselben die Mathematik eine Wissenschaft für ihre Philosophen allein geblieben.

Bald darauf erschienen mit ihren mathematischen Schriften die Planke, Helfenzrieder, Barthe und Reichenberger in unserm Vaterlande.

## §. 12.

## Von Erlernung der deutschen Sprache in den Schulen der Jesuiten, und von den Unternehmungen der Akademie in Verbesserung derselben.

Die rechtschaffenen Männer, welche damals beysammen saßen, und sich freuten, ihren Nachfolgern den Schutt, der wie Verwüstung da lag, wegräumen, und freyere Aussichten öffnen zu können, waren vergnügt über die Wirkungen ihres Bemühens, aber noch nicht zufrieden.

Da es anfieng in der Philosophie lichter zu werden, las Peter von Osterwald, der Mann von unvergeßlichem Andenken in Bayern 1764 eine Rede von dem Zusammenhange, und der Ordnung aller Wissenschaften, nebst dem Nutzen, welchen sie dem gesellschaftlichen Leben gewähren. In dieser Rede verkündigte er schon, daß er sich über literarische Gegenstände in Zukunft noch weiter ausbreiten werde.

Für die Philosophie war bereits gesorget. Die weisen Männer dachten also darauf, wie sie den feinern Wissenschaften aufhelfen könnten. Aber wie konnten sie sich da einen Fortgang versprechen, wenn die Sprache nicht zuvor berichtiget, verfeinert, biegsam gemacht, und in den Fluß gebracht würde.

"Die 14te Generalcongregation der Jesuiten hat zwar 1703 schon befohlen, die Lehrer "sollen die Muttersprache nicht vernachläßigen, und zu Verbesserung derselben folgendes "beobachten: Erstens sollen sie die lateinische "Auctoren ihren Schülern auf das zierlichste "erklären, welches desto leichter geschehen möge,

"ge, wenn der Lehrer solche zu Hause in die Mut-
"tersprache übersetzt, denn so werde selber eben-
"der das eigentliche und zierliche beyder Spra-
"chen zugleich einsehen. Zweytens sollen die
"Schulaufgaben nach den Regeln der vater-
"ländischen Sprache eingerichtet, und von allen
"Fehlern wider selbe rein seyn. Drittens soll
"man sich befleißen in den Privatgesprächen,
"und im täglichen Umgange mit den Knaben
"allezeit rein und zierlich zu reden.„ — Und
"diesem Befehle (sagt der Hr. Verfaßer) ka-
"men die Jesuiten so gut, als es damals die
"noch sehr mangelhafte deutsche Sprache zu-
"ließ, auf das genaueste nach„. So bald die Hrn. Protestanten, denen der Hr. Auctor allerdings den größten Dank von der Welt gönnt, vermuthlich weil sie die Jesuiten in der Mühe die Sprache sonst selbst verbessern zu müssen überhoben haben, — so bald die Hrn. Protestanten, denen der Hr. Auctor allerdings den größten Dank von der Welt gönt, vermuthlich weil sie die Jesuiten in der Mühe, die Sprache sonst selbst verbessern zu müssen, überhoben haben, — so bald die Hrn. Protestanten ihre Muttersprache empor gebracht haben, so eilten ihnen die Jesuiten

mit

mit Riesenschritten nach. " Im Jahre 1754
" erschienen schon in den Schulen in der Anlei-
" tung zu der lateinischen Sprache Anmerkun-
" gen über die Erlernung der deutschen Sprache
" **besonders über die Rechtschreibung,**
" zu welchen die Lehrer, weil sie noch keine ei-
" gentliche und vollständige Sprachlehre war,
" mündliche Zusätze zu machen wußten ,, t)

Nur ein halbes Jahrhundert gieng al-so vorbey, bis die Jesuiten in Bayern die Satzung der Generalcongregation de A. 1703 als rem legitime promulgatam annahmen, und da waren schon Anmerkungen aus dem rheinischen Alvarus entlehnt in allen baierischen Schulen. Scheint dieses einigen zu spät, so kann ich antworten, daß die Sachsen selber erst um die Zeit der Generalcongregation ihre Sprache rechtschaffen zu verbessern angefangen haben, oder mit dem Hrn. Auctor fragen: Wie alt waren Sie schon, meine Herren, wie viele Jahre sind weg, seit dem sie diese Sprache erst aus dem Grunde lernen mußten, mit der sie itzo so sehr prangen? Und geben sie mir zur

Ant-

t) S. 89 - 90. &c.

Antwort: Leider schon 20, leider schon 30 Jahre — Da erst, als ich schon Mann war, weil ich, als ich, als Knabe nichts davon hörte auf den Schulen. — So lasse ich sie reden, und zeige ihnen mit dem Finger auf Landsperg hinaus, und denke mir: Hätte man euch, meine Herren, auch da wie die Jesuiten eine ganz eigene Schrift und Sprache gelehret, so würdet ihr auch wissen, was es ischt, wenn man sich da Reinigkeit und Zierlichkeit der Sprache holen muß. Genug, " die Jesuiten wollten den " Parnaß nicht in Cypern verscherzen, und " deßwegen giengs mit der Cultur der deutschen " Sprache nach der Einbildung der heutigen " Modegelehrten langweiliger um. " u)

" Ob nun schon die Jesuiten gar keine Mühe " sparten, in der Muttersprache ihre Schüler " zu unterrichten, " w) so wollte doch die Akademie nicht glauben, daß hierinn wirklich etwas geschehen wäre. Richtigkeit in der Sprachlehre wollte sie also vor allen herstellen.

Es ist traurig, daß ich nun sagen muß, was wahr ist. Die Akademie hatte unter den Geistlichen

u) S. 94.
w) S. 93.

lichen keine große Wahl. Aber mußte es dann ein Geistlicher seyn, der die deutsche Sprache lehren mußte? Joh. Nod. Pichler der bekannte Causidicus hätte der Akademie um diese Zeiten wohl einen Gefallen erwiesen, wenn er seinen Vorschlag, die Kanzeln, wenn sie nicht theologisch sind, mit Weltleuten zu besetzen, den er später gemacht hat, damals vorgeleget, und mit seinen Gründen erleuchtet hätte. Ich erkenne die Geistlichen mit aller Ehrfurcht, welche einem Layen zusteht, aber sie haben selten Gelegenheit etwas zu lernen. Sind sie in Klöstern, so weiß man ja, daß daselbst die Schafner, Küchen- und Kellermeister ehender, als die Professoren und Bibliothekare geheime Räthe der Klosterobrigkeiten werden, und das demüthigt, das wirft manchen von seinem Muth ab, der ein nützlicher Gelehrter geworden wäre. — Sind sie nicht in Klöstern, hatten sie wenigst um dieselbige Zeiten keine Aussicht, durch eigen gemachte Litteratur ihr Brod verdienen zu können. Ein voller Zehendstadel, ein Stall voll Ochsen, und das Glück, ein Bauer unter dem Titel: Eure Hochwürden zu seyn — Im Besitze war damals

mals die Seligkeit aller Weltgeistlichen. Die Jesuiten und Benedictinermönche hatten alles, was Litteratur hieß, in der Pacht. Selten konnte sich auch ein Geistlicher in der Welt schwingen. Er hatte keine Bibliothek, keine Führung — So lange er Student war, eine Obrigkeit, die ihm die Geheimnisse im undurchdringlichen Schleyer eingewickelt vorlegte — Sobald er von dieser Obrigkeit frey war, den Druck der Consistorien über sich, wenn er sich unterstehen wollte, zu zeigen, daß er etwas gelernet habe.

Die Weisheit war in denselben Zeiten theuer. Unter den Benedictinermönchen waren damals zween in München bekannt, welche für die feinere Litteratur interessirt zu seyn schienen. Michael Lory Professor zu Salzburg (dieser gab 1758 des Publ. Naso Trauerlieder aus dem lateinischen in deutsche Verse übersetzt heraus). Und Heinrich Braun ehemals Professor zu Freysing beede aus dem Tegernseerstifte. Von diesem erschienen eben zur gelegenen Zeit Bücher, welche schön gedruckt waren.

P. Oui-

P. Ouidii Nasonis tristium Libri quinque cum notis, quæ figuras Poeseos tyronibus necessarias nominatim exhibent Aug. Vind. 1761. — Gleich nach dem Ouidius ein neues poetisches Product: Encomia Sanctorum O. S. Benedicti digesta per singulos anni dies. Item kurze Mythologie, mit einer Dedication in deutschen Versen an den verdienstvollen Kanzler von Freysing H. von Sedlmayr einen würdigen Schwager des H. von Osterwalds 1763. P. Ouidii Epistolarum de Ponto Libri quatuor. Q. Horatii Flacci Carmina expurgata, und die Rede von der Geburt Jesu Christi. Zuvor aber war er schon vorzüglich bekannt durch die deutsche Faßnachtkomödie, die er als Professor in Freysingen gab, „die Reise nach dem Monde genannt, zu welcher die Münchner ordentlich auf Freysingen wallfahrteten, weil sie da Hexen durch den Kamin geführt sehen, einen Menschen mit einer großen kupfrigen Nasen auslachen, und gegen den Gott Marsch (ausser poetischen Scherz Mars genannt) eine Menge Hanswursten, Nationslieblinge in selben Zeiten, auf dem Thea-

ter

ter erblicken, und vom Honig, das der Baurnbursch mit sich herum trug, ehe er sich darein gesezt hatte, profitiren konnten. *)

Da dieser leztere ohne dem sich gerne von seinem Kloster enfernet hätte, gab man ihm 1765 den Befehl, sich nach München zu begeben, und dort anfangs die deutsche Sprache, und hernach, weil man glaubte, auch in diesen Fächern liege alles, die Poesie und Redekunst zu lehren.

Zu dem Ende gab der damalige Prof. Heinrich Braun im nämlichen Jahre heraus.

1) Eine Anleitung zur deutschen Sprachkunst zum Gebrauch der Schulen.

2) Eine Anleitung zur deutschen Redekunst in kurzen Sätzen, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen.

3) Eine Anleitung zur deutschen Dicht- und Versekunst, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen.

4) Eine

*) Dieses Stück kann auf Verlangen neu abgedruckt werden.

4) Eine akademische Rede von den Vortheilen des Staats aus der deutschen Sprachkunst.

5) Eine akademische Rede von der Kunst zu denken, als dem Grunde der wahren Beredsamkeit.

## §. 13.

## Von den Wirkungen der über die deutsche Sprache, Dicht- und Redekunst erschienenen Schriften, und weitere Beweise von dem Bemühen der Jesuiten für die deutsche Sprache der vaterländischen Litteratur.

Die lateiniche Sprache war damals in Bayern noch die Mode- und Lieblingssprache der Gelehrten. Man lachte also nicht wenig, als man mathematische Abhandlungen in deutscher Sprache las, wei! man es für ein Zeichen ansah, die Herren, die diese Schriften nidergelegt haben, wären in der Sprache der Gelehrten nicht || ! stark genug. Und so weit bringt es gemeiniglich die Zeit, und die Hochschäzung von sich selbst,

G daß

Bayerische
Staatsbibliothek
München

daß man eben das, was weise Männer durch Beyspiele anfangs zu ahnden, und nach und nach aufzuheben suchen, als Vorzüge betrachtet, und mit Stolz und Eigensinn, als ein verehrungswürdiges Eigenthum beybehält und vertheidiget.

Ausser P. Neumayrs Controvers- Predigten, den Mißion- Bücheln, und den im Verlag des goldenen Allmosen liegenden geistlichen Himmelsschlüsseln, Seelenweckern, und andern theils Gebet- theils sogenannten ascetischen Büchern hatten die Jesuiten selbst nur wenige Bücher in deutscher Sprache geliefert. Der einzige P. Ignaz Weitenauer, ein gebohrner Ingolstädter, trat um diese Zeiten für die deutsche Sprache auf.

Er schrieb schon im Jahr 1762. sein Hexaglotton geminum docens linguas duodecim, von welchem er den Leser in der Vorrede versprach, er würde sich mittels dieses Buchs innerhalb zween Tägen geschickt machen können, 6 Sprachen zu verstehen, und mit Hilfe eines Wörterbuches, jedes in einer derselben ge-

geschriebenes Buch zu erklären. Gelegenheitlich kam da nach den Abhandlungen über die französische, welsche, und spanische, die griechische, hebräische, chaldäische und englische, auch eine Abhandlung über die deutsche Sprache, die aber nur für die geschrieben war, welche bereits schon lateinisch verstünden, denn sie ist durchgehends lateinisch geschrieben.

Vor diesem merkwürdigen Buche, das nach der deutschen Sprache noch Abhandlungen von der holländischen, lateinischen, portugiesischen und syrischen Sprache enthält, hat er aber schon andere verschiedene deutsche Schriften in den Druck gelegt, als:

Das glorreiche Eichstädt und dessen Stifter. Eichstädt und Ingolstadt, 1745 und 46.

Tobias und Sara ein Singspiel bey der Vermählung seiner Churfürstl. Durchlaucht in Bayern 1747.

Oleum Walburginum XII. odis germanicis celebratum 1750.

Corona mariana coronata, & 12 linguis laudata cum dissertatione de caractere linguae sinicae Coloniae 1757. in welchem Buche sich auch poetische Ausarbeitungen in der deutschen Sprache befinden sollen; Und nun folgten 1764 Zweifel von der deutschen Sprache in einem Büchlein, welches Kennern allemal werth und schätzbar war.

Aber eben dieses Buch, das allenthalben in den Schulen zum Herablesen oder den gewöhnlichen Erklärungen über die deutsche Sprache aufgenommen worden, und die im folgenden Jahre erschienene Sprachkunst von Heinrich Braun verursachten troß den ehemaligen Bemühungen der Jesuiten, daß man sich einmal ernstlich zu fragen anfieng, ob es wohl einem gebohrnen Deutschen eine Ehre sey, seine Muttersprache zu lernen.

Die Studenten derselbigen Jahre und ihre Lehrer behalfen sich bisher noch immer mit den oben angeführten Anmerkungen, nun aber wurden ihnen neben diesen noch zwey andere Bücher, die Zweifel und die Sprachkunst in die Hände geliefert. Magister und Student wurde nun auf einmal zu Hause, und in der Schu-

le

le mit Erlernung der teutschen Sprache beschäftigt.

Die Reformatoren mußten nun die Gedanken, welche sich da, und dort auf den Gesichtern mancher der Einbildung nach hochgelehrter Herren, mancher Studenten, und mancher Lehrer, ausdrückten, auf ihren Stirnen gesehen, und aus selben gelesen haben, daß sie ein hartglaubiges Volk um sich herum hätten. Dieser konnte sich nicht einbilden, daß er nicht Deutsch genug verstünde, weil er mit einträglichen Bedienstungen schon Jahre lang belohnt war. Jener, weil man ihn auf allen seinen Attestaten, gelehrten Pässen, Diplomen, und Studienscheinen Ornatum, ac eruditum, clarissimum, doctissimum, excellentissimum, und alles was in der Welt groß ist, nannte; und wider andere, weil sie die göttlichste unter allen Wissenschaften, die Theologiam dogmatico-speculatiuam, die gerechteste unter der Sonne, Jus vniversum, die heilbarste auf Erde, Medicinam priuatam, publicam & forensem, und die weitschichtigste aus allen

dreyen, Philosophiam rationalem & experimentalem gehört hatten, absolvirt hatten, lehrten und lehren durften. Einige konnten sich sogar nicht einbilden, daß die deutsche Sprache jemals so ansehnlich, als die französische, oder so majestätisch als die lateinische erscheinen könnte. Die Akademie ergriff also die Mittel, die ein weiser Arzt ergreift, wenn er einen hartnäckigen Kranken von seiner Schwachheit überzeugen will. Er befiehlt ihm die Wege zu gehn, und die Arbeit zu unternehmen, die ein gesunder Mann gehn, und mit Frucht unternehmen kann; oder er läßt den Blinden, der das Reizende einer Frucht nicht sehn kann, das Süße und Schmackhafte derselben verkosten, um den ersten seine Schwachheit, den andern die vornehmen Eigenschaften der Frucht fühlen, und schmecken zu lassen.

Mit gutem Verständnisse ward eine Sammlung guter deutscher Schriften, worinn der Geist der alten Griechen und Römer, und das Liebliche und Einnehmende feinerer Franzosen, im deutschen Kleide erscheinen sollte, projectirt,

und beynahe eben so bald zu Stande gebracht. Diese Sammlungen hatten viele Vorzüge, welche fast unbemerkt blieben. Sie machten die Landsleute mit den besten auswärtigen National-Schriftstellern bekannt. Sie enthielten vortrefliche Muster sowohl in der prosaisch-, als poetischen Schreibart, fast von allen Gattungen; die in selbe über die Art zu studiren eingeschaltete Abhandlungen waren für junge Leute sehr lehrreich. Man wurde mit verschiedenen bis dahin unbekannten Dingen bekannt gemacht. Wißbegierde, Aufmerksamkeit, und Eifer, was gut war, nachzumachen, wurde dadurch aufgeweckt, und da man verschiedene Versuche junger Leute selbst in die Sammlungen aufnahm, wurde alles dieses immer thätig unterhalten; und bey allen dem (das in unsern Lande ein wichtiger Vorzug in denselben Zeiten war) lief der Werth der monatlichen Lieferung nie so hoch, daß ihn der Student nicht aus seinem Taschengeld bestreiten konnte.

Mit diesen Schriften in den Händen fieng nun mancher an mit Schmerzen auf die ver-

floßene Zeiten zu denken, wehemüthig hinzusehn, auf die Nacht, in welcher er in Wüsteneyen seine beste Zeit durch herumirrte, sich um dieß, und jenes zu fragen und nichts antworten zu können; vor sich selbst zu erschrecken, und endlich zu lernen, daß er nichts gelernet habe. — Sautel, Vinkarz und Hoschius, die bisher gepriesenen Ovidiusse fielen, und ihre Anbether und Lobredner machten die Parade nicht mehr, hatten die Auctorität nicht mehr, die sie gemacht, die sie besessen haben.

Die Magistri in den Schulen mit Neumayers und Cypriani Soarii Ideen vollangepropft, schwindelten ihrer selbst unbewußt herum, faßten die deutschen Bücher an, und legten sie wieder weg, aus Furcht, sie möchten sich wider die heilige Gewohnheit des Instituts, kein anderes Buch, als welches in einer eignen Fabrike geschmiedet, oder umgegossen war, zu lesen, etwa sträflich versündigen.

Indessen erhielten einige ihrer Schüler in dem öffentlich auf der Akademie ertheilten Unterrichte schon Lichter, welche ihren eignen Lehrern

rern noch nicht leuchteten, und da fiel immer ein noch größerer Theil von der bisher behaupteten Hochachtung weg.

## §. 14.

### Die Akademie bricht auch in das Gebiet der lateinischen Sprache ein. Die Jesuiten schütteln die Köpfe darüber.

Noch hatten die Jesuiten immer sichern Rücken. Was man nicht versteht, das verachtet man gerne. Es ist leicht, hieß es, in einer Sprache, die man von Jugend auf hört und spricht, welche Schritte zu machen, besonders, wo die Mundart, wie im Auslande gereinigt ist. Aber sich in den Geist der Römer hineindringen, in ihrer Sprache zum Ovid, zum Virgil, zum Cicero werden. Das ist ein Werk von Jahren, und das macht man in Schulen aus den Schülern. Mit der Feder in der Hand war mancher überzeugt, daß das leicht sey, was er verachtet, daß es nicht wahr sey, daß er zum Virgil und Cicero werde; bey seinem Cicero auf dem Pulte sah er, daß ihn

sein

sein Pater Juvenz zwar das Polysyntheton, und den Sorites entdecken, nicht aber die Schönheiten, den Geist und die Macht der Kunst empfinden lerne; bey seinem Virgil, daß er ihn scandiren, aber nicht erreichen könne.

Großen Geistern bleibt nichts unbemerkt. Peter von Osterwald sah die Schleichwege häufig betretten, und stellte sich den Ausweichenden mitten auf der Straße entgegen. Da die jungen Leute bereits anfiengen, gut und deutlich geschriebene Schriften in der deutschen Sprache zu verstehen, schrieb er noch in dem nämlichen Jahre seine berühmte Rede von der lateinischen Sprachlehre, worinn er die bisher begangenen Fehler in Erlernung dieser Sprache ernsthaft angriff, und die Leute die sich bisher eingebildet haben, wenn der Mensch lateinisch verstünde, verstünde er alles, in neue Zweifel verwickelte; und zwar erstens, ob sie wohl schon genug für ihr Leben gelernet hätten, wenn sie die Messe und das Brevier verstünden; zweytens, und was wirklich das ärgste war, ob sie bey der bisher gewöhnlichen Methode wirk-

lich lateinisch verstehen gelernet haben. Fast um diese Zeit erschien auch in den monathlichen Samlungen über die Erklärnng der claßischen Auctoren von dem nämlichen Verfasser eine Abhandlung, welche manchen auf eine sehr überzeugende Art aus seinem Zweifel geholfen haben wird.

Diese Rede veranlaßte einige Fragen von der Lehrart sowohl in Absicht auf die lateinische Sprache, als die Philosophie und Theologie, die der Auctor, wie man zuverläßig weiß, P. Ignanz Weitenauer selbst aus der Rede heraus zog und beantwortet hat. Sie sind im nämlichen Jahre zu Freyburg im Breisgau aufgelegt, und zwey Jahre lang, ob sie schon eine Schutzrede für die alte Methode hätten seyn sollen, unangegriffen geblieben. Im Jahre 1767 folgte aber eine deutliche Antwort auf diese Fragen, welche bey dem Buchhändler Crätz zu München herauskam, noch früh genug, wie es schien; denn eines Theils war das Gefrage eben so wichtig nicht, noch von so gefährlichen Folgen, daß man mit ihrer Beantwor-

tung

tung hätte eilen sollen; andern Theils fanden sich die Leute, welche dem Verfasser der Rede nachdachten, in einer Lage, in welcher ihr Herz nie widersprechen konnte, sondern traurig genug beyfallen mußte. Man kann aber auch den Jesuiten nicht vorwerfen, als hätten sie dieser Rede gar nicht geachtet; denn bald darauf schafften sie auf jedem Schulhause einen Lehrer ab, heizten um eine Schule weniger, reducirten den Namen vom kleinem Syntaxe, und nannten die Scholam humanitatis Rhetoricam Imam.

## §. 15.

### Die Akademie sieht auf die Trivialschulen, und unternimmt auch da welche Verbesserungen.

Das Erziehungssystem verbessern wollen, und die bürgerlichen Schulen, die Dorfschulen dabey vernachläßigen; würde das nicht mehr Parade, als Realität seyn? Die Akademie hatte sich ihre Wege dahin schon ausgezeichnet. Einige sind der Meinung, sie habe von dem oben berührten Visitator Scholarum S. J.

heim.

heimliche Nachricht von der in den Trivialschulen herrschenden Unordnung erhalten. Aber dieß ist nicht glaubwürdig, denn diese Herren ahndeten nichts, als wenn gähling der Knab, der in der Ignaziprocession den heiligen Vater vorstellte, nicht schön genug eingepudert war, oder höchstens wenn ein Kind eines von den 5 Stücken, die zur heiligen Beicht gehören, aus dem Gedächtniß verlohren hatte.

Man gab also ein neues und verbessertes A B C und Lesebüchlein, und zwar ohne die schönen Bilder der berufenen und bereits zum Sprichwort gewordenen Katze im Namenbüchlein, ohne die auf selbes leibgekaufte Xixtus, Xund und Xotten — ohne die beliebten Reime: Auf dieß Büchlein als den Kernen, sollst den Catechismus lernen — mit akademischen Schriften heraus.

In den deutschen Schulen war es bisher Mode, daß neben dem A B C Buch nur der Catechismus, und das Evangelium als ordentliche Schul- und Lesebücher gelitten wurden. Die alten Auflagen dieser Bücher waren äusserst

schlecht,

schlecht, unorthographisch und undeutsch geschrieben. Der Hr. P. Braun gab also die Evangelien und Episteln samt einer historischen Einleitung und zwar anfangs nur zum Gebrauch der Schullehrer, Catecheten und Hausväter heraus.

Ich muß hier einen Umstand bemerken, der bloß seines Einflußes wegen, den er auf alle akademische Mitglieder, und die Unternehmungen derselben hatte, hieher gehöret.

Don Ferd. Sterzinger, ein regulirter Priester der Theatiner, und ein Mitglied der Akademie, schrieb um eben diese Zeit im Jahr 1766 eine Rede von dem allgemeinen Vorurtheile der wirkenden und thätigen Hexerey: Eine Schrift, worinn er derselben alle Wirkung und Thätigkeit absprach. Beynahe der halbe Theil von Geistlichen und Mönchen lebte aber im Lande von Wetterseegen, Amuletten, Teufelsgeiseln, Kreuzen und Präcepten wider die Hexerey. Ist es also ein Wunder, wenn diese wenigen Bogen literarische Kriege erreget, die Wege im Schulwesen weiter zu kommen erschweret,

ret, alles auf die streitende Partheien aufmerksam gemacht, und endlich einen Quartband Schriften etlich Alphabethe stark pro & contra nach sich gezogen haben.

Zu Scheurn einem Benedictiner Kloster im Bayern, gab man besonders solche Kreuze wider die von Hexen gemachten Ungewitter, und und ihre teuflische Künsten aus. Die Thätigkeit der Hexerey läugnen, hieß so viel, als wollte man diese Hochwürdigen Herren zu Betrüger machen, welches weder das Kloster noch der Orden gleichgültig ansehen konnte.

Ein P. Angelus März, zu Scheyrn, schrieb also 1) sein Urtheil ohne Vorurtheil über die wirkende und thätige Hexerey, und ließ als das Verlagsort Sterzingen darauf drucken, und gleich darauf 2) die kurze Vertheidigung der thätigen Hex- und Zauberey wider eine dem H. Kreuz zu Scheurn nachtheilige akademische Rede, und endlich 3) eine neue Vertheidigung wider die geschwülstige Vertheidigung der betrügenden Zauberkunst, und kündigte hiemit der Akademie die Gesinnungen, die die Bene-

dicti-

dictiner da und dort, wider sie herumtrügen, offenbar an.

Die übrigen Geistlichen, denen ihr Interesse daran lag, haben es eben so wenig unterlassen für die Hexerey zu kämpfen, da sogar ein Augustinermönch die Fahne in die Hand nahm, und den übrigen die Art lehrte, wie sie es angehen müßten, von den schlechten Glauben an die Hexerey auf den schlechten Glauben an die katholische Kirche zu schließen, und also diejenigen, die sich als Reformatoren im Erziehungsgeschäfte aufwerfen wollten, in der Verehrung und Ausübung der Religion verdächtig zu machen.

Indem aber hier die Mönche und Ordensgeistliche wider die bestrittene Unthätigkeit der Hexerey lärmten, unterließ man nicht Ketzereien in dem neuen Evangelium aufzusuchen, und da man sie nicht fand, endlich die Freyheit zu ahnden, die man sich nahm aus dem Evangelienbuche, die orthographischen Fehler und undeutschen Redensarten herauszuheben, ohne sich bey dem Ordinariate um Erlaubniß anzufragen.

Es fordert eine besondere Stärke von dem Schwalle hereindringender Beschwernißen nicht fortgerissen, und in den Wirbel verschlungen zu werden. Aber die Akademie kannte die Wege, welche der beleidigte Aberglaube gemeiniglich zu gehen pflegte. Sie wußte, wie gerne er sich in den Mantel der Religion einhüllte, und an die Altäre flüchtete, um sich vom drohenden Sturze zu befreyen. —

Es war einmal beschlossen, von den gemachten Vorsätzen trotz allen Beschwernißen und Verfolgungen nicht abzuweichen. Peter von Osterwald schrieb also währenden Lärm seine Rede von dem Nutzen der logikalischen Regeln, besonders wider die Freygeisterey und den Aberglauben, und Professor Braun aufgemuntert durch thätige Unterstützung, und seine Beförderung zu einer Chorherrenstelle in dem Marienstifte zu München, fuhr fort für die deutsche Schulen, Sprache, Dicht- und Redekunst zu arbeiten. In eben diesem Jahre gab er sein deutsch orthographisches Wörterbuch nach den Regeln der Anleitung zur deutschen Sprache,

samt einem Verzeichniße, wie man die ausländischen Worte deutsch schreiben könne, zum erstenmale heraus, welches Buch 1771 vermehret, und neu aufgelegt worden ist.

Der Tumult, den Don Sterzinger verursachet hat, war der guten Sache ungemein vortheilhaft. Da und dort wachte einer auf, fragte: wie das Ding käme, daß man nun auf einmal anderst denken dürfte, als man es vermög der in der Kindsstube erhaltenen Erziehung hätte thun sollen? nahm auch endlich die Trommel an die Seite, und trabte mit seinen Gedanken vom über sich sehen, vom lebendig werden, vom eignen Bewegen, laut in seinen Gegenden herum.

Der Herr v. Hoppenbichl, der beständige Director der kurbaierischen Gesellschaft zu Burghausen, schrieb im Jahre 1766 eine Rede von dem großen Nutzen und der Glückseeligkeit eines Landes, durch den Flor und die Aufnahme der schönen Wissenschaften, welche in seiner Gegend von sehr glücklichen Folgen war.

In eben diesem Jahre erschien auch noch ein anders Buch, welches große und mannigfaltige Vortheile dem Lande gebracht hat. Graf August von Törring, ein Mitglied der Akademie, gab einen Auszug aus der politischen Weltgeschichte zum Gebrauch junger Herren von Adel, zu München heraus.

Daraus lernten Edelleute, daß es wirklich ihrer würdig sey, im Reiche der Litteratur an Verdiensten eben so glänzend als am Hofe mit Pracht aufzutreten. Väter konnten sehen, daß der Unterricht ihrer Söhne nicht bloß das Geschäft geistlich- oder weltlicher Miethlinge sey, sondern daß sie allerdings die Pflicht der Erziehung mit Ehren erfüllen könnten.

Die Leute, die das Buch in die Hand nahmen, und statt den Kuchellisten der Kaiser und ihrer Narrenstreiche Facta antrafen, welche einen Einfluß auf das Reich hatten, wunderten sich, warum man ihnen dann zuvor von Kaisern und großen Männern nichts gesagt hat, als wie viel dieser in einem Tage Mucken ge-

spießet, und jener Löwen, Schweine und Dra-
cken getödtet hat.

Die Studenten legten auch nach und nach ihre Dufrene weg, und lobten den gutthätigen Grafen, der ihnen auf dem Weg zur Geschichte die Fackel aufstekte.

## §. 16.

### Seit dem Aufkommen der Akademie geht unter den Studenten nichts mehr in der Ordnung. Sie lernen etwas. Dieß macht den Jesuiten verschiedene Gedanken. Sie wissen schon, was sie zu thun haben.

Bereits ist also der aufmerksamere Theil der Studenten mit verschiedenen guten Büchern also bekannt worden, daß sie schon offenbar unter ihnen herum giengen; bereits haben einige die Beredsamkeit auf der Kanzel zu beurtheilen gelernet, und wenn sie gähling ein Original von einem elenden Prediger angetroffen haben, wie junge Leute sind, frey ihre Meinung her-

heraus zu sagen angefangen; bereits fürchteten sie sich nicht mehr, aus klug und mit Wahl vorgeschlagenen Büchern sich nützliche Kenntnisse zu erwerben.

Da muß man den Jesuiten zuerkennen, was wahr ist. Sie gaben sich alle ihnen mögliche Mühe, ihren Bedürfnissen zu Hilf zu kommen. Man sah, wie ich oben erwähnet habe, bis dahin in den Schulen die Erlernung des Catechismus meistentheils nur als eine Beschäftigung und Uebung für das Gedächtniß an. Man predigte zwar viel, beständig und unermüdet, aber man konnte sich doch nicht versichert halten, daß die Predigten für alle von dem Nutzen gewesen wären, den sie hätten schaffen sollen. Vielleicht dachten sie, haben uns viele nicht verstanden, viele nicht verstehen können. Vielleicht waren einige schon so daran gewöhnt, daß sie gleichgültig bey unsern Predigten zuhörten, ohne zu wissen, was sie hörten. Selbst die erwachsene Studenten, die Theologi könnten da und dort unsere Scripta mehr auswendig gelernet, als verstanden haben, und also da ih-

nen verschiedene Bücher in die Hände kommen, hin und wider Anstöße finden. Wir müssen ihnen also zu ihrer Rettung katholische Bücher zu gleicher Zeit in die Hände liefern.

Von Augsburg kamen also 1764 schon folgende Schriften von P. Franz Xaver Neumayr dem berühmten Controverspredigern und Theaterdichter:

Religio Prudentum, siue sola fides catholica — Idea omnis Theologiæ polemicae, wie ers selbst in der Vorrede nennt. Gratia vocationis sacerdotalis, und Vir Apostolicus 1765.

Nucleus Christianismi, seu fidei, & morum principia, olim tenerae juventuti in Catechesi tradita, nunc etiamadultis communia 1768.

Für die, welche an Predigen eine besondere Freude hatten, und sich mit Mühe darauf verlegten, wurden folgende Schriften geliefert:

Rhetorica catechetica, siue methodus practica doctrinam Christianam ad captum

ptum omnis ætatis insigni cum animarum fructu explanandi 1766.

Idea Rhetoricae, siue methodica institutio de praeceptis praxi, & vsu artis quotidiano ciuili, & ecclesiastico 1768.

Heilige Streitreden über die wichtigste Glaubensfragen, zu Bestärkung der Rechtglaubigen, Ueberführung der Irrenden, und Bekehrung der Zweifler 1763, 64 und 65.

Rosenkranz-Predigten 1765.

Das Miserere, oder der funfzigste Bußpsalm in lehrreich und beweglichen Geschichtpredigten, 1766.

Da man hin und wider anfieng, deutsche Komödien in die Hände zu nehmen, und in selben gute Grundsätze und Unterhaltung zu suchen, so kamen auch um eben diese Zeiten aus den Lateinischen übersetzt:

Geistliche Schaubühnen oder das Gebot der Liebe durch 5 heilige Franciscus 1760.

— Oder der heilige Augustin in seiner Bekehrung 1766.

— Oder die Barmherzigkeit Gottes durch den verlohrnen Sohn vorgestellet 1766.

— Oder die Sünde das höchste Uebel 1768.

— Oder die Welt im Bösen, 1768.

Unter welchen Titel schon lange zuvor 4 lateinische geistliche Spiele, die sich auf die 4 Alter des menschlichen Lebens bezogen haben, vorgestellt worden; wovon zu den ersten der unglückliche Jüngling, den nach Aussage eines beiessenen der Teufel an seine eigene Bettstatt aufgehangen hat, den schrecklichsten Innhalt für die damalige Schuljugend hergab.

Der Geschmack andere Bücher, als die Bücher der Jesuiten zu lesen, ist aber bereits schon herschend geworden, P. Jos. Pemble, damals Präses der lateinischen Congregation zu München, unternahm also in dem Jahre 1766. etwas ganz anders.

Er gab in der Fasten, zu welcher Zeit man damals noch auf dem marianischen Theater die geistlichen Betrachtungen in geistliche Spiele

eingekleidet hatte, den aus den Actis Apostolorum bekannten Bücherbrand zu Ephesus, welchen der Heil. Paulus veranstaltet hatte. Er brachte einen Vater und Sohn auf das Theater, die beede sehr viel auf ihre Bücher hielten, die aber, weil ihnen Paulus sagte, der Teufel stecke in den Büchern, dieselbe willig verbrennt haben. Er stellte auch den Teufel in der Zwischenmusik in einer höllischen Bibliothek, als Verleger und Verfasser von den neoterischen, politischen, satyrischen Schriften vor. So schrecklich und schön aber auch alles dieses war, so machte es doch keine Wirkung; der Vortreflichkeit der Musik halber, glaube ich, welche der Herzog Clemens höchstseligen Angedenkens, so unvergleichlich gut componirt hat, daß sich die meisten Zuhörer eine Arie heraussuchten, und dem Teufel noch lange Zeit nachtrillerten, das auch, so viel man abnehmen konnte, fast das einzige war, was sich der gegenwärtige Hof und die übrigen Zuseher aus dem ganzen Spiele gemerkt haben.

Nun durfte man also nicht mehr still dareingehen, nachdem man offenbar sah, die Leute lassen sich die Bücher nicht mehr aus den Händen winden. Man muß ihnen also durch andere die ersetzen, welche sie nun gerne lesen. Man muß auch hübsch deutsch schreiben, in Versen schreiben, und Komödien schreiben. Dieses war der Entschluß, den man gefaßt hatte, und den auch im gleichen Falle alle vernünftige Leute fassen würden.

Man suchte derowegen in der ganzen Provinz die Männer, welche so schön, und so gut als die Auswärtigen schreiben, und mit ihren Schriften den Studenten ihre Gellerte entbehrlich, und unschätzbar machen wollten. Da aber die Jesuiten die meisten Bayern mit ihren guten Köpfen ins Ausland verschickten, so fand man nicht viele, deren Schriften in unsern Gegenden bekannt geworden sind.

In dieser allgemeinen Theurung trat Ferdinand Reisner, ein Bayer, und des P. Weitenauers College auf, der, ob er schon zu Insbruck lehrte, doch seinem Vaterlande mit seinen

poeti-

poetischen Arbeiten in dieser allgemeinen Verlegenheit dienen wollte.

Er hat im Jahre 1765. schon seine Rebecke die Braut Isaaks bey höchst beglückter Vermählung des Durchlauchtigsten Erzherzogs von Oesterreich Petri Leopoldi Josephi Königliche Hoheit, mit der Durchlaucht. spanischen Infantin Maria Louisa Königl. Hoheit, nebst einem in deutsch- lateinisch- und griechischer Sprache verfertigtem Singspiele aufgeführet, und nun kam in der wagnerischen Handlung zu Inspruck und Augsburg von ihm 1767. heraus:

Die büßende Seele, vorgestellet in einer Betrachtung über das Klaglied des Propheten Jeremias in theatralischer Handlung. Der Herr Verfasser sagt es selbst in seinen Erinnerungen über dieses Spiel, daß er " bey diesen betrüb-
" ten Zeiten absonderlich die zween Steine des
" Aergernisses, und des Anstoßes, nämlich die
" unersättliche Bücherlust und den schmeicheln-
" den Reitz zum kommlichen Leben durch diese
" Vorstellung habe auf die Seiten räumen wollen.

len. In dem vierten Auftritt des zweyten Theiles hätte man auch dieses ohne Erinnerung wohl merken können.

Da diese Schrift von den Jesuiten häufig gekauft, und unter die Studenten verschenkt, auch vielleicht gänzlich vergriffen worden ist, so will ich, bis es etwa in einer Sammlung geistlicher Schauspiele von Jemanden herausgegeben wird, einige charakteristische Züge aus dieser und den folgenden Scenen hersetzen. Personen überhaupt sind 1) der Glaube, 2) der Geist, 3) der Leib, 4) Gewissensbangigkeit, 5) Jerusalem, 6) die Liebe des Heilandes, 7) die Buße, 8) Jeremias, 9) Kosmus, 10) die schnöde Liebe, 11) die beym Kreuz ruhende Hoffnung. Es kömmt Kosmus der Büchervorwitz, zu dem Geist, welchen eben zuvor der Leib in seiner Recollection durch folgendes Resonnement ein wenig irre gemacht hat.

— Wie können wir so hottentotisch denken,
Ein großer Geist muß sich mit hübschen Worten
schwenken.

— — —

Das

Das alte Testament darf etwa dummen Pfaffen,
Mag einem schwachen Mönch die spröde Lust verschaffen.
Für einen muntern Geist taugt ja kein Haberstroh,
Ein aufgeklärter Kopf erquickt sich anderstwo. ꝛc.

Der Geist empfängt den Kosmus also:

— — — Komm her mein Tausendtrost
Du armer Tropf! bringst du was neues von der Post.

Kosmus antwortet:

Die Frau Kosmophile läßt dich recht herzlich grüßen,
Und legt durch meine Hand das Herz und sich zu Füßen,
Und schicket dir zugleich, was sie am meisten schätzt.

Und nun kramt Kosmus seine Bücher aus, nennt die deutschen Poeten vom Gryphius bis auf selbe Zeiten durchgehends, welche der Leib auch alle lobt, und auf die der Geist immer etwas zu sticheln hat. Kosmus ließt einige Stellen aus verschiedenen vor — Aus dem Wen-

zel und dem Hofmannswaldau. Dem Leib gefällts so wohl, daß er aufruft:

> O Herr! Dieß ist kein Mensch, so singen nur die Engel,
> Wenn Jeremias mauzt, sinds lauter Sängermängel.

Kosmus fährt fort aus dem Kleist:

> Der Jammer hätte längst den Lebensbrunn verzehrt,
> Wenn nicht die Hoffnungsmilch mich hätte noch ernährt.

Und der Leib findet da wieder etwas für sich, und spricht:

> Ey! Ey! Die Hoffnungsmilch! Dieß ist ein andre Fasten:
> Der Stockfisch schickt sich nur für Heuchler und Phantasten.

Und endlich bringts Kosmus so weit, daß der Geist die Propheten weglegt, weil ihm der Leib sagt:

> — — Ein hübscher kluger Reim,
> Verbindet Seel und Leib trutz einem Vogelleim.

Wo

Wo sodann gleich nach Aufnahme der Bücher die schnöde Liebe weinend sich in das Cabinet des Geistes schleicht, und durch malerische Vorstellung der bisher gelittenen Noth —

Die Mutter sizt daheim, beym kalten Herd und Aschen,
Vor Hunger müssen wir am dürren Zwiback naschen
Bey uns ist nichts dann Noth — — Ich bin ein Wayselkind,
Das Blut ist fast erstarrt — Ich bin vom Weinen blind.

den Geist dahin bewegt, daß er sie wieder aufnimmt, worauf aber gleich der Glaube kommt und ihn hinaus treibt.

Der Glaube:

Du loser Bub, was machst zu Nachts im fremden Haus
Geh! Trolle dich hinweg.

Die schnöde Lieb:

O weh! Itzt ist es aus.

Nachdem dieses Stück, wie wir wieder aus der Erinnerung wissen, zu Insbruck von mehrern begierig abgeschrieben, öfters zum Druck begehret, und dreymal auch ohne Musik aufgeführet worden ist, mithin sich großen Beyfall erworben hat, so lieferte der nämliche P. Reisner 1768.

Die Bekehrung Augustins, eine Wirkung mütterlicher Thränen, ein geistl. Singspiel aus dem welschen in deutsche Reime gebracht, und den Thomas von Kempen, den zuvor lauen, hernach eifrigen Diener der seligsten Jungfrau Maria in lateinischer Sprache und deutschen Reimen verfasset.

Ein Jahr darnach 1769 kam von ihm Bernardus quinque Fratrum in spiritu Pater in lateinischer Sprache, deutschen Versen und Reimen verfertiget, oder die Begebenheit, wie es in der Vorrede heißt, welche dem Himmel selbst Freude und Vergnügen verursachet hat, da der junge Bernardus, nachdem 12 Jahre niemand mehr in die Cisterz aufgenommen

men zu werden verlangen trug, in einem Tag dreyßig, theils Jünglinge, theils gestandene Männer mit sich in das Kloster geführet hat. Und endlich das, laut der Vorrede auf heftiges und sehnliches Verlangen zum Trost und Vergnügen aller andächtigen Seelen, die es entweder aufführen, oder lesen wollten, und zum Hinderniße allen denen, welche eine so heilige Handlung verfälschen, unrichtig abschreiben, oder nach eignem Dünkel und Privatneigung gewisse übertriebene Ausdrücke mit einflechten, folgsam das Erhabene und Schöne, das Rührende und Anständige durch Afterschönheiten schwächen und verderben wollten, in welscher Sprache verfertigte, und nun in deutsche Verse und Reime übersezte 9 Bogen starke Stück, der Beruf des H. Aloysius Gonzaga in die Gesellschaft JEsu.

Noch war aber Reisner nicht müde; er schrieb seinen Petrus, ein Muster der wahren Bußfertigkeit in lateinischer Sprache und deutschen Reimen verfaßt, zum Beschluße seiner poetischen Arbeiten, denn er ward bald darauf in das Bußhaus nach München, um dort Pater spiritualis zu werden, abgerufen.

Mittlerweile gab auch das goldene Allmosen in dem Jahre 1766 einen Catalog heraus, worinn den studirenden lateinische und deutsche Bücher um die billigsten Preise angebothen wurden. Darunter waren:

Ariadne mystica salutis viam ostendens iis, qui de certo vitae genere deliberant, oder Aucupium innocentiae in proborum adolescentum gratiam detectum 12 kr.

Begebenheiten, traurige, von unversehens verstorbenen und verdamten Jünglingen. 12 kr.

Faßnacht, geistliche. 12 kr.

Fünf zu drey, das ist: 5 Liebs- und Lebens abfliegende Pfeil zu der heiligen Dreyfaltigkeit. 12 kr.

Herzklopfer, das ist: Reu und Leid aus kläglichen Geschichten. 12 kr.

Kraftzeltl zu Stärkung des Glaubens. 12 kr.

Narren der Welt, die größten Zveen, die in eine Todtsünd einwilligen, und die darinn schlafen gehen. 12 kr.

Schildwacht, englische, das ist: Reim und Lobgesänger zu den heiligen Engeln.

Und

Und noch sehr viele andere, welche aber alle schlechten Abgang gefunden haben.

## §. 17.

## Gewalt geht für Recht, und die Jesuiten sehen das ein.

Die Jesuiten haben nun alles unternommen, sich und ihre Verleger reich zu machen, aber alles war mehr gewagt, als gewonnen. Was blieb also über, als einmal Ernst zu gebrauchen? Sie glaubten sich solcher Gestalten gezwungen zu seyn, den Studenten die deutschen Bücher, die nicht den Stempel S. J. aufgedrückt hatten, so richtig und gewiß wegnehmen zu müssen, als die Landüberreiter die Spielkarten, auf die kein Husar hinaufgewappelt war. Man versammelte demnach das literarische Völklein allenthalben, und machte männiglich kund und zu wissen, daß in Zukunft deutsche Bücher zu lesen ordentlicher Weise verbothen wäre, und daß man nicht mehr gestatten wolle, daß gemeine Studenten mehr lernen sollten, als die Rectoren der Häuser, und Präfecten der Studien wüßten.

Da es bloß der Bücher wegen, die sie selbst schrieben, zu thun war, so hätten sie diese Wege

doch nicht gehen sollen. Mein Vorschlag wäre der gewesen: Sie hätten den Studenten die Bücher nicht mit Gewalt nehmen dürfen. Wer sich aber ein gutes Buch hätte kaufen wollen, hätte allemal einen Bogen von den ihrigen zum Einschlagen dazu nehmen und bezahlen müssen. Auf diese Weise wären sie doch nicht liegen geblieben, und es wäre ungefehr so zugegangen, wie es im Auslande hin und wieder geht, in Pomasinfabriken, wo man eine gewisse Quantität Lumpen abnehmen muß, um etliche Pfund gute Waare an sich bringen zu dörfen.

Aber auf einmal waren alle Jesuitenpräfecten Fiscalen. Wo diese Herren ein gutes Buch entdeckten, schlichen sie dem Innhaber nach, um es wegnehmen und für eine Rarität in der Bibliothek an meßingene Ketten anlegen, und zur Schau, aber zu nichts weiter, ausstellen zu können. Pflanzen, die sich nicht biegen lassen, muß man mit Gewalt brechen, das heißt: Uebertretter muß man einsperren, aus den Schulhäusern werfen, oder wenn man ihnen auf solche Weise nicht zukommen kann, muß man sie an die Ordinariate als suspectos in fide überschreiben, und wo es möglich ist, damit sie nicht uns und der heiligen Religion auf die

Köpfe

Köpfe steigen, herabsetzen, klein und in pœnam Contumaciae, — wie wir können und mögen, unglücklich machen. Das war zulezt der Entschluß, den man gefaßt, den man bereits auszuführen angefangen hat.

Die Jesuiten hatten doch deßwegen einen härtern Kampf, weil allenthalben selbst einige von ihren Professoren, und Magistern die Köpfe aufhuben, ungeachtet sie auch diese mit voller Macht und Gewalt zu unterdrücken, und ihnen den Muthwillen, etwas wichtiges zu unternehmen, zu verleiten suchten. Einige von ihnen hatten bey nahe noch härtere Schicksaale, als die Studenten selbst. Sie mußten es gedulden, wenn ein P. Visitator in ihren Zimmern eine Büchermusterung vornahm, und mit sich — hinaustrug Bücher, deren Titel er nicht verstund, weil sie deutsch waren, und deren Verfasser er für verdächtig hielt, weil keine Licenz von einer geistlichen Ordensobrigkeit voraus stund. Die Klügern fiengen also an, ihren scientifischen Vorrath unter die Strohsäcke und Scheiterhaufen zu verbergen, und bey dieser allgemein ausgebreiteten Inquisition im tiefsten Incognito zu studiren.

Noch hatten die Jesuiten ein einziges unversuchtes Mittel übrig, eine Sammlung von deutschen Gedichten, und P. Weitenauer, der schon 1752. Miscella humaniorum ex orationibus, elegiis, lyricis, symbolicis, lapidariis, criticis collata herausgab, dieser veranstaltete nun eine, und wie er auf dem Titel versprach, meistens aus neuen deutschen Dichtern, welches aber, wie es scheint, wenigst halb unerfüllt blieb.

Ich las ein Jahr später eine Recension in einer Wochenschrift, die unter der Aufsicht des H. Can. Braun zu München heraus kam, und so viel mir noch bekannt ist den Titel: der Bayer, führte; denn wirklich verlor sich diese Schrift so, daß ich seit dem nicht wider ein ganzes Exemplar davon zu Gesicht bekommen konnte, außer hin und wider einen halben Bogen, wenn meine Frau Pfeffer oder Koffee aus dem Gewürzladen mit sich nach Hause brachte, da kann ich mich noch erinnern, daß der H. Recensent gar nicht mit dem P. Weitenauer zu frieden war, weil Stücke von Stoppen, Trillern, König &c. und von Haller, Gellert und Hagedorn so seltsam untereinander geworfen waren. Ich weiß auch noch, daß er inniglich gewünscht habe, es möchten doch die übrigen Theile besser

wer-

werden. Da ich den zweyten Theil erhielt, sah ich, daß dieser um nichts besser geworden sey. Ich weiß schon nicht, was den Herrn Sammler angetrieben habe, in sein Buch Räthsel aufzunehmen, noch weniger, warum er meistens so elende gewählet habe. Es liegt da eines vor mir, das wegen der Empfindung, nach des H. Sammlers Ausspruch, Platz verdient, und das heißt so:

Reitend zu Pferd bin ich gebohrn,
Gekleidt mit Stiefel und mit Sporn,
Auch schon zum Ritter geschlagen;
Mit Spieß und Schwerdt ward ich armirt,
Mit Helm und Harnisch ausstaffirt,
Mußt schnell ein Treffen wagen.
Wer mich zu kennen ernstlich tracht,
Der geb auf meinen Aufzug acht,
So wird er mich bald kennen.
Ich schreibe mich von Jörgenthal:
So oft ich thue ein schweren Fall,
Kann man mich erst recht nennen.

Und das ist nun — ein St. Georgenthaler. Ich kann noch mit einem aufwarten.

Es sind zween Kerle rarer Art,
Gesehn hats oft der Paul,

Ein jeder hat ein steifen Bart
Und doch kein Haar ums Maul.

Und diese zween Kerle — sind die zween Schlüssel des heiligen Petrus; die Zeichen seiner Gewalt und Statthalterschaft in der apostolischen Kirche; die Insignien des römischen Stuhles.

So gewiß ich nun überzeugt seyn konnte, daß diese Sammlung eben nicht viele Liebhaber finden werde, so begreiflich wars mir, als man mir sagte, die Studenten haben wenig Muth gezeiget, dieselbe zu kaufen.

Einige glauben die Sammlung, welche im nämlichen Jahre von dem H. geistlichen Rath Braun erschienen ist, wäre hieran Ursache, das ist mir aber von vielen Seiten her bedenklich. Erstens kam dieselbe Sammlung auf vier Gulden zu stehen, und das ist für Studenten in Bayern um ein zur Noth noch immer entbehrliches Buch auf einmal zu viel Geld. Hernach sind zwar der Bücher mehrere, und die getroffene Wahl, glücklicher als Weitenauers seine, aber doch immer unglücklich genug, besonders in dem Bande, welcher Theaterstücke enthält; und endlich haben die meisten Studenten schon die Originalien von den gut gewählten Stücken in

Hän-

Händen gehabt, welches Sammlungen von dieser Art allemal im Werthe und Abgange herabsetzt. Doch das 1768ste Jahr ist vieler andern Ursachen wegen in der Schulgeschichte ein sehr merkwürdiges Jahr.

## §. 18.

## Von der Reformation des geistlichen Raths, und den ersten Unternehmungen desselben im Schulwesen.

Peter von Osterwald schrieb in den vorigen Jahren unter fremden Namen verschiedene Schriften, welche mit der Lage, in der sich die bayerische Geistlichkeit befand, sehr nahe bekannt machten. Man sah sich um, merkte verschiedenes, und auf einmal wurde der geistliche Rath reformirt, und Peter von Osterwald zum ersten Director desselben ernennet. Man bekam auf diese Weise die Macht, gebieten zu können, und es öffneten sich immer vortheilhaftere Aussichten für das Schul- und Erziehungswesen.

Der H. Can. Braun, der auch zum geistlichen Rath ernannt wurde, schrieb nun seine

Rede von der Wichtigkeit einer guten Einrichtung im deutschen Schulwesen, und verkündigte, was man in Zukunft unternehmen wollte.

Mich betrügen Schriften der Journalisten nicht, nicht Recensentenlob, nicht gelehrte Zeitungen, worinn ich, oder meine Handlungen geschrieben stehen, nun schwarz, weil ich nichts bezahlte, nun roth, weil ich mir die Recension meiner Schrift selbst geschrieben, und dem, der sie unterschreiben mußte, seine Caroline bezahlte. Ich rede nichts, als was mein Herz sagt, worüber ich Beobachtungen angestellt, Beweise eingeholt habe.

Der H. geistliche Rath Braun hat sich in der Zeit, in welcher andere Männer mit wichtigen Geschäften belegt waren, ganz allein zum Schulapostel aufgeworfen, seine Sendung in die Barbarey des deutschen Schulwesens gefordert, und erhalten. Das erste, was man sich fragte, war: Wo nehmen wir Bücher her? Um einen Schulfond zu bekommen, wäre diese Frage schon klug gewesen, aber ohne einen reichen Schulfond zu haben, war mit dem Bücherschreiben schon viel gewagt. Der Buchhändler Fritz both seinen Namen, und sein Gewölb

wölb an, der Buchbinder Ruprecht sein Geld, und der H. Geistliche Rath ein halb dutzend Hände, und hiemit war diese Frage beantwortet.

Schlesien, Berlin und Hannover gaben den Ton an, oft auch die Worte her, und die Bücher stunden fertig da. Regensburg war so gefällig die gelehrte Zeitungstube anzusetzen, und ihre guten Freundinnen gegen Erwiderungen zu bitten, dießmal mit zu schmettern, und sie waren nun auch gelobt.

Die Bücher sind an sich selbst nicht häßlich, und machen zusammen gebunden ein hübsches Bändchen aus. Die Rechenkunst ist in der ersten Ausgabe schlecht gerathen. Es ist aber bekannt, daß der H. geistliche Rath dieses Buch einem andern übertragen habe, weil er selbst alles, was unter die Rubrike: Philosophie gehört, von den ersten Kenntnissen angefangen, verabscheut, weswegen die ganze Schuld nicht auf den H. geistlichen Rath, sondern auf den Verfasser, der sie unter seinem Namen herausgab, hinüber fällt. Ich kann ihn nicht nennen, sonst wollte ich ihn für seine schlechte Arbeit dem künftigen Geschichtschreiber verrathen. Aber

sind

sind nicht so weitschichtige Rechenbüchlein schon an sich selbst überflüßig für die Kinder?

Die übrigen Bücher schienen einigen ohne Noth vervielfältigt zu seyn. Die vielen Definitionen hätte man auf eine Tabelle zusammen bringen, und vor das Kind in der Schule hinhangen und durch den Schullehrer erklären lassen können. Man würde leicht um die nämlichen Kösten ein lehrreiches Lesebuch hergestellt haben; denn dieses Buch ist wahrhaftig zu mager, und mehr des Bandes, als der Schrift wegen theuer. Der Abschnitt von der Uebung im Verselesen ist gewiß für die Schullehrer selbst zu gelehrt. Die Sprachkunst ist eine Kopie von dem Kern der deutschen Sprache von Gottsched, nun aber reicher, seit dem P. Weitenauers Lexikon in selbe aufgenommen worden ist. Die Briefkunst war um dieselben Zeiten noch die geschickteste, welche erschienen ist, ob sich schon das Publicum aus demselben am meisten vor Verführung gefürchtet hat.

1770. den 3ten September ward schon ein Generalmandat publicirt, vermög welchen man aller Orten die neuen Schulbücher einführen, die alten abschaffen, und nach zwey monatli-

chen

chen Termin eine allgemeine Beschreibung der Schullehrer, ihrem Unterhalte, und der Möglichkeit besserer Versorgung und viel anders in einer eigentlich dazu entworfenen Tabelle hätte einsenden sollen. 1771 kam im Februar schon ein zweytes Generalmandat, worinn die Winkelschulen allenthalben abgeschafft, und Schuldirectoren aufgestellet wurden, wozu man abermal Geistliche, und viele unpräbendirte nahm, die, wenn sie nicht in Ewigkeit unglücklich seyn wollten, sich dem Strome, der wider sie wüthete, nicht widersetzen durften.

Aber in Bayern war man damals schon gewohnt, die Generalien zu lesen, niederzulegen, und liegen zu lassen.

Es stund alles wie Felsen über einander, und es schien, man würde noch lange nicht durchdringen. Indessen starb der alte Stiftschullehrer zu München, und man besetzte die Schule mit einem jungen Mann Ludwig Fronhofer, der kurz zuvor Gedichte mit einer Vorrede vom H. geistlichen Rath Braun heraus gab, welche in allen Buchläden zu München noch häufig zu haben sind. Die Stiftsschule ward unter

die-

diesem Oberamtmann zur Musterschule erklärt, und er zum Primas unter den Schullehrern.

Nun hatte man Bücher, man hatte eine Musterschule, aber die Schulen in der Hauptstadt selbst, in andern Städten, Märkten und auf dem Lande sahen noch schlecht aus.

## §. 19.

## Von dem, wie Geistliche und Weltliche dazu geholfen haben, die Schulverbesserung allgemein zu machen.

Die Burgermeister und Rathsherrn fürchteten sich, es möchten ihre Kinder klüger werden, als sie. Würde das Ding angehen, daß man in deutschen Schulen schon etwas besser lehrte, als zuvor, so könnte sich diese Pest auch nach und nach in den lateinischen Schulen einschleichen, sprachen sie sich zusammen, und da wären unsere rothen und schwarzen Mäntel, in funfzig Jahrn das Gelächter, und der Spott unserer Kindskinder. Diese künftigen Weisen der Welt würden in Zukunft meynen, es wäre nicht genug, wenn der Rathsherr eine hübsch gepuderte Perücke und sein Rathskleid, und sein ein-

einsylbiges den rothes Mänteln conformitäts-mäßiges Votum mit sich in Rath brächte. Man würde freventlich begehren, daß ein Rathsherr nicht bloß bey Proceßionen Himmel tragen, und bey Commissionen gegen gewöhnliche Gebühr sich das Ansehen geben könnte, als verstünde er die Sache, sondern man würde so gar nachdrucksamst fordern, man solle die Sache im Ernste verstehen, man solle auch einen Kopf mit in Rath bringen, man soll nicht mehr sagen dörfen: Wenn mein Herr Schwager verstanden ist, bin ichs auch — Und das wäre uns an unsern alten Prärogativen — Eure Weisheit zu heißen, und nichts wissen zu dörfen — ausserordentlich nachtheilig — Per vnanimia also, Herr Syndicus: dermalen, und in obwaltender Caussa contra vorzunehmende Schulverbesserung unser ungnädigstes Nein ad Protocollum genommen. So giengs in Magistraten zu.

Einsweilen blätterte der Herr Beamte in Schulbüchern herum, sah nirgends sein dannenhero, kein dürste, mögte, würde, kein einziges Pünktchen von den bisherigen Rubinen und Schmaragden seines Stils, lud also den Herrn Pfarrer zur Tafel, verstund, daß der Herr Pfarrer

rer auch von Schulen nichts verstünde, und daß er ein größerer Liebhaber von gerechten Elsaßer, als von neuen Schulbüchern wäre, trieb mit dem Schulmeister, der bey der Tafel dienen mußte, seinen Scherz, wie vor und ehe, und sprach endlich beym lezten Braten zu seinen Oberschreiber: Sintemalen und alldieweilen Ich, qua Beamter, und der Herr Pfarrer, qua Seelsorger, sage Parochus loci, nach Wohlerwogener der Sachen Beschaffenheit dahin einverständiget geworden sind, daß die Thunlichkeit der Sache in puncto Reformationis Scholarum aus erheblichen Ursachen dieß Orts zu keiner Frist geständig werden mag, anerwogen, wie Herr Pfarrer, Respective Pastor animarum, so gar dieß dem Seelenheile widrig finden, und zur Höllenstraße verführerisch judiciren thut, auch der bereits vorgefundenen Ketzereyen wegen ad Reverendissimum Ordinarium Anzeige machen würdet: als habe man sich ex officio die Sache bis uf weiters monitiren beruhen ze lassen sub hodierno entschlossen, ein welches in Registraturam füglichen, und ex stilo juris vorgemerkt werden müßte.

Und weil nun, fuhr der Herr Pfarrer darauf fort, der Herr Sebastian ohne dem in dieser

Caussa arbeiten thut, so setze er mir einen Bericht ad Ordinariatum auf, indem ich qua S. S. Theologiae Doctor et hic loci Decanus gehorsamst, & ex obedientia Reuerendissimo debita devotissime intimiren thue, wasmassen ich so wohl in dem neuen Evangelium als dem Catechismus Haereses horrendas investigiret und detegieret haben wolle, & quippe primo heißt es im Cathechismus: ich glaube an GOtt Vater, und bey allen Kreuzgängen, Kirchfahrten und Gottesdiensten haben meine Vorfahren, und ich, mein Meßner ex mea Doctrina, und seine Vorfahren ex Doctrina superiorum laut gebethet: ich glaube in GOtt Vater, so daß demnach das Wörtlein: an GOtt Vater vetustissimo Ecclesiae vsui, non sine exiguo fidelium scandulo derogieren thut. Simili modo, oder gleichermassen, und was halt der Herr Sebastian für einen Nexum nehmen wollen thut, so steht secundo im Evangelio gleich Festo Circumcisionis noch weit was ärgerlichers, dieweilen in neuen Evangelio geschrieben steht: Als die acht Tage erfüllet waren, da der Knab sollte beschniten werden, wurde ihm — 2c. Und es doch im alten hieß: Nachdem acht Tage vollendet wiren, daß das Kind beschnitten

wurde, da ward ꝛc. Als worinnen die Worte: vollenden und erfüllen suspect seyn dürften, weil man wohl ein Faß nicht aber Täge erfüllen kann. Detto die Vertauschung des Wortes: Kind, mit dem Worte: Knab, allerdings considerirlich fallen thut, und sohin auch das sollte werden, und das wurde exprimens actum qua factum in sensu sogar vieles mutiren, und zu einem Schisma Anlaß geben dörfte, wofür GOtt seine Kirche, Sponsam suam, bewahren sollte, und was halt dem Herrn Sebastian zur Sache gutes und gedeyliches einfallen thut, wo ich mich hernach schon erkenntlich einzustellen wissen werde; womit ich mich Reverendissimo pro sacra Benedictione gehorsamlichen ꝛc. ꝛc. Und der Herr Sebastian gieng fort, und ließ die Sache quoad primum in Registratura beruhen, und quoad secundum ad Ordinariatum gegen einen kleinen Thaler Recompens in forma solita fortlaufen, wo man es mit beeden Armen umfangen, einen ordentlichen Proceß in puncto suspecti und Abentheuer unternommen hat, worüber man sich noch nicht schämen würde, wenn ichs sagen wollte, und worüber uns das vernünftige Ausland alles Licht von oben herab absprechen könnte, wenn ichs sagen würde.

Da

Da es in Gerichts- und Magistratsstuben so zugieng, unterließ man nicht in Refectorien und auf Kuglstätten, in Merzenkellern und Sacristeyen, in Predigten und auf dem Kräutlmark, in Kanzleyen und bey den Bierzapflern, das ist, aller Orten über die Schulreformation zusammen zuschreyen, und sich vor dem leidigen Lutheranismo in den deutschen Namen- und Buchstabierbüchlein zu fürchten.

## §. 20.

### Enthält ein Ehrendenkmal der damals in Schulen amtirenden Lehrern und Lehrerinnen. Wird im Vorbeygehen vom Fond geredet, weil er keinen besondern Abschnitt noch nicht verdient.

Ich kann nicht unterlassen, dem künftigen Geschichtschreiber zu seinem Gebrauch anzumerken, daß sogar die Klosterfrauen, die bey Schulen sind, und denen der Staat die Ehre erweißt, ihnen sine Kinder anzuvertrauen, sich vor der Verführung, welche in diesen Büchern gesteckt seyn solte, so sehr gefürchtet haben, daß sie nicht nu allein kein solches Buch ohne vorläufige Beredіction der Frau Oberinn, Hochwürden und Gnaden, und dann doppelte

Handschuh an Händen sich anzurühren getrauten, sondern daß sie auch die Kinder sehr fleißig vor selben gewarnet, und zu Vermeidung alles möglichen Unheils, so lange als möglich war, die alten Schulbücher beybehalten haben, und daß sogar auch einige erst vor kurzer Zeit noch behauptet haben, daß sie sich der neuen Schulbücher wirklich jezt noch nur pro forma bedienten.

Da es nun in den Ständen, welchen man eher Verstand und Aufklärung hätte zutrauen sollen, so und nicht anderst zugieng, so kann sich meines geringen Ermessens jederman leicht selbst vorstellen, wie es unter den bürgerlichen Schullehrern wird ausgesehen haben.

Der Hr. geistliche Rath war aber jezt noch ein Apostel bis zum Marterthum geneigt. Er gab nichts nach, wenigst mußte die Sache zu München zu gehen anfangen. Da unternahm ers nun am ersten auch über Ford, über Vermehrung des Schullehrers Gehalts, und über Bestimmung eines höhern Ranges zu consultiren. Die ersten zween Punkten waren bald so hergestellt, daß man für die sebigen Zeiten allerdings zufrieden seyn konnte Als man die Schullehrer aber ans Zünften und über ihre Lad erhöhen wollte, da gab es neuen Lärm.

Es ist zu München üblich, daß die Handwerker und Zünfte mit ihren Standarten den feyerlichen Umzug am Frohnleichnamsfest zieren. Mitten unter diesen gehen die Schullehrer eingetheilt. Man wollte sie nun herausheben, und ihnen bey der Proceßion einen ansehnlichern Platz einräumen. Mit Spieß und Stange überliefen sie aber am Festtage den Landsherrn, und bathen um ihre Standarte wieder, weil man ihnen aufgebunden hat, dadurch wäre die Ehre GOttes beleidigt, wenn sie ohne Spieß und Standarte erschienen, und die Kerzen, die sie auf den Stangen herumtragen, in Händen trügen, und hernach weil auch ihr bürgerliches Brod und die Schullehrergerechtigkeit zu seiner Zeit darunter leiden könnte; als wenn sich jemal eine Gerechtigkeit daraus machen ließ, daß man so einsichtlose Männer als Lehrer der künftigen Bürger dulten müßte. Der Handelsstand stürzte nach einigen Jahren seine Standarte um, und distinguirte sich auf die Weise, auf die man Schullehrer distinguiren wollte, und die ganze Stadt glaubt, daß sie katholisch geblieben sind, und ehrt sie als ansehnliche und vernünftige Bürger.

Ich würde diese Geschichte nie aufbehalten haben, einestheils weil sie an sich selbst nie gar erheblich zu seyn scheint, anderntheils weil man sie nach etlich Jahren kaum mehr wird glauben wollen. Und in der That, hätte ich den gelehrten Mann nicht selbst mit dem Spieß in der Hand, und in eine seidene Schärpfe bis über halben Leib eingewickelt, bey dem Landesherrn um die Standarte bitten, und über die Kränkungen, mit denen man ihre bürgerlichen Freyheiten beschweret, klagen gehöret, so würde ich die ganze Erzählung für eine Erfindung eines lustigen Kopfes angesehen haben. Da man aber aus diesen auf die Köpfe, und den Begriff von Gottesdienst, und Ehre schlüßen kann, den Leute, welche ihn in ihren Schülern entwickeln mußten, sich selbst gemacht haben: so konnte ich dieß um so viel weniger verschweigen, je mehr sich dadurch aufhellt, mit welchen Leuten man Schulverbesserungen unternehmen wollte.

§. 21.

## §. 21.

## Ehrenrettung gegen einen gewissen Verdacht.

Unterdessen muß man nicht glauben, als hätten die Magistraten oder damaligen Schulobrigkeiten nur immer den Mann zum Schullehrer gemacht, weil er ein Sohn vom Hause war, und also auf die Schullehrergerechtigkeit die ersten Ansprüche hatte, oder weil er sich etwa anheischig gemacht hat, das Burgerrecht baar zu bezahlen, und die Köchin von einem H. Burgermeister zu heyrathen, das ist nicht so. Der angehende Schullehrer mußte vor seinen Deputirten Probrelation ablegen, und offenbar zeigen, daß er zur Schule Fähigkeit habe. Er mußte in facie Commissionis lesen, schreiben, rechnen, bisweilen gar dividieren mit 3 bis 4 zahlen, und endlich auch noch aus dem Catechismus ein, und anderes schweres Gesetzel hersagen, und ehe er alles dieses gethan hat, durfte er sich nicht einbilden, daß man sein Geld für das gemachte Examen annehmen würde.

Hat er aber einmal genug gethan, so entsetzte ihn dieses aller Gefahr, in Zukunft

von seinem Brod kommen zu können; denn wäre er auch unbrauchbar geworden, so hätte man schon so viel Connivenz und Zutrauen zu seinem Weib geheget, daß sie nicht unterlassen würde, sich um einen solchen Kerl umzusehen, welcher unter der Direction der Frau Schullehrerinn einsweilen und prouisorio modo, ohne eben besonders examiniren zu brauchen, Schule halten könnte.

Die Vorsichtigkeit bey Anstellung der Lehrer ist aller Orten zu empfehlen, und es ist auch nichts so sehr zu wünschen, als daß man allenthalben eine gute Auswahl von Prüfern treffen wollte; Männer, welche das Schul- und Erziehungswesen verstünden, in dem Studio, die Köpfe und Herzen junger Leute zu dreßieren erfahren wären, und selbst zuweilen Zeit hätten, gute Erziehungsbücher in die Hände zu nehmen, und dem Probreferenten da und dort Licht aufzustecken. Zu München war der Stadtunter- und Gastrichter, der erst vor kurzer Zeit im Herrn eingeschlafen ist, und ein Kaufmann zu diesem Geschäfte bestimmt.

§. 22.

## §. 22.

## Von dem Fortgange der Sache in dieser Lage.

Maximilian Joseph Bayerns verewigter Vater hatte den Entschluß, nichts zu unterlassen, was zu Verbesserung der Schulen etwas beytragen könnte, damals schon in seiner ganzen Seele ausgebreitet. Er ließ also zu Aufmunterung der Kinder besondere Preismünzen von unserm berühmten Medailleur Schega verfertigen, und 1772. bey einer vom Herrn geistlichen Rath Braun veranstalteten öffentlichen Feyerlichkeit unter die verdienten Schulkinder nach vorgenommenen Prüfungen austheilen. Eine Preismünze an einem blauen Band am Halse mit dem Bildnisse des Durchlauchtigsten Churfürsten geziert, war eine würdige Belohnung für Kleine. Sie war aber auch von so glücklichen Folgen, daß die Schüler dadurch, wie man mir sagte, ungemein aufgemuntert worden sind. Der Herr geistliche Rath hat damals einem jungen Geistlichen die Direction der deutschen Schulen in München übertragen, welcher die Prüfungen vorgenommen, und eine Rede von

dem Vorzuge der öffenlichen Schulen vor der Privaterziehung bey Austheilung der Prämien unter einem erschrecklichen Lärmen, und Zusammenlaufe vom Volke maxima, qua potuit, vocis contentione herabgeprediget hat. Er nannte sich auf seiner Rede Anton Buecher, und so viel man ihn ansehen konnte, hatte er Muth etwas zu unternehmen. Ich habe aber nicht gehöret, daß er für seine Arbeit besoldet, oder auf dieses Geschäft decretirt wäre, und deßwegen scheints mir, habe er schon viel unternommen, da er sich der Führung dieser verhaßten Direction unterzogen hat. Da man ungeachtet allen Beschwernissen so weit kam, daß man aus den neuen Schulbüchern schon auf dem Rathhause öffentlich examiniren konnte, daß man examiniren durfte, ohne von geistlich- und weltlichem Pöbel verlutheranisiret zu werden: so hat man meines Erachtens zu München schon einen wichtigen Schritt vorwärts gemacht; und dieß um so vielmehr, weil man einer Seits die Herrn, die immer von Unmöglichkeit sprachen, widerlegt, und anderntheils viele Väter, welche zuvor der unterstandenen Sache aus Mangel der nothwendigen Einsicht, vielleicht auch von Mönchen verführt, feind waren, nun,

da

da ihnen die durch die Verbesserung der Schulen verschaffte Vortheile sichtbar gemacht wurden, für das Schulwesen gewonnen hatte.

## §. 23.

## Von den Ereignissen bey Reformationen, wenn man nicht den Vortheil der Sache für den Hauptgegenstand ansieht.

Dieser Sieg über das Vorurtheil in der Hauptstadt hätte, wie jedermann vermuthen wird, den Herrn geistlichen Rath Braun über sich selbst erheben, und gewaltsam zu neuen Expeditionen auf dem Lande dahinreissen sollen.

Aber der Mensch ist in der Welt allemal ein rares Problem, um so viel weniger zu entwickeln, je gelehrter er ist, um so viel weniger zu erklären, je grösser der Schein wird, der ihn zu umgeben anfängt. Aristides war ein alter ehrlicher Mann, und von gutem Willen gegen seine Landesleute so voll, daß er sich selbst Glück wünschte, so oft sich ein Mann hervorgethan, und das Bemühn, dem zuweilen sehr undankbaren

baren Vaterlande Dienste zu leisten, auf sich genommen hatte. Wir haben ein Sprüchelchen von ihm, daß sich jeder Rechtschaffene beylegen sollte: Ich wünsche, daß es in meinem Vaterlande viele Aristides gebe. Aber die Herren Gelehrten in Deutschland haben bisweilen so viel Muth alles allein auszuführen, was den Beyfall der ganze Nation fordert, daß sie schrecklich um sich beissen, so bald sich einer aufschwingt, und mitarbeiten will. Geschieht das bloß aus Eifer und Liebe zum Vaterlande, oder sind die Vortheile, welche eine solche Stelle, von einem allein behauptet, mit sich bringt, Quellen dieser gewaltigen Unternehmungen? — darüber kann ich mich in keine Untersuchungen einlassen, weil die Zukunft selbst dieß dem künftigen Geschichtschreiber besser aufhellen wird. Aber das muß ich sagen, daß dieser Stolz gute Köpfe oft ungemein niederdrückt, nützliche Erfindungen in ihrem Aufleben begräbt, und dem Staate wichtige Vortheile entreißt. Im Reiche der Litteratur soll jeder Mann, dessen Sprache einen Kopf und ein Herz verräth, angehöret werden, und nicht unter dem Druck eines gnädigen Herrn, der anderst denkt, seine Worte nur stammeln dörfen. Jedes Bemühn um die gute

Sa=

Sache soll gesegnet werden, und auf Unternehmungen, die zu Erleuchtung der Nation beytragen, sollen Prämien und Versorgungen seyn, nicht auf das Kriechen und die Bücklinge der Referenten. Ihr Herren Vorsteher über die Gelehrten, sagt euch doch das Ding nicht immer vor: Ich bin Commissarius, also verstehe ich die Sache besser, als der, welcher nicht Commissarius ist. Abscheulich betrügt ihr euch. Unter ungepuderten Köpfen liegt auch Hirn. Macht doch ihr euch nicht auch noch Complimente, da ihr sie andern so mächtig abzwingt.

Es trat um diese Zeit ein gewisser Hofmusikant Hofmann auf, der eine neue Lese- und Buchstabiermethode erfunden hatte. Die Stärke seiner Erfindung bestund hauptsächlich darinn, daß die Kinder durch sinnliche Merkmale die Buchstaben bald kennen, und mittels der kleinen Täfelein, auf welchen sie geschrieben waren, selbst zusammen setzen und aussprechen lernten. Die Bemühung, Kindern ihre erste Schulbeschäftigung zu erleichtern, war in der That ein Werk von Verdiensten. Viele gehen verloren, aus Furcht noch mehrere so martervolle Jahre, wie die ersten Schuljahre leben zu müssen. Der brave Mann erboth sich öffent-

lich

lich zu zeigen, daß er in etlich 30 bis 40 Stunden eine Schule von 15 bis 20, und auch mehrern Schülern wollte lesen lernen. Der Hr. geistliche Rath Braun sahs für einen Frevel an, daß dieser Mann mit seiner Methode mehr leisten wollte, als er mit der seinen, und wies ihn, wie man gesagt hat, sehr unfreundlich ab.

Dem Hrn. Hofmann war Ernst seine Sache, weil er sie nützlich fand, durchzusetzen, und er schlug deßwegen andere Wege ein. Auf einmal wurde eine Prüfung mit Waisenkindern von höchster Stelle aus vorzunehmen anbefohlen; es wurden Commissarien und Deputirte von der Stadt dazu abgeordnet, und gewisse Stunden auf dem Rathshause bestimt, welche man diesem Geschäfte widmen sollte. Der Hr. Hofmann hat auch geleistet, was er versprach.

Viele Kinder haben so gar Zeitungen voll fremder Nämen vortreflich, die meisten haben Bücher von verschiedenen Druck recht gut gelesen. Der Hr. Verfasser der alten und neuen Lehrart scheint S. 12 auf Hofmanns Methode eine Satyre schreiben zu wollen, aber der Mann sah nicht, was vorgieng, so, wie er keine Trivialschule jemal seit ihrer Verbesse-

rung gesehen haben kann; Denn er redet Dinge, die jederman für Verläumdungen halten müßte, der die Trivialschulen im Lande kennt. Weise Männer haben sich vielmehr laut versprochen, man werde aus Hofmanns Methode wenigst die Vortheile herausheben, und sie in Schulen allgemein machen. Der Herr geistliche Rath Kollmann, welcher mit philosophischem Geist und vielen auf dem Lande erholten Erfahrungen Hofmanns Methode geprüft hat, wagte sich auch an diese Arbeit, und wollte sie für die Landschulen gemeinnützig machen; Aber unnennbare Hinderniße stunden ihm im Wege. Nicht anderst, als wenn man die Commission welcher Partheilichkeit beschuldigen könnte, sah man auf das, was geschehen war, herab, und legte die Hofmannische Methode neuen Richtern und wie man es nennte, erfahrnen Schulmännern vor. Der Hr. Professor Kenedy, und vier Jesuiten saßen neben der Commission, als man die Sache untersuchte, und der Hr. Hofmann seine Methode zum zweytenmale vorlegte. Die Sache gieng da, wie man sichs versprach. Die Jesuiten erkundigten sich, wer dermalen die stärkere Parthey für sich hätte. Die zween größern von ihnen sahen einen geistlichen Rath

und einen Hofmusikanten widereinander, verstunden die Sache — Und sagten, was der Hr. Professor Kenedy voraus sagte, daß die Methode zwar zum Privatunterricht gut seyn möchte, nicht aber zum öffentlichen. Zween von diesen Censoren waren Magister, und zween Profeßoren. Ich glaube, daß sich von allen vieren nicht einer in seinem Leben von dem ersten Unterrichte der Kinder zu denken die Mühe gegeben habe. Hr. Hofmann suchte Gelegenheit auch in einer öffentlichen Schule Proben von dem Gedeyhen seiner Methode ablegen zu können. Die Freyherrn von Leyden waren allemal Patrioten vom ersten Range. Sie boten Affing zum Versuche an. Sie waren auch glücklich diese Versuche. Die nämliche Tube, welche des Hrn. geistlichen Raths Brauns Bücher pries, pries nun auch Hofmanns Methode. Aber wie die Nation an das äusserliche gewöhnt ist. Hofmann konnte nicht recht haben, weil er nur Hofmusikant war. Man muß in Bayern zuweilen den akademischen Gradus haben, wenn man sich auf seinen Verstand etwas versprechen will, oder wenn man etwas unternehmen und ausführen will, Rathsrang. Es ist nicht anderst, als wenn man

mit-

mittels der Decreten Hirn in die Köpfe schaffen, und durch geheime Rathsbefehle dem Vaterlande große Männer bilden könnte. Nach vielem Streiten verlohr man gar die Hauptfrage. Man stritt, ob es eine neue Erfindung wäre, oder nicht, und Hofmann behauptete es, und der Hr. geistliche Rath Braun zeigte ein Namenbüchchen, woraus der Hr. Hofmann seine Methode entlehnt haben sollte. Und hätte er es entlehnt, wenn sie gut ist, was verschlägt es? —. Es geschah nichts. Man buchstabirt heute noch, und foltert die Kinder ungefehr, wo ein leidentlicher Schullehrer ist, um ein Achttheil weniger als vor 20 Jahren.

Die Braunischen Schulbücher waren also glücklich salvirt. Aber der geistliche Rath war nun schon abgeworfen. Er sah es für eine Prostitution an, daß man jemand andern, als ihn gehöret hatte. Er bath, man möchte ihm erlauben, daß er sich vom Schulwesen entfernen dürfte, und, was er vielleicht nicht verhoffte, das ward ihm zugestanden. Der Hr. geistliche Rath Rollmann trat an seine Stelle.

Während dem, daß die litterarischen Kriege sich da untereinander schlungen, gab sich der Hr.

Revisions- und geistliche Rath von Steeb, welcher schon im Jahr 1772 zu Schulgeschäften verordnet war, alle Mühe, den Cassazustand für die Schulen zu erhöhen, und der Sache durch Belohnungen an rechtschaffene Arbeiter und verdiente Schullehrer, Seele und Leben einzuflößen. Bald darauf entfernte aber auch er sich, und der Hr. geistliche Rath Aichberger übernahm seine Arbeiten.

Der Entwurf von den Gegenständen, worüber die Schüler 1773 zum zweytenmale geprüft wurden, zeiget an, wie weit man vorgeschritten sey. Die Rede, welche damals über die Frage: Wohin die Hauptsorge in Schulen zielen sollte, zu München gedruckt worden ist, enthält sehr viel wichtiges, das noch immer Beherzigung verdiente.

## §. 24.

## Von der Jesuiten Zureden.

So begegneten sich diese mit finstern Gesichtern untereinander, merkten, daß es Zeit wäre, etwas in Schulen zu unternehmen, welches eine Verbesserung gleich sehen könnte, daß man ih-

ihnen aber kaum mehr Zeit lassen würde, ihre Vorschläge auszuführen. Unterdessen erschollen doch von dem Provinziale die lauten Befehle: daß Plane zu Verbesserung der Schulen entworfen, und nach und nach auf Verfertigung neuer Schulbücher gedacht würde. Alsogleich traten auch welche in der Societät berühmte Schulmänner zusammen, häuften Schulprojecte etliche Bogen stark auf, und übergaben sie dem Durchlauchtigsten. Indem man aber überlegte, und aus den übergebenen Planen den rechten heraus finden wollte, ist der Plan des unsterblichen Clemens fertig geworden, und die Jesuiten wurden in Bayern umgekleidet.

## §. 25.

## Die ersten Schuleinrichtungen nach der Aufhebung der Gesellschaft Jesu betreffend.

Gleich nach der Publication der Aufhebung stürmte es gewaltige Schulsysteme. Man konnte sich in der Eile nicht hinausfinden, und man beschloß es auf ein Jahr beym Alten zu lassen, vermuthlich um die begangenen Fehler alle kennen zu lernen. Es fragte sich am er-

sten um die Anstellung der künftigen Lehrer. Da erschien die oben angezogene Frage von Joh. Mod. Pichler, J. V. D. und Caus. in Schwaben: Wie sind die Plätze der Jesuiten in Schulen zu besetzen? In dieser Schrift, welcher die edle Devise vorausgesetzt ist: Quam dulce est opera, & consilio rem pro civibus gerere, wurden zwey Fragen abgehandelt: 1) Muß es just ein Orden oder eine Congregation einer Communität von Mönchen und Ordensgeistlichen seyn, der man die Schulen übergeben soll? 2) Sind Weltgeistliche oder Weltliche hiezu nicht eben so tüchtig, und dem Staate nicht eben so nützlich? Die Antworten auf diese Fragen sind auch untersucht worden, aber der Geist der Untersuchenden war nicht rein genug. Die Herren sagten viel schönes, viel gutes, aber am Ende scheinen sie doch nur gedungene Lobredner von Communitäten zu seyn. Man sieht es ihnen zu sehr an, daß sie die Litteratur gerne an geistliche Orden verpachtet hätten, für welches damals doch keine Aussicht offen stund, weil man eben daran war, die Wunden heilen zu lassen, welche dem Staate durch dergleichen Verpachtungen geschlagen worden sind. Den ersten, der auch Caus. in Schwaben seyn will, und seinen Na-

men

men unter die Buchstaben L. S. SS. Theol. L. verbirgt, würde ich am ersten um die Gnade bitten, daß er auf die Devise, welche er seiner Schrift voraussetzt, eine beweisende Abhandlung, die mit seinen herausgegebenen Gedanken harmonirte, vorlegen wolle. Sie heißt so: Si consulis populo, fac fidem, te nihil, nisi populi vtilitatem & fructum querere. Der zweyte, der über diese Fragen zu schreiben sich die Mühe gab, lieferte patriotische Paragraphen und Noten über die gestellte Frage, ausgearbeitet von A ad Z— incl. P in X-P-H, in welchen da und dort für den Fragensteller sehr beleidigende Stellen vorkommen. Ich weiß nicht, ob sich die Herren untereinander gekannt haben, aber das sehe ich, daß die letzten Lust haben, dem Herrn Fragensteller seine Ehrlichkeit aus dem Herzen herauszustreiten. Da er zum Beyspiele sagt: "Wenn die „Sache nur geht, so gelte es ihm gleich, sey „das Werkzeug wer will,„ so glauben sie es ihm nicht. Man wird es klar sehen, sagt der Herr Paragraphenschreiber, daß diese Worte nur das Gold an den Pillen für arme Kranke seyn. Ich kann nicht untersuchen, ob diese Muthmaßung gegründet sey. Die Direction war damals noch unbesoldet, und die Sache

selbst

selbst war noch sehr ungewiß, ob man Geld dazu legen könnte. Ich glaube also, dem Herrn Fragensteller möchte Ernst gewesen seyn; denn auf Verlegers Kösten Vorschläge gegen gewisse Einkünfte machen, ist ja leichter, als selbe umsonst ausführen. Aber diese Schriften wurden überhaupt gar schlecht geachtet. Es legten zwar Weltleute, und unter diesen viele sehr würdige Männer, Plane und Schulschriften, zum Beweiß ihrer reichen Kenntnisse, dem Schuldirectorium vor, doch machte man sich noch ein Gewissen daraus, Weltleute zur Schule zu lassen. Die Hofpatres schienen zu glauben, bey Schulen angestellte Weltleute wären zu hart zu amoviren, und arbeiteten glücklich.

Indem alles zusammen rief: nur kein Monopolium — nur kein Monopolium mehr, warf man doch nur Priesterköpfe untereinander, und wählte, und zog, wie der Engel des alten Bundes — Propheten in die Löwenhöle. Ausser der Menge reducirter Exjesuiten war die Zahl der Competenten und Professorstellen in diesem Jahre noch nicht groß. An Unzufriedenen, des Klosterlebens satten Mönchen, hatte man zwar einen Uiberfluß, aber die Weltgeistlichen, dem Him̃el seys geklagt, diese ließen sich meistentheils holen. Einige haben nun Lust zu behaupten,

die

die meisten blieben sehr klüglich weg, weil man auf die Dienste, welche sie bey dem Mangel der Leute geleistet haben, bisher gewiß zu wenig Achtung hatte — Die Vorsicht des Landesherrn sezte eine besondere Schulcomission nieder, welche unter dem geistlichen Rathsdirectorium die Schulen einrichten sollte. Unter diesem Directorio wurden die Herren Räthe als der obige Revisionsrath von Steeb in Disciplinaribus, der obige Hof- und geistliche Rath Aichberger, als im deutschen Stadt- und Landschulwesen, der geistliche Rath Braun, in humanioribus, der geistliche Rath Kollmann in Theologicis, der bisherige akademische Professor Philosophiae, und nun auch wirkliche geistliche Rath Kenedy, in Philosophicis zu Commissarien ernennet. Anfangs erstrekte sich die Gewalt dieses Schuldirectoriums auch über die akademischen Schulen zu Ingolstadt, diese haben sich aber im ersten Jahre wieder von den übrigen getrennt, und blieben bis auf Ickstädts Tod unter seiner, und des geheimen Raths Lori Direction. Doch wurden im ersten Jahre die neu aufzustellenden Professoren in Ingolstadt, wie auf den übrigen Lyceen und Gymnasien von dem nämlichen Schuldirectorium vorgeschlagen, und von dem geheimen Rathe angestellt.

stellt. In dieser Bestimmung ist nichts so merkwürdig, als der unvergleichliche Gedanken, daß man den rechtschaffenen Professor Weishaupt zum Lehrer der geistlichen Rechte geruffen hat. Er war nothwendig dieser Schritt. Die Jesuiten, Zech und Ublacker, die letzten Professoren der geistlichen Rechte in Ingolstadt, hatten mit einem ausgebreiteten Schimmer von Gelehrsamkeit bereits alle mögliche Verwüstung angezettelt. Sie bedienten sich der Geschichte, aber wie Paulus will, daß man sich der Welt bedienen soll, tanquam non vtentes. Geflissentlich schöpften sie nicht aus reinen Quellen, sondern machten auch diese noch trübe. Geflissentlich blendeten sie, an statt daß sie erleuchtet hätten. Es war wirklich jämmerlich anzusehen, welches Possenspiel der letzte mit seinem Jure naturae ecclesiastico angefangen hatte. Da er, so lange er auf der Kanzel saß, zugleich den Charletan und Lehrer spielte, wars kein Wunder, daß er den Beyfall vieler Zuhörer an sich zog, zumalen derjenigen, die in Schulen lieber ergötzlich unterhalten, als ernsthaft unterrichtet seyn wollen. Kein Geistlicher in der Welt, welche Farbe seine Uniform immer haben möchte, würde diese Kanzel so rühmlich versehen haben, als es ein

Welt-

Weltmann versehen kann. Die silberne Stäbe, sagt ein sehr verehrungswürdiger Prediger, haben zu viele drückende Gewalt auf die Geistlichen, und die prächtig versteinerten Panzer auf der Brust gewisser Männer blitzen zu oft Verfolgung freymüthigen Freunden der Wahrheit entgegen. Man darf den Vorhang nicht wegziehen von Begebenheiten, welchen das Alter hie und da ausgedehnt hat, so lange man dem Staate noch nützliche Dienste leisten will. Man darf der blendenden Schlange, welche die Geschichten vergiftet hat, das Gift nicht nehmen, sondern wider Willen muß man es, wenn man auch reden könnte, auf Herzen wüthen lassen — oft ewige Wuth. Weißhaupt trat aber hinein in das Gewirre, und zerriß die untereinander geschlungenen Knoten, und siegte den Sieg, der ihn wegen den gewaltthätigen Kämpfen, mit denen er begleitet war, unsterblich machen wird. Ickstädt und Lori, welche jedes patriotische Herz mit frommen Wünschen krönt, und die Nachwelt mit Ehrfurcht nennen wird, diese wichtige Männer dehnten ihre Sorgfalt über das ganze Gebieth der Rechtsgelehrsamkeit aus, und suchten nun für die Schulen der künftigen Räthe, Richter, Beamten und Sachwalter solche Anstalten zu treffen, gemäß de-

denen der Schüler zu dem Mann werden könnte, den das Vaterland in ihm erwartet, und fordert.

Die Besetzung der theologischen Kanzel hingegen scheint minder glücklich ausgefallen zu seyn. Ein Mann, der alle Köpfe mit einer wundergelehrten Undeutlichkeit verwirret, und ein Mann, der nicht mehr im Stande ist, die Sprache seines Herzens vernehmlich zu sprechen: — Was sollen diese nebeneinander — bey einer Nation — die von Jugendauf in Schulen an Wohlklang und Geräusch mehr, als an Liebe zur Wahrheit gewöhnt worden ist? Aber die Theologie durch die Bank gerechnet, war auch zuvor zu allen Zeiten am schlechtesten, oder am besten Orte mittelmäßig bestellt, wie sie es bey dem Geiste, der damals über uns schwebte, wohl nie anderst seyn konnte, und so lange er noch über uns schwebt, auch nie anderst seyn wird. Das Principium, das man bey der Reformation angenommen zu haben scheint, betrügt. Viele Kutten, von verschiedenen Farben, helfen der Sache eben so wenig auf, als die Köpfe geholfen haben, welche ein hoher Kragen vom gleichen Schnitte aufgesteift hat. Uiberhaupt scheint man um die Theologie wenig

nig bekümmert zu seyn, gleichgültig bey dem Verfall, in dem sie gerathen ist. Sie ist mir ein undurchdringbares Geheimniß, in das ich mich als Lay nie wagen werde. Aber mir ahndet etwas bey der Kaltblütigkeit der Priester, welche dieses himmlische Licht besorgen sollten. Werden nicht auf den Altären der Sanftmuth, bey dem heiligen Feuer, die Fessel geschmidet, welche so viele Zungen zurückhalten, daß sie unzählbaren Menschen das wahre Leben der Religion nicht in ihr Herz legen, daß sie Aberglauben preisen, und mit falscher Philosophie betrügen?

Um die Weltweisheit war man, wie man sichs versprach, rechtschaffen bekümmert. Man lehrte endlich auch auf Schulen die Philosophie der Welt, und des Herzens — Man öffnete die Reiche der Natur, und verließ die verjährte Einbildung: Der Mann, welcher mit der Electricität und Luftpumpe spielen könnte, hätte sich schon Philosophie und Kenntniß der Natur genug für sein künftiges Leben gesammelt. Der heilige Thomas mußte dem Neuton die Ehre lassen, daß er es in diesem Reiche der Gelehrsamkeit weiter gebracht habe, und also auch eher gehört zu werden verdiene, als er.

In den niedern Schulen fieng man an nicht blos die lateinische Sprache als das Hauptschulgeschäft anzusehen, sondern man öffnete jungen Leuten auch die Bahn, auf der sie die Weisheit der Alten finden und verehren lernten.

Das Schuldirectorium mußte in diesen Tagen die Leute, welche sich zu Schuldiensten angebothen haben, erst kennen lernen, und sah sich deßwegen in die Nothwendigkeit versezt, bloß die Wege in einer Interimsinstruction anzuzeigen, welche man in Zukunft zu gehen beschlossen hatte.

Man nahm unter die neu aufgestellten Lehrer zwey drittheile Jesuiten, wovon einige schon zuvor als Professoren, einige als Magister stunden. Dieß soll veranlaßt haben, daß einige aus Magistern erschaffene Professoren ziemlich stolz geworden sind. Der Verfasser der alten und neuen Lehrart, sagt wenigst S. 118, man wäre um die Magister so gar froh gewesen, und man habe sie nicht einmal die Theologie absolviren lassen. Ich habe Erfahrungen darüber eingeholet, und gehöret, man habe diese Magister nicht genommen, ihrer erworbenen Gelehrsamkeit ein Compliment zu machen, sondern für einige habe der Vater am Hofe, für eini-

einige die Mutter bey wichtigen Freunden supplicirt, einige seyen auch blos ihres guten Willens wegen, den sie durch Privatbemühungen in der Societät schon äusserten, und weßwegen sie von vielen ihrer Mitbrüdern mehr Verachtung, als Dank erhielten, zu Lehrämtern berufen worden, um sie einestheils für ihr Bemühn zu belohnen, anderstheils von dem Verfolgungsgeist in ihren ohnedem bösen Umständen zu retten, und in den Stand zu setzen, mit thätigen Bestreben für die gute Sache diese Gnad ferners verdienen zu können. Was die Theologie betrifft, so sollen dieselbe keine Neigung gezeigt haben, sie zu absolviren, sonst würde man wohl das theologische Freycorps der Stattlerianer nicht gemindert haben.

Aber Stolz war eine Tugend der meisten Jesuiten, welche sie im Novitiat aus dem geistlichen Unterrichte von der Demuth erworben, und ihr ganzes Leben durch allemal zu Geschäften mit sich hingebracht haben. Gerne sahen sie aus ihrer geträumten Höhe auf das arme Menschengeschlecht herab, daß unter ihren Füssen herumwimmelte, und den Staub küßte, den sie von ihren Schuhen geschüttelt hatten. Daher, glaube ich, kam es auch, daß um die Geist-

männer,

männer, welche kurz zuvor die schnöden Ehren, Welteitelkeiten mit einem grosmüthigen Quid prodest, von sich wegstießen, Trouppenweise auf das gefällige Ingolstadt wahlfahrteten, und sich von verklärten Brüdern, bloß auf die innerliche Uiberzeugung, die sie von beywohnender Gelehrsamkeit gegen einander in Herzen trugen, das Doctorhütlein um einen ziemlich demüthigen Tax aufsetzen liessen, auch hin und wieder mit ihren vollen Prädicaten unter samtnen Baldachinen, auf prächtig gestochenen Titelblättern vor ihren Büchern erschienen. Daher glaube ich, kam es, daß der in der Societät bereits dem Weltstande abgestorbene Adel auf den ersten Wink des Pabstes aus der Asche hervortrat, und nun — alles das mitmacht, worüber man zuvor den Weltmenschen unter die unsinnigen Weltthoren hinab gepredigt und verdammt hat. —

Da die Schulen bereits mit Lehrern besezt, und unter dem neuen Directorium eröffnet waren, dachte man daran ein ewiges System herzustellen, nach welchem gelehret werden sollte. Unter dem Vorsitze des Herrn geistlichen Rathspräsidenten Grafen von Spreti versammelten sich die Herrn geistlichen Räthe, Braun, Kollmann

mann und Renedy, mit einigen aus den Rectoren und Professoren gewählten Assessorey, und diese consultirten nun gemeinschaftlich über einen Plan.

## §. 26.

## Was sich merkwürdiges bey Entwerfung des Schulplanes zugetragen habe.

Diese niedergesezte Plancomißion war sehr bald in zwo Partheyen getheilt. Der Herr geistliche Rath Kollmann trat mit dem Vorschlage auf, man sollte in Zukunft die Lehrer nach den zu lehrenden Gegenständen in den Schulen wie zu Mietau eintheilen. Ein Professor sollte die Rede und Dichtkunst, einer die Sprachkunst, einer die Geschichte, einer die philosophischen Gegenstände, einer Religion und Sittenlehre, jeder aber in allen Classen, worinn über ersagte Gegenstände Unterricht ertheilet wird, lehren. Welche Vortheile dieß dem Schulwesen verschafft hätte, sieht jedermann, welcher der Sache nachdenkt, leicht ein. Nur bey Männern von Ausnahme läßt sich vermuthen, daß sie in allen Gegenständen, welche sie leh-

lehren sollten, gleiche Stärke besitzen werden. Stünde es bey jedem Lehrer nach seiner Neigung, nach seiner innerlichen Empfindung sich auf dieses oder jenes verwenden zu dürfen, welche grosse Männer würden wir zu allen Zeiten in allen Schulen haben? Sie würden nicht blos für die Bedürfnisse der Schule, sondern eben so sehr für die Bedürfnisse des Staates gebildet, und herausgehoben. Die Schüler selbst von mehrern besorgt und beurtheilt unterlägen nicht mehr der Gefahr, aus den Schulen ohne erworbene Kenntniße herausgehen zu können. Alle, das ganze Corpus Professorum, interessirten sich für jeden Schüler, alle arbeiteten mit vereinigten Kräften an seiner Aufklärung und Bildung. Eben diese gelehrten Schulen würden auch Schulen für den Künstler und edlern Bürger werden, wenn sich diese für ihren Beruf in poetischen, in rhetorischen, in historischen Schulen ihren nothwendigen Unterricht stundenweise erholen könnten, welches bey jeder anderer Einrichtung mit grössern Schwierigkeiten verbunden ist.

Aber der Herr geistliche Rath Braun hatte sich damals schon die Meynungen der Gesellschaft Jesu zugelegt, und die Brüder derselben zu Freunden gemacht; er stritt also wie die Jesui-

ten

ten mit aller möglichen Hitze wider diese Eintheilung der Lehrer, und der Herr Can. Rollmann ward von der stärkern Parthey überstim̃t. Die Gedanken von dem Erziehungswesen des Herrn geistlichen Raths sind an sich selbst betrachtet der Plan, den er der Commission vorgelegt hat; der Plan, den die Jesuiten, weil er im Grunde der ihrige war, mit besondern Eifer vertheidiget haben.

In dem nämlichen Monat erschien auch der verehrungswürdige Greis Freyherr von Ickstädt auf die Geburtsfeyer seiner Churfürstlichen Durchleucht höchstseligen Angedenkens mit einem Schulplane, dem lezten Ehrendenkmale, das er sich selbst unter seinen Mitbürgern errichtet hatte, worauf man in der That zu wenig achtete. Endlich entwarfen die zum Plan machen deputirten Herrn auch einen Plan, und Maximilian Joseph der Liebreiche, welcher für die Erziehung seiner Unterthanen alles unternahm, sendete die ihm übermachten Plane ins Ausland, um da das Urtheil der Schulgelehrten über selbe einzuholen. Auf grösfers Papier geschrieben, und mit etlichen Quaterionen beleuchtet, kamen vom Auslande auch die nämlichen Plane untereinander gesetzt, oder wie man es hieß, vereinigt zurücke,

und erwarteten ihre feyerliche Einführung, nun durch ihre Reise des allgemeinen Beyfalles würdiger. Bald fand man sich aber gezwungen vieler Lokalumstände wegen von diesem Plane noch einen andern abzuziehen, und dieser erschien auf einer Tabelle 1774 unter dem Titel: Gegenstände der niedern Schulen in Bayern, samt einer gedruckten, und unter dem 8ten Octob. gefertigten Schulordnung.

## §. 27.

## Kalender-Nachrichten vom ersten Schuljahre unter dem neuen Directorium.

Der Winter hatte in diesem Jahre viele, lange, finstere und traurige Nächte. Die meisten Leute waren immer schneeblind, und sahen schief. In der Zeit, wo sonst die Savoyarden-Pursche das Publicum mit ihren Kazenmenuetten unterhielten, und hie und da ein Taschenspieler seine Hexereyen producirte, kam seine Wohlehrwürden Herr P. Gasner, zog eine Legion Teufeln mit sich, bannte sie nach Belieben, dem tausende nach, Jungfern auf ein linsengroßes Fleckchen unter die Fußsohlen zusammen, nahme sie da wieder weg, und war flugs

da-

damit in dem linken Arm der gnädigen Fräule, und spielten sie da ihre Rolle zu schlecht, in etlich Minuten in einem Bein eines armen Schwaben. Dieß würde mich aber alles nichts angehen, wenn die Teufeln nicht so impertinent gewesen wären, und sich ins Schulwesen gemenget, und besonders den bayerischen Schulmännern Verdruß gemacht hätten. Das ganze Land reformirte damals schon an bereits getroffenen Erziehungsanstalten. Vom Hundsjungen bis zum Staatsmann hinauf, vom Frater Portner bis zum Quardian und Definitor ward von nichts mehr gesprochen, von nichts mehr geschmählt, als von Schulen — Von Verderbniß derselben — Von der Ungerechtigkeit des Pabstes — Von dem erschrecklichen Verfalle der Jesuiten, und mit ihnen der Zucht und Tugend — Von ihren neuen Aufkommen — Vom Triumphe — Von der Jagd, auf der man die, welche sich bereits dem Schulwesen geopfert hatten, zu todte hetzen wollte, und von solchen Dingen, welche im Stande gewesen wären, Männer ohne patriotisches Gefühl bey reichen Einkünften auf ewig von Schulen zu verscheuen. Nun kamen aber zu dieser Menge Menschen beynahe eben so arge Teufel hinzu; und es ist verwunderlich, wie glück-

lich sie allenthalben aufgenommen, mit Beyfalle beehret, und so gar von Predigern auf der Kanzel neben den heiligen Vätern als unlaugbare Zeugen angeführet worden sind. Bis dahin stund das leidige Satangeschlecht immer in Mißcredit beym geist- und weltlichen Stande. Die Teufeln waren Lügengeister, und Väter der Bosheit. Da sie sich aber nun dadurch signalisirten, daß sie troz den Menschen verläumdeten, und hierinne mit ihnen eins geworden waren, da sah man sie auf einmal als Wortträger der Wahrheit an, da hielt man sie für Engel des Lichts. Diese geschworne Feinde des heiligen Ignatius, die ihn laut seiner Lebensgeschichte vor dem Bildnisse der göttlichen Mutter erbärmlich gepeitscht haben, und die von ihm, wie man es in Bildern an Viehställen überal sieht, mit dem Stock in der Hand allemal hinwiederum gepeitscht werden; diese schützen nun die Brüder seiner Gesellschaft. Einer sagte, weil sie nicht so heilig waren, als ihr Stifter. Ein anderer, weil die Jesuiten die Teufel in Indien so lange auf ihren Altären ließen; und wieder ein anderer behauptete contra: Der Teufel gebe den Jesuiten keinen Lehenlaquayen ab, und alles das tolle Geschwätze hätte man die Mädchen zu Hause

se gelehret, und nun gebe es der fromme Mann Herr P. Gaßner für Teufelsoffenbarungen aus. Es läßt sich aber gemeiniglich bey solchen teuflischen Begebenheiten nichts gewisses decidiren. Unterdessen war die Lage betrübt, und die Aussicht in die Ferne umnebelt. Ich mußte mich mitten im Jahre Geschäften halber aus Bayern entfernen, und konnte meine Wetterbeobachtungen weiter nicht fortsetzen, und die mir es versprachen, hatten nicht Muth genug, eine Zeile zu schreiben. Ich meiner Seits kann sie mir auch dieser Muthlosigkeit wegen wohl entschuldigen, und ich glaube, auch die Nachwelt würde sie entschuldigen, wenn sie glauben könnte, daß es in selben Tägen nicht nur Mode gewesen wäre, Briefe allenthalben aufzufangen, sondern sich auch dieser gemachten Beute unter dem Schutz welcher Mächtigen dazu zu bedienen, um dem Durchlauchtigsten, wenn ihn seine Tugend nicht über diese Versuchungen erhoben hätte, wider neu aufgetretene Schulmänner böse Gesinnungen ins Herz, und die Geisel in die Hand zu legen. Zu dem verbreitete sich ein Gerücht in der Stadt, ein gewisser mächtiger Zelot am Hofe werde nächstens berechtiget seyn, allenthalben in Bücherschränken und Pulten zu inquiriren, auch allenfalls diejenigen,

wel-

welche der Heucheley die Larve vom Gesichte reissen wollten, nach Verdienst ihrer Freymüthigkeit wegen zur Strafe zu ziehen. Einer von meinen Correspondenten schrieb mir in diesen Tägen von einer Schrift, de potestate Pontificis, welche den akademischen Lehrer der Theologie zu Ingolstadt, Herrn Geistl. Rath und Exjesuiten Wadler, zum Verfasser hätte haben sollen, welche aber für den römischen Stuhl so bedenklich ausgefallen seyn sollte, daß man es für nothwendig hielt, dieselbe zu unterdrücken. Den Sommer brachten die Reformatoren mit nützlichen Anstalten, und die Feinde der Vernunft und der guten Sache mit Unterminirungen zu, welche aber meistentheils unschädlich waren, ausser, daß sie ehrliche Leute damit kränkten. Ein Jahr war vorbey, nichts stürzte zusammen, und das hat allen Schulmännern neuen Muth gemacht.

## §. 28.

## Von verschiedenen neuen Schulanstalten.

In allen Orten Deutschlands errichtete man in diesen Jahren Realschulen, und nun folgte Baiern

ern auch in diesem ihren Nachbarn, und äusserte mit diesem rühmlichen Unternehmen auf das neue, daß man im Ernste anfange, die bürgerliche Erziehung so sehr zu betreiben, als die Erziehung der Gelehrten. Weil der Name Realschule neu war, eiferte man anfangs aller Orten sehr wider diese Schulen, vielleicht auch darum, weil Aufklärung unter die bürgerlichen Stände durch besondere Erziehungsanstalten verbreitet dem Interesse, und den Absichten gewisser Männer, die bisher die Herzen der Bürger regierten, und ihre Köpfe unterdrückten, in der Folge nachtheilig seyn könnte. Selbst die Bürger aber nahmen nach einem Jahre Theil an den Vergnügen, das die Reformatoren hatten, als sie sahen, die Schulen haben wirklich den Nutzen geschafft, den sie in der dermaligen Lage schaffen konnten.

Man hat auch bereits angefangen an planmäßigen Schulbüchern zu arbeiten, und dafür Preise auszustellen: Der Professor Rothfischer, ein Weltpriester seel. Angedenkens, koñte seiner kränklichen Umstände halber keinem Lehramte mehr vorstehen. Man setzte ihn also zum Custos Bibliothecae im Jesuitencollegium ein, und trug ihm auf, er sollte die Geschich-

schichte für die Schulen schreiben, welche auch bereits in drey Bänden erschienen ist. Der Professor Westenrieder, auch ein Weltpriester, arbeitete an der Geographie, die die Schüler noch in Händen haben; Der Professor und Freyherr von Gugler, ein Exjesuit, schrieb eine Sittenlehre, die aber noch nicht im Druck ist. Verschiedene andere schrieben kleinere Schriften. Am ersten erhielt man die Bücher für die Realschulen.

## §. 29.

## Neue Wetter.

Da stehe ich nun, wie auf einem Feuerthurme, sehe Brünste und Verheerungen um mich herum, durch wildes Feuer verbreitet. Es trat ein Büchchen, zum Unterrichte in der Religion bestim̃t, mit Gutheissung des kurfürstlichen Büchercensurcollegiums ans Licht, unter dem Titel: "Kurzer Innbegriff der Christkatholischen „Lehre.„ Kein Mensch von gesunder Philosophie wird in diesem Büchchen etwas der Religion Nachtheiliges finden. Und wer sollte es glauben? Der Herr geistliche Rath Braun fand, daß es schnur gerade zum Naturalismus führe — fand sich im Herzen verbunden, dieses

ses verführerische Büchchen den Kindern aus den Händen zu windeu, schlich deßwegen von einigen Exjesuiten, welche noch verschiedene Herzen in ihrer Gewalt hatten, unterstützt, bey einigen Großen herum, und legte allenthalben seine unterthänigste Meynung mit dem Geiste des Eifers für die Religion vor, bis er einige fand, welche dem Kurfürsten davon Nachricht gaben. Man kann sich denken, daß diese Vorstellungen das Herz unsers theuersten Maximilians nicht nur empfindlich angreiffen, sondern beynahe zerreissen mußten. Sein Bemühn, seine Sorge für die Erziehung sollte nun damit belohnt seyn, daß die Heiligkeit der Religion ein Opfer der Aufklärung werden müßte. Wie er aber über nichts verlegen war, so war ers auch da nicht. Er hörte die wichtigen Kläger, las das Büchchen selbst — fand bey dem strengsten Forschen nichts, das ihm ärgerlich schien — weil aber einmal die Priester lärmten, verboth er, sich desselben beym Unterrichte zu bedienen, bezahlte aber, um seinen Bürgern dadurch keinen Schaden zuzufügen, die Auflage. Das Ordinariat Freysing unterließ, nicht, sich in dieses Geschäft zu mengen. Straks forderte es den Verfasser zur Verantwortung über das kühne Unternehmen, daß er sich unterstan-

standen habe, dem Befehl seines Schuldirectoriums zu gehorchen, und unter der Aufsicht des Censurcollegiums ein Lehrbuch für die Religion, ohne sich beym Ordinariat Raths erholt zu haben, zu schreiben. Man kann dem stoischen Manne, der für den Verfasser des Büchchens gehalten wurde, dem P. Westenrieder nichts aberhalten von dem, welche Untersuchungen man von Seiten des Ordinariats vorgenom̃en habe; sonst wollte ich dem künftigen Geschichtschreiber und allen denen, welchen daran liegt, sich vor solchen Wahlfahrten zu hüten, die Liebe erweisen, und einen Auszug davon liefern.

Was in der ganzen Geschichte das schönste ist, ist die Geschäftigkeit der Prediger, welche alle solche Vorfälle sorgfältig aufgesammelt, und von Woche zu Woche fleißig verkündigt haben; Nicht um die Leute, die bey Schulen waren, verhaßt zu machen, denn dieß wäre wider den Geist des Evangeliums gewesen, sondern nur um das, was sie in den Häusern der Reichen mit ihren Mitbrüdern unter der Woche herumtrugen, dem gesammten andächtig im Herrn versammelten Publicum auf öffentlicher Kanzel mittels der Erklärung des heiligen Evangeliums zu notificiren.

§. 30.

## §. 30.

### Von dem Einflusse dieser Begebenheiten auf daß Volk, und von den weitern Unterstützungen, dasselbe bey der hergebrachten Gewohnheit die zu verläumden, welche man nicht kennet, und das zu tadeln, was man nicht versteht, zu erhalten.

Was Pat. Gasner mit seinen Teufeln, und der Inquisitionsruf mit seinen ausposaunten Schrecken, und die Jesuiten mit ihren Mienen, und alle diese miteinander mit ihren gewagten Versuchen im ersten Jahre nicht zu Stande gebracht haben, das hat man nun in diesen Jahren auszuführen gesucht. Der Mann, ohne langen Rock, auf der Gasse von Schülern umringt, war der halben Bürgerschaft schon ein Greul. Noch war es aber immer nur Gerede, und die Pressen waren mit Verläumdungen noch nicht beschäftigt. Da trat aber mein Herr Verfasser der alten und neuen Lehrart auf, und supplirte, was bisher am Geschmähle mangelhaft war. Ich habe meine Leser vielleicht mit seinem Geschwätze schon er-

ermüdet, ich will also hier keine Stelle besonders berühren.

## §. 31.

## Von dem weitern Fortgange der Sachen im Schulwesen.

Diese Schrift des Herrn Verfassers der alten und neuen Lehrart, hat nach ihrer Absicht betrachtet zu wenig Aufsehen gemacht. Man hätte die Jesuiten zurückrufen, und die bereits aufgestellten Lehrer von den Schulen jagen sollen. Das geschah nicht. Man fieng vielmehr an, auch weltliche Lehrer unter die geistlichen zu mischen Anfangs mußte so gar der Französische Sprachmeister zu München ein Mönch seyn. Nun wählte man ohne Scheu weltliche Lehrer für die Französische Sprache, für die Zeichnungskunst, und für die Realschulen. Man rückte nach den Umständen der Casse immer weiter, und es ist zuvermuthen, man würde auch bald das Vergnügen erlebt haben, gut eingerichtete Schulen in Bayern blühen zu sehen, daß sie den Benachbarten gewiß das Gleichgewicht gehalten, wenn sie dieselben je da und dort nicht völlig übertroffen hätten. Aber

der

der Reformationsgeist herrschte fieberisch, und man fiel von einer Sucht in die andere unvermerkt hin. Unter besonders guten Anstalten, die man traf, war die Errichtung einer Kathe- der für die Naturgeschichte, welche abermal mit einem weltlichen Lehrer besetzt worden ist. Auch muß man das rühmen, daß an den kleinern Schulhäusern aller Orten den Realschulen, und der Philosophie aufgeholfen, und hingegen die Theologie unterdruckt worden ist. Die Hauptschulgeschäfte auf Lyceen und Gymnasien wurden in diesen Jahren von dem Revisionsrath von Steeb, und geistliche Rath Kollmann unter dem geistlichen Raths-Præsidio fast allein besorgt; 1776 starb der gelehrte Freyherr von Ickstädt, Director der Universität von Ingolstadt. Man hoffte allenthalben, der Herr geheime Rath von Lori, der schon als Vicedirector bey der Universität ernennt war, würde nun zur Führung der Direction über die Akademie um so gewisser den Ruf erhalten, weil er schon zuvor mit dem Freyherrn von Ickstädt an der Reformation derselben mit Ehren gearbeitet hat. Aber auf einmal entstund ein neues Directorium. Er ward bloß zum Director der juridischen, und der Herr geheime Rath von Wolter, zum Director

ctor der medicinischen, der Herr Revisionsrath von Lippert, zum Director der philosophischen, und der Herr geistliche Rath Braun, zum Director der theologischen Fakultät, und des zum Gymnasiums zu Ingolstadt ernennet, und diese sollten nun unter dem Vorsitze der ehemaligen geheimen Raths-Hohenschul-Comißion in Zukunft, als Delegati Facultatum über die Angelegenheiten der Universität referieren.

Es ist in Bayern schon so hergebracht, daß jeder Mann, der zur Direction einer Sache gerufen wird, neue Anstalten treffe, die bisweilen im ganzen kein anders Merit haben, als daß sie neu sind, die aber doch eben darum geschätzt werden, weil sie neu sind. Der Status Quæstionis hat sich nun in Schulsachen am ersten dahin geändert, daß man statt zu fragen: Kann man die Studien besser einrichten, nun darüber disputirte: " Wie kan man die Schulen so wohlfeil, als möglich ist, unterhalten. „ Die Reduction einiger aufgestellten Lehrer war beynahe das erste, worauf man allgemein verfiel, und im Jahre 1777 folgte schon von dem Herrn Director Braun ein Plan für die gymnastischen Schulen zu Ingolstadt, nach welchem ein Professor, mithin 500 fl. ersparet worden sind.

sind. Alsogleich stellte man auch da die Versuche an; es war gar nicht lange, so fand man auch die Beschwernissen, welche die Schüler haben mußten, denen man ein Jahr von ihrer Schulzeit bey ziemlich unreifen Alter und bey so mancherley Gegenständen entzogen hatte. Entweders getrauten sich aber die dasigen Lehrer nicht die Beschwernissen aufzudecken, oder sie sahen es gerne, wenn es hübsch bunt untereinander gieng, um mit neu erfundenen Fehlern die alten von der Gesellschaft begangenen, zu seiner Zeit rechtfertigen zu können, oder man achtete endlich ihre Vorstellungen nicht, wie es überhaupt den Professoren zu Ingolstadt öfter, wenn sie auch ziemlich wichtig sprechen, zu ergehen pflegt. Auf diese Weise gieng alles gut, und der Herr Director des akademischen Gymnasiums zu Ingolstadt suchte Wege, seinen Plan im ganzen Lande allgemein zu machen, und sich die Direction samt einem ansehnlichen Gehalt beyzulegen.

§. 32.

## §. 32.

## Von dem, wie man es angieng, ungehindert den neuen Plan allgemein einzuführen, sich die Direction zu erhalten, und dabey Ansehen und Unterstützung zu verschaffen.

Der Geschichtschreiber, der nur Facta sammelt und erzählt, unterhält nur, und scheint eine sehr gemeine Bestimmung zu haben. Der aber, welcher nicht nur seine Zeiträume mit Erzählungen bereichert und merkwürdig macht, sondern seinen Helden auf den Wegen, auf denen sie einher giengen, auch sorgfältig nachspürt, die Lage der Welt, in der sie handelten, herstellt, und selbst die Absichten ihrer Handlungen aufzuhellen sucht, der ist der Geschichtschreiber, welcher lehrt, und also seine Pflicht erfüllet. Wenn ich mir demnach diesen Gang ausgesteckt, und darnach die Schritte die ich wagen will, abgemessen habe, so ists kein Fehler meines Herzens, wenn es aufhellt, was man hie und da vergessen haben möchte, sondern es ist — vielleicht nur ein Fehler der Zeit, daß sich solche Begebenheiten ereignen konnten. Der Herr Director Braun sah, daß er für sich al-

allein zu schwach wäre, die Männer, welche sich bereits um das Schulwesen verdient gemacht, und so zu reden, das Eis in selben gebrochen hatten, aus dem Sattel zu heben, und sich allein zum allgemeinen Director zu schaffen. Er sah es vielleicht auch ein, daß er ohne hohe Unterstützung sich bey dem wirklich eroberten Posten nicht lange unterhalten würde. Er drang also am ersten darauf, daß die hohe Schulcommission, das sämmtliche litterarische Schulwesen unter ihre Protection zu nehmen geruhete. Man fand ausser der gekränkten Oekonomie doch nicht gleich Ursache, warum man sich bey der unendlichen Menge von Staatsgeschäften neuen Beschwernissen unterziehen sollte. Der Herr Director stabilirte also ein nagelneues Principium, vermög welchen die bürgerliche Erziehung von der litterarischen der Studirenden überhaupt, besonders aber nach den Lokalumständen der Churlanden unterschieden seyn müßte. Dieser systematische Grundsatz, wie er ihn in der neuen Schulverordnung nennt, schaffte ihm den Vortheil, daß zwo Commissionen zur Direction der Schulen unentbehrlich zu seyn schienen. Daraus entstund für ihn ein neuer und dritter Vortheil. Nachdem sich wirklich die hohe Schulcommisson ent-

schlossen hat, die litterarische Erziehung mittels seiner Direction zu besorgen, so konnte die vorige Schuldirection unter dem geistlichen Raths-Præsido noch stehen bleiben, und das bürgerliche Erziehungswesen auf sich nehmen. Da diese lezte Schuldirection nichts vom Ansehen, nichts vom Gehalte verlor, hingegen aber vieler verdrüßlichen Geschäfte bey dieser Gelegenheit überhoben wurde, so ließ sich auch hoffen, daß sie die gymnastische Schularbeiten willig aus den Händen legen würde. Männer, welche die Pflicht ihres Berufes bloß nach den Einkünften und Vortheilen, welche ihnen dadurch zugehen, studiren, würden auch diese Gelegenheit willig ergriffen haben. Sie machten aber, welches die Geschichte zu ihrer Ehre aufbehalten muß, in Absicht auf den neuen Plan noch treffende Vorstellungen, und traten nicht eher zurück, als bis sie auf dem liebreichen Gesichte ihres besten Fürsten lasen, daß er nun einen neuen Versuch wagen wolle, und dann traten sie erst, im Herzen über die Erfüllung ihrer Pflicht zufrieden, als eben so liebvolle Unterthanen, die ihren Landesvater nicht einmal mit Eifer für die gute Sache entgegen seyn wollten, ohne beschwerlich fernern Widerspruch ab, und behielten die Direction der Landschulen allein.

Aber

Aber wirklich sehe ich die wahre Nothwendigkeit dieser Separation nicht ein, und ich glaube gewiß, in der itzigen Lage der Sachen werde sie auch der Herr Director selbst aufzuheben suchen. *)

Ich kann mir schon von keinem Gymnasium überhaupt einbilden, daß es wohl eingerichtet sey, wenn nicht in selben auch Zöglinge für Künste, und verschiedene andere bürgerliche Gewerbe, und niedere Staatsgeschäfte cultivirt werden, und hätte man wirklich ein solches Gymnasium, worinn nur Gelehrte gebildet werden sollten, errichten wollen, so müßte dasselbe in einem Staate, wie Bayern ist, so eingeschränkt werden, als immer möglich seyn mag, und gewiß würde sich jeder Weise daran ärgern, wenn er acht, und noch mehrere dergleichen gelehrte Erziehungshäuser antreffen würde, weil jeder Staat bey vielen Gelehrten verarmt, und nur durch viele brauchbare und



*) Man will für gewiß behaupten, daß er wirklich in geheim dran gewesen seye, das ganze Schulwesen an sich zu ziehen; und zwar hauptsächlich unter dem Vorwand, daß zweyerley Directionen einander hinderlich wären, woran er doch ein Jahr zuvor, das Gegentheil behauptet hat. So ändert dieser hier seine Plane, wenn sich seine Vortheile ändern.

aufgeklärte Bürger reich wird. Zu dem muß die gelehrte, Erziehung allemal zugleich eine bürgerliche Erziehung seyn, weil alle gelehrte, auch die Thelogen dazu gerechnet, allezeit Bürger bleiben müssen, und also allgemeinnützige, und der Welt brauchbare Kenntnisse so wohl für sich, als für andere zu erwerben verbunden sind. Nach den Bedürfnissen einer Nation können zwar allerdings verschiedene Erziehungsanstalten und Schulen, als militärische, Kunst- Handlungs- und Handwerksschulen, und zu allen diesen Vorbereitungsschulen nothwendig werden, aber die Trennung der obern Aufsicht darüber, niemal. Vielmehr würde die Glückseeligkeit der ganzen Nation, und die Wohlfart jedes einzeln ihrer Mitglieder dadurch befördert werden, wenn alle Erziehungsanstalten, Waysen- und Findelhäuser, Nonnenschulen und Seminarien unter einer, und eben derselben gemeinschäftlichen Aufsicht stünden. Die Commission, welche die Kinder aus den Händen ihrer Eltern empfängt, bey öffentlichen Unterricht aufblühen, mit den Jahren zunehmen oder abstehen sieht, welche die häuslichen Umstände derselben kennt und ausnim̃t, diese würde gewiß mit Beyziehung ihrer Lehrer die klügste Bestimmung für die Zöglinge

des Staates treffen. Der Mann, der die Schüler aus den deutschen Schulen in die lateinische promovirt, der soll nicht gehindert werden, seine Aufsicht über den Promovirten noch weiter ausdehnen zu können; sondern nachdem seine fernere Entwicklung viel oder wenig verspricht, nach diesen soll er ihn an die Universität, oder in die Maler- und Bildhauer-Akademien, und Kunstschulen, oder in die Fabricken und öffentlichen ehrsamen Arbeitshäuser anweisen können. Gemäß diesen bringt also eine solche Separation dem ganzen mehr Schaden als Nutzen. Was aber der Herr Director von den Lokalumständen, welche diese Trennung fordern sollen, in der Schulverordnung meldet, das ist etwas, das man in Bayern bisher allenthalben vorhieng, wenn man sonst nichts zu sagen wußte, und das sich verliert, wie Finsternissen aus verschlossenen Augen, wenn man sie aufschlagt. Das etwa ein Mann zu Führung dieser Geschäfte nicht klekt, das hätte wahr seyn können. Aber es ist nicht so vortheilhaft, die Directionen zu theilen, weil man gemeiniglich auch die Einkünfte theilen muß.

---

§. 33.

## §. 33.

### Der Geschichtschreiber stoßt auf diese Weise diejenigen vor den Kopf, welche diesen so genannten systematischen Grundsaz angenommen und unterstützt haben.

Nichts minders. Wenn sich große Männer und Fürsten bis zu den Angelegenheiten der Kinder herablassen, und indem sie mit einer Hand ihre Staaten schützen und unterhalten, mit der andern die Kinder ihrer Bürger zu den Tempeln der Ehren und Weisheit anführen, und diejenigen ehren und achten, die ihnen Plane für die Erziehung vorlegen, so ist ihnen der Bürger Dank und Ehrfurcht schuldig. Maximilian hat sich mit seinen Schulanstalten, wie seine großen Väter mit Heldenthaten und Weisheit verewigt. In späten Jahren wird ihn der Mann preisen, der ihm seine gute Erziehung zu danken hat. In seinem Herzen wird er das herrlichste Denkmal für seinen Landsvater herumtragen, und seinen Kindern noch den mit Entzückung nennen, der ihn gelehrt hat, tugendhaft, weise und Vater zu seyn. Er wird alle die segnen, welche gute Anstalten be-

för-

förderten, und Männer, welche im Erziehungswesen gearbeitet haben, schützten. — Wenn aber ein Mann mit redlichen Herzen aufsteht, und das wiegt, was er auf der Schale liegen sieht, und wenn er den Probstein in die Hand nimmt, und das Gold, das man anbietet, prüft, ist das Beleidigung? Die Erziehung der Kinder ist eine Sache, woran der Arme wie der Reiche Theil hat, weil alle Kinder des nämlichen Staates sind. Der also mit Freymüthigkeit eines Deutschen hergeht, und das sagt, was er sieht, und das die Großen, vom Last wichtiger Regierungsgeschäften gedrückt, nicht sehen, nicht untersuchen können, dem muß man nicht aufbürden, daß er jemanden zunahe treten wolle. Er behauptet die Rechte der Menschheit, und spricht da, wo es auf allgemeine Glückseeligkeit ankömmt, wo es sich darum fragt, ob die Jugend nun unter dem lauten Jauchzen über die Aufhebung der Gesellschaft Jesu, die in Schulen gar nicht glücklich regiert hat, besser angeführt werde. — Wenn der Mann irrt, so kann man sich nicht edler rächen, als wenn man ihn widerlegt.

## §. 34.

### Man macht einen Versuch, die Verbesserungen der ersten und zweyten Direction miteinander vergleichen zu können.

Die Oekonomie soll man als eine der stärksten Ursachen, warum man eine neue Reformation gewünscht hat, angegeben haben? Das Schulwesen soll nun auch unter der neuen Direction um etlich tausend Gulden leichter geführt werden. Es ist wahr, unter der vorigen Schuldirection vermehrte sich die Zahl der Lehrer und Professoren jährlich und je, nachdem man neue Anstalten traf, war dieses auch nothwendig. Dadurch gieng aber dem Schulwesen der Vortheil zu, daß sich auch die Aufseher und Führer der Jugend vermehrten. Einige Schulen zählten nach Aufhebung der Jesuiten, wie ich gewiß weiß, über hundert Schüler, und dieß machte mehrere Lehrer nothwendig, zumalen da man starke Relegationen der Studenten nicht gerne vornahm, weil sich dieselbe zu stark auf bischöfliche und auf Klosterschulen flüchteten. Dem ungeachtet verminderte der neue Herr Director die Zahl der Schulen und

Leh-

Lehrer, vermehrte aber hingegen die Zahl der Pensionisten. Nun leben diese, und werden aus der nämlichen Casse bezahlt, nur auf einer andern Liste, und unter einer andern Rubrik der Caussæ piæ verrechnet.

Abermal ist wahr, man hat die Vorsicht gebraucht, daß man die Pensionen so tief, als es möglich ist, herabsetzte. Man soll so gar unter den Weltpriestern und Exjesuiten, die man bey den Schulen reducirt hat, den Unterschied getroffen haben, daß die erste um etwas über hundert Gulden weniger bekommen haben. Man hat eben diese Pensionen auch nicht für lebenslänglich, sondern nur auf ein paar Jahre gegeben, und auf diese Weise ist der Oekonomie freylich geholfen. Aber zur Sache — als man sah, der P. Heinrich Braun werde für seine Verdienste so belohnt, daß man ihn anfangs zum Canonicus, hernach zum geistlichen Rath sammt seinen akademischen Professorgehält erhoben hat, daß man ihn von der Stadt aus auf eines der reichsten Beneficien geruffen, und daß ihn der höchstselige Kurfürst zum Probsten von Abach bestimmt habe, da glühten die Gesichter junger Leute gegeneinander, da sprach Muth aus ihren Augen, sich

den schwersten Geschäften zu unterziehen, weil man hoffen konnte, in Zukunft werde man Verdienste kennen, und nicht darben lassen.

Als man aber die, welche bisher die Last des Tages getragen hatten, herab sinken; als man sie, die sich schon bey ihres gleichen verhaßt machten, weil sie arbeiteten, bald unter diese herab gewürdigt, und dem Spotte der Misgünstigen Preis geben sahe, da löschten Thränen über das Schicksal verdienter Männer geweint, das Licht der Augen aus. Es sank der Muth sich zu schwingen, und viele griffen wieder nach dem Brevier, dem einzigen Buch, das ihnen Leben verschaffen, und seine Lectür belohnen könnte.

Man hat zwar neben dem auch den Gehalt der Lehrer verschieden moderirt. Man hat den auswärtigen Professoren von ihrem bisher genossenen Gehalte 100 fl. weggezogen. Man gab den Ordensgeistlichen noch weniger. Man hat auch die Zahl der Lehrer auf dem Lande eingeschränkt. Dagegen nahm sich aber der Herr Director Braun für Arbeit, und zu Bestreitung der Reiseköşten gegen 1000 fl. heraus. Man schuf einen neuen Schulsecretair, mit 800 fl. Gehalt. Man stellte einen Schul-

officianten an, mit 300 fl. Die vormaligen Commissarien erhielten zu Bestreitung ihrer Reisekösten und für ihre Arbeit nicht einmal Professorsgehalt, sie mußten ihre Registratur selbst führen, die Expeditionen besorgen, und wegen angehäuften Kanzleiarbeiten wurden den damit beschäftigen Officianten nur hundert Thaler zugelegt. Es wurden auch keine höhere Forderungen gemacht, nur damit man nicht deßwegen den übrigen arbeitenden Mitgliedern des Schulstatus Abbruch thun mußte. Ob also die Herabsetzung und Einschränkung der Lehrer der Oekonomie, oder Privatpersonen, zu Gefallen geschehen sey, darüber mag urtheilen, wer will. Das ist gewiß, daß eben so viel Geld auf den neuen gymnastischen Schulstaab verwendet wird, als bey 21 Professoren erspart worden ist.

Die vorigen Schulreformationen machten zum Nutzen der Oekonomie den Vorschlag, man sollte einige lateinische Schulhäuser eingehen lassen, weil ein Land wie Bayern ist, wo neben den Kurfürstlichen Schulen so viele Bischöfliche und Klosterschulen sind, doch noch immer Gymnasien genug, wo nicht ohne dem schon zu viel wären. Darüber entstund von Becken, Bräu-

ern,

ern, Mezgern und andern Bürgern, denen durch Aufhebung der Theologien schon von der Losung abgebrochen wurde, lärmen. Sie zu stillen erhielt der Herr Director Braun nicht nur die Studien dort, und half die lateinischen Schulhäuser in diesem Staate auf daß neue vermehren, sondern er gab ihnen auch die Theologie, oder vielmehr die Casuisterey. Um diesen Kanzeln, beständige Dauer zu geben, ließ er sich auch welche Beneficien aussetzen, die bey sich ereignender Vakatur an die Professoren erlassen werden sollten. Doch man muß den Verbesserungen im Litterarischen näher kommen.

Es war in Bayern die Theologie lange ein allgemeines Studium für alle die, welche weder Köpfe noch Hände hatten, sich durch etwas anders als Meße lesen, Brod verdienen zu können. Die Jesuiten unterhielten so viele theologische Schulen, als sie Schulhäuser hatten. Die Ordinariate liessen auf ihren Schulhäusern so wohl, als in den Priesterhäusern über die Theologie lesen. Dadurch stunden beyläufig 15 öffentliche Kathedern für die Theologie in Bayern, das kaum 3000 arbeitende Geistliche braucht, und wozu folglich, auch wenn man annimmt, daß allemal aus 30 einer stirbt,

je-

jedes Jahr blos hundert Recruten erfoderlich wären. Neben diesen lehrte man auch in jeden geistlichen Ordensstande, deren man von allen Farben Vorrath hat, seine eigene Theologie, nach Duns Scotus, H. Thomas, oder einem andern beliebten Theologen. Durch diese erbauliche Anstalten vermehrten sich die Theologen, bis ins unzählbare, und die Familien der Geistlichen beschwerten das Land. Die ehemalige Schuldirection mußte die Quelle von immer mehr und mehr anwachsenden Beschwerungen sehen, und sie suchte dieselbe zu verstopfen. Sie hob einen Theil der theologischen Studien auf, und verwendete die Einkünfte davon für Bürger und andere dem Lande nützlichere Anstalten, worauf man zuvor nicht gedacht hat.

Der Herr Director Braun, ein Doctor der Theologie, schloß diese Studien wieder auf, und um sie ohne Nachtheil der Oekonomie unterhalten zu können, nahm er auf auswärtigen Lyceen der Philosophie, dem allgemeinen Studium aller künftigen Gelehrten, einen Lehrer weg. Bey diesem Schritt schien er doch selbst die Ahndung der vernünftigen Welt gefürchtet zu haben. Er stiftete also ein Prediginstitut

und

und maskirte seine Lehrer der Theologie, als Lehrer der geistlichen Beredsamkeit, Catechetik und practischen Theologie. So würdig diese Stiftung an sich selbst wäre, so sehr wird sie durch die Absicht entheiliget, mit der man den Fond für sie niederlegte. Der Herr D. Braun setzt in seinem eignen theologischen Plane die practische Theologie in das dritte Jahr, als in welchen man die Theoretischen Studien anwenden, und sich in priesterlichen Verrichtungen üben lernen sollte, und nun stellt er aller Orten eine Kanzel für Schüler hin, welche die Uibung von dem lernen sollten, von dem sie die theoretischen Theile nicht gehört haben. Dadurch wird nur ein alter Fehler der Jesuiten erneuert. Diese unterhielten aller Orten die Casus, und lieferten also statt Theologen blosse Casuisten. Nun stehen statt der Casuisten Prediger da. Die Schüler, welche frequentiren, sind so genannte Philosophi absoluti, und was sollen die aus der practischen Theologie lernen. Der Professor muß also ein Gemisch von Theologie geben, und kann unmöglich etwas anders herstellen, als was die Jesuiten hergestellt haben, über die man doch so sehr geeifert hat. Zu dem ist ja die practische Theologie kein Unterricht, den man auf Schulhäusern ertheilen soll,

weil

weil es dort meistentheils an der wahren Gelegenheit sich zu üben, die man bey Priesterhäusern besser haben kan, fehlen wird. Und endlich fragt es sich noch, ob in Bayern durch Errichtung dieser Schulen der geistlichen Beredsamkeit ein wahrer Vortheil zugehen werde. Die Franzosen, welche man nun gar so gerne als Muster annimmt, sind ganz andere Wege gegangen, als sie die geistliche Beredsamkeit reinigen wollten. Die grossen Männer, welche die herschenden Fehler sahn, sind selbst auf den Kanzeln aufgetretten, und haben den Geschmack des Volkes durch gute Predigten zu reinigen angefangen. Hat Bayern so viele vortrefliche Männer, welche die Beredsamkeit lehren können, wovon ich überzeugt bin, warum ruft man nicht diese lieber auf die öffentlichen Kirchenkanzeln, und verdringt von selben die ewigen Lärmer über Freygeisterey, über den Tolerantismus, über die Bücher, die sie nicht kennen und nicht verstehen, die sie herabsetzen wollen, mit ihren elenden Controversen, mit ihren Bannstralen, mit ihren Lichtern und mit ihren Wolken. Umsonst baut man Schulen für diese Kunst, so lange man auf den Kanzeln nicht nach den Bedürfnissen des Publicums

ar-

arbeitet, und an das Herz spricht. Gute und wohl unterrichtete Philosophen, Theologen, die ihr Dogma verstehen, und das menschliche Herz kennen, brauchen keine besondere Schulanordnung in ihren Reden, und die Schlangenwege zu lernen, auf denen man mehr einher rauscht, als spricht. Die Lectüre des einzigen Chrysostomus nützt sie mehr als Jahre durch vorgepredigte Theorie, mit trocknen Regeln, und unverstehlichen Grundsätzen für die Herzenssprache ausgefüllt. Wodurch ist der Diakon Socher zu München, zum besten unter den Candidaten des Predigerinstituts geworden? Wie ich mir erzählen lasse, so hat er ziemlich wenige Lectionen von der geistlichen Beredsamkeit gehört. Aber das Evangelium hat er, wie man in seiner Rede sieht, fleißig studirt. Dieses Buch, und die Schriften der alten Propheten, und einiger alten Kirchenväter, enthalten die nützlichsten Anleitungen für die geistliche Beredsamkeit, bey welchen man die übrigen wohl entbehren kan.

Wenn man aber schon die aller Orten errichteten Schulen der Beredsamkeit nicht gut heißen kan, so bleibt das Institut selbst doch ehrwürdig, und es sind demselben recht viele solche

Mit-

Mitglieder zu wünschen, welche durch ihr gemeinschäftliches Bemühn gesunde und heilige Begriffe unter der Nation ausbreiten, Väter ihrer Zuhörer, und wahre Lehrer ihres Volkes werden, damit doch in unsern Kirchen wieder einmal die Predigerstühle für den Unterricht, und nicht für ein gewöhnliches Sonntags-Ceremoniel unterhalten werden. Was die übrigen Verbesserungen in der Theologie betrifft, so sind dieselben weder wichtig, noch neu; das allein ausgenommen, daß man nun auch zu München, und zu Amberg die Theologie absolviren könne, ohne die Universität besuchen zu dörfen, welches zu Vermehrung der Geistlichen in der Zukunft sehr viel beytragen wird. Vorzüglich nimt sich auch in der Eintheilung der Materien das aus, daß man im nämlichen Jahre die Anfangsgründe der orientalischen Sprachen, und die heilige Schrift zugleich erkläret. Ich glaube, es würde für die Sache vortheilhafter seyn, wenn der Unterricht in Sprachen voraus, und erst ein Jahr hernach die Schrift selbst erkläret würde.

Die Philosophie hat bey der zweyten Reformation unter dem Vorwande von dem Erfordernisse ökonomischer Umständen am meisten gelitten. Dadurch, daß man für selbe hin und

wieder die Kathedern ohne Noth vermehrte, und auch einige unter der vorigen Direction mit gutem Vorbedachte unterdrückte wieder aufschloß, wollte man die Fehler, die man in selber begieng, einigermaßen bedecken. Die ehemalige Schuldirection sah die Philosophie als eine Grund- und Vorbereitungsschule für die Candidaten aller übrigen Fakultäten an, und ließ deßwegen schon die Gymnasisten in den practischen Kenntnissen derselben also unterrichten, daß sie schon ziemlich aufgeheiterte Begriffe von den Dingen mit sich auf das Lyceum brachten, über welche wir zu unserer Zeit, als über ganz ausserordentliche Erscheinungen, beynahe unser selbst unbewußt, stockten. Sie unterhielten deßwegen auf allen Schulhäusern zween Lehrer, von welchen der erste neben der Logik, und Metaphysik eine practische Philosophie, und der zweyte die Mathematik und die Physik, besonders in Absicht auf die Landescultur mit Experimenten verbunden, lehrte. Man war auch wirklich daran, für die allgemeine Geschichte und die Aesthetik philosophische Kanzeln zu errichten. Für die Naturgeschichte hat man nach München wirklich einen Lehrer beruffen, auf dessen Gutachten man eine sehr brauchbare Naturaliensammlung für die Schule hergeschafft hat, wie man dann überhaupt

haupt auch für Instrumente, so weit es der Fond zuließ, sorgte.

Bey der neuen Reformation behielt man zwar in den obern Schulen alle Gegenstände, welche bisher gelehret worden sind, aber man traf in der Ausführung ganz sonderbare Anstalten. Zu München wurden anfangs fünf Lehrer für die Philosophie bestimt, wovon die meisten 500 fl. Gehalt genossen haben. Der erste für die Logik und Metaphysik, der zweyte für die practische Philosophie, der dritte für die Physik, der vierte für die Mathematik, und der fünfte für die Naturgeschichte. Einige von diesen hatten die ganze Woche durch höchstens 3 Stunden lang zu lesen, und mußten sich, überhaupt, nur die nothwendigen Bücher für ihren einzigen Hauptgegenstand anschaffen. Auf den auswärtigen Bayerischen Schulhäusern bestimte man hingegen nur einen einzigen Mann, der als Lehrer einer Universalphilosophie von allen Gegenständen die Initia geben sollte, und der, wenn er auch wirklich nichts als diese Initia lehren will, täglich wenigst 3 Stunden auf den zu ertheilenden Unterricht in öffentlichen Vorlesungen zubringen muß. Und diesem Mann mit seiner ausgearbeiteten philosophischen Kennt-

 niß

niß, der vielleicht auch bey uns noch nicht existirt, und der sich die nothwendigen Bücher für alle Gegenstände selbst anschaffen sollte, diesen Mann bezahlt man mit 400 fl. Der Geist, welcher in dieser Art von ökonomischer Reformation herrscht, verräth doch gewiß an dem Hrn. Reformator für dieses Fach zu wenig Schätzung, welche aber nur allein aus seichter Kenntniß der Bedürfnissen des Staats, und der Dinge, die man zu lehren befahl, entspringen konnte. Die Lehrmethode, die man dabey einführte, ist besonders auffallend. Denn entweder sollte der Professor zween Kurse auf einmal geben; einen für die Primaner, den 2ten für die Secundaner; und dann müßte er des Tages wenigst 4 Stunden lang lesen; dieß wäre für ihn zu viel, und für die Schüler zu wenig; oder sollte er nur einen Kurs geben, so müßten z. B. die Primaner, wenn der Lehrer eben im 2ten Kurs begriffen wäre, gleich diesen anfangen, und die Physik, ohne Logik, Methaphysik und Mathesis, die Ethik ohne Psychologi ꝛc. hören. Ich weiß wohl, daß man den Herrn Reformator dessen erinnerte. Seine Antwort war allerliebst. Das thut nichts, sagte er, die Physik wäre ein angenehmes Studium, das die Schüler allemal gerne hören, und sehr leicht begreiffen; auch ist

die Ordnung in Wissenschaften nur eine Grille. Er schützte dieß sein Urtheil mit den Briefen das neueste der Litteratur betreffend. *) Ob er aber hier diese Briefe verstanden habe, ist eine andere Frage.

Da sich sehr viele Staatsbedienungen ihre künftigen Amtsführer von den Gymnasien wegnehmen, und die, welche bestim̃t sind, von diesen Schulen weggenommen zu werden, in denselben alle Cultur ihres Verstandes und Herzens erholen sollten: so ist der Schaden, den man auf Rechnung der Oekonomie gestiftet, indem man die Schulzeit in den Gymnasien auf 4 Jahre eingeschränkt hat, in der That um soviel beträchtlicher, je weniger Gelegenheiten es ausser diesen Schulen giebt, den Mangel der häuslichen Erziehung, die hier zu Lande ausserordentlich schlecht bestellet ist, zu ersetzen, die Fehler derselben zu verbessern, und Aufklärung, und Rechtschaffenheit in die künftigen Weltbürger zu legen. Wenn man mit dieser Einschränkung der Schulzeit jenen vernünftigen Männern, welche ehehin über die Schulzeit von 6 Jahren lärmten, ausweichen will, so deucht mir, man habe dieselben ganz und gar nicht verstanden.

*) 1 Thl. 10 Br.

den. Die wenigsten behaupteten, daß 6 Jahre zu viel für den jugendlichen Unterricht wären, aber das behaupteten sie einhellig, daß man in 6 Jahren zu wenig lehre. Nachdem man unter der ersten Schuldirection die meisten nützlichen Gegenstände, die anderstwo auf gut eingerichteten Schulhäusern gelehret werden, in die Gymnasien aufgenommen hat, so muß es wahrhaftig schädlich werden, wenn man mit den auf den Unterricht zu verwendenden Zeit, wie mit dem Gelde ökonomisirt. Ich habe beobachtet, daß man bey der neuen Schuldirection die Gegenstände, welche man vorhin eingeführet hat, durchgehends beybehalten, und nur dieselben anderst eingetheilet habe. So wird die Geographie, und die ganze Geschichte nun in zwey Jahren gelehrt, wozu man zuvor 3 Jahre widmete. So hat man für die Anfangsgründe der Naturgeschichte ein einziges Jahr, und für die Rechnungskunst, die doch durch immerwährende Fortsetzungen unendliche Vortheile gewinnt, und unterbrochen verliert, itzt nur 2 Jahre bestimt. So scheint es, man habe in der griechischen Sprache einen ganz neuen Weg eingeschlagen, und man wolle von dem schwerern zu den leichtern herabgehen. Auch finde ich hin und wieder Schulbücher, welche wahrhaftig

tig nicht für die Fassung der Jünglinge, welche auf unsern Schulen studiren, und denen man noch Milchspeisen vorsetzen muß, geschrieben sind. Eines von diesen ist Heinatz in der zwoten grammatischen Classe, der vielleicht den meisten Schülern, die aus der ersten grammatischen Classe herkommen, und ihn in die Hände nehmen müssen, bey diesen neuen Anstalten eben so viele Schwierigkeiten verursacht, als der lateinische Alvarus, den man als ein lateinisches Lehrbuch zu Erlernung der lateinischen Sprache so sehr getadelt hat. Ramler mag wohl bey seiner Einleitung des Batteux in die schönen Wissenschaften auch nicht daran gedacht haben, daß seine Uebersetzung ein Schulbuch für Knaben von 14, und 15 Jahren werden sollte, sonst würde er vermuthlich seinen Ton herabgestimt, und nicht so für sie unverständlich philosophirt haben. Da nun aber dieses alles so ist, wie man aus dem hierüber im Drucke erschienen Entwurfe der Einrichtung der baierischen Gymnasien ersehen kann, so fürchte ich in der That, daß nun nach etlichen Jahren, wie zuvor die Klage allgemein worden ist, daß man nach so viel Zeit zu wenig gelehret, und in Schulen Ignoranten, oder höchstens Pedanten erzogen habe, eine neue Klage darüber entstehe,

daß

daß man nach den neuen Schulanstalten in so kurzer Zeit so vieles habe lehren wollen, und daß man auf diese Weise die besten Köpfe zu sehr beschweret, oder mehrere glänzende Vielwisser mit einem Vorrath von Titeln unverstandener Bücher im Gedächtnisse, und leeren, und ungebildeten, gefühllosen Herzen dem Staate geliefert habe. Da man gemeiniglich in unsern höhern Schulen aufhört Schüler in den schönen Wissenschaften zu unterrichten, und fortzuführen; da man bey der neuen Reformation die dazu getroffenen Anstalten niedergestürmt hat, nicht anderst, als wenn Philosophie, Aestetik, und Geschichte nicht nebeneinander stehen könnten: so ist es wirklich ein wichtiger Zweifel, ob unsere Schüler in dieser Zeit auch nur die Elementarkenntnisse derjenigen Wissenschaften zu erwerben im Stande seyn, welche den Mann in seinen künftigen Geschäften begleiten, unterstützen, und herausheben sollten.

Es kömmt endlich die Rede auf die Realschulen. Dieses Institut für Bürger hat man der ersten Schuldirection zu verdanken. Den damaligen Umständen des Fonds gemäß waren sie so gut eingerichtet, als es möglich war. Der neue Herr Director hat in Absicht auf die Gegenstände derselben selbst nichts geän-

dert,

dert, als daß er sie (wie er sich ausdrükt) coordiniret, und nicht subordiniret, das ist, also eingetheilet hat, daß der Schüler einige und die für seinen künftigen Beruf nothwendigsten Gegenstände lernen könne, ohne den über die andern zu ertheilenden Unterricht beywohnen zu müssen; welches besonders, was das Sprachenfach betrifft, da für verschiedene Stände auch eine Sprache vor der andern entbehrlicher, oder nothwendiger seyn kan, allerdings sehr vortheilhaft seyn mag. In Absicht auf die Wahl der Lehrer aber hat den Herrn Director Braun die Oekonomisirsucht wieder auf einen Schritt verleitet, welcher der guten Sache sehr schädlich ist. Man hat unter der ersten Direction bey jedem Lyceum zu diesen Classen zween solche Lehrer angestellt, von denen man sich versprach, daß sie den Erfordernissen der Schulen genugthun würden. Der Herr D. Braun verband nun diese Classen mit den neuen Vorbereitungsclassen, mit welchen er vermuthlich die aus den Gymnasio weggenommene ersetzen wollte. Man darf nur auf die Gegenstände und die Zahl der Classen sehen, welche diese neu angestellte Lehrer zu besorgen gehabt hätten; so wird man bald sehen, daß von den Realschulen blos der Name geblieben,

die

die Sache aber selbst verlohren gegangen wäre. Das Publikum klagte laut über diese Aenderung. Maximilian der Vater, und die Liebe seines Volkes, forderte die nunmehr für das bürgerliche Erziehungswesen bestimmte Direction dazu auf, daß sie Vorstellungen darüber machen sollten. Es geschah, und die vorigen Realschulen wurden bestätiget, in denen man nur kleine Aenderungen vornehmen konnte, weil der Schulfond durch die litterarischen Schulanstalten, durch den neu anwachsenden Pensionstatus auf die zurückgewiesene Lehrer, und durch andere Ausgaben schon zu sehr entkräftet war.

Aber wie der H. D. die Bestellung der Lehrer in Realschulen nur nach der Wohlfeile vornahm, so nahm er sie durchgehends vor. Je wohlfeiler der Mann war, desto angenehmer war er, die Oekonomie mußte die Schuld tragen. *)

§. 34.

*) In der Hauptsache zwang den Herrn Dire„ctor nichts, die Schulen mit so kleiner Oe„konomie, die nach den bisher erwähnten „Umständen doch noch stark genug ist, zu „übernehmen. Die Differenz zwischen den

„Kö-

## §. 34.

## Von den neuen Anstalten zu Ingolstadt unter der neuen Direction.

Es sind die Plane im Drucke, nach welchen man zu Ingolstadt solche Verbesserungen in allen Facultäten vorgenommen hat, daß man sie

---

„Kösten die auf seinen Plan, und die auf
„den ökonomischen Plan der vorigen Di-
„rection zu verwenden wären, soll in we-
„nigen tausend Gulden bestehen. Mit
„Aufwendung derer hätten die guten An-
„stalten bleiben können, und es wäre nicht
„nothwendig gewesen, daß man so viele
„Schulen zugeschlossen hätte. Aber unter
„diesen kammeralistischen Mantel, und mit
„dem angenommen Ton von Oekonomie
„suchte er sich zur Direction hinauf zu
„schwingen. Es wäre ihm auch, ohne auf
„diese Weise an der guten Sache zu ökono-
„misiren für seinen guten Willen nichts,
„als die Probstei zur Belohnung geblieben.
„Er hätte den Gedanken ein Monopoli-
„um mit Verfertigung der Schulbücher zu
„errichten, und den Verleger in Contribu-
„tion

sie allenthalben mit Beyfalle aufnahm. Bey der neuen Direction hat man bedenkliche Aenderungen vorgenommen. Auch da mußte die Philosophie bey der lezten Reformation wohl das meiste leiden. Die Herren geheimen Räthe Ickstädt und Lori haben an dieser alles gethan, was man von weisen Männern erwarten konnte. Nun trat aber der Herr von Lippert zu Ingolstadt, als Delegatus in philosophicis auf,

---

„tion zu setzen, nicht ausführen, und so„lennisiren können; denn das vorige Schul„directorium trieb mit den Büchern nicht „eigenen Wucher, sondern schlug brauchba„re Männer vor. Es hätte sich das Pre„digerinstitut zu seinen Vortheil nicht so „weit ausdehnen lassen, daß er als Dire„ctor einer neuen gelehrten Gesellschaft „seine Predigten, Muster und Anleitun„gen, als allgemeine Schulbücher für die „geistliche Beredsamkeit hätte vorschreiben „und gangbar machen können. Endlich „hätte er auch die gelehrte Journale bey „seinen Geschäften zu führen, und zu unter„halten, nie versprechen können, wenn ihm „nicht der Schulstand Aussichten geöffnet „hätte, daß er aus selben viele Mitarbeiter „besolden könnte.

auf, und schaffte indem zuvor angenommenen Plane, auf Eingeben der Exesuiten am ersten die Collegia numismatica, diplomatica und æsthetica ab. Zum Lehrbuch für die Philosophie bestimmte er die Startlerische Philosophie. Ein Buch, welches der Verfasser eigentlich nur seiner Theologie zu Liebe, welche, wie er selbst sagt, ohne diese Philosophie nicht verstanden werden kan, bloß für Theologen geschrieben hat; Ein Buch, in welchen der Grund zu den Probabilismus und der Scientia media offenbar gelegt wird. Statt des Clems wählte er des Exjesuiten Helfersrieders magern Auszug für die Mathematik. Für die Geschichte ließ er den Essig vorlesen, ein Schulbuch für Gymnasisten im Auslande. Der Moralphilosophie wurde das erste Semester und der Weltgeschichte das zweyte bestimt; auch wurden die Schulstunden so eingetheilt, daß immer ein Collegium das andere hindert.

In den Schulen der Rechtsgelehrsamkeit, aus deren Plane die Universität zu Wien den ihrigen herausgehoben hat, lehrte man im vorigen Jahre das Jus Naturæ und Ciuitatis, nun wurden diese Collegien als überflüssig, und so gar unrathsam erkläret. Die Historia Juris romani, Notitia rerum publicarum

rum Europæ, die Collegien über den Praxis der Reichsgerichte, über das Jus Germanicum, über die Policey- und Kammeralwissenschaften sind samt dem Collegio elaboratorio practico, ohne weiters abgeschafft worden. Uiberhaupt hat die Universität die unglücklichen Zeiten erlebt, in denen sie vollends abschwinden muß. Sie wäre der Tempel, in welchen die Väter, Lehrer und Richter der Nation geheiliget werden sollen, aus welchen der Gelehrsamkeit und dem Verdienste der Weg zur Ehre eröffnet werden soll. Aber sie liegt öde, nicht aus Mangel guter Lehrer, nicht aus Mangel guter Anstalten, die man beym vorigen Directorium traf, sondern weil man über die gemachten Verordnungen nicht hält; weil man aus leidiger Reformationssucht immer das im folgenden Jahr wieder niederreißt, was man im vorhergehenden aufgebaut hat; weil man es gleichgültig ansieht, wenn sie die Landeskinder beyläufig so, wie die Herrschaften ihre Landgüter im Sommer besuchen, von Geschäften auszuruhen, und sich zu unterhalten; weil man Männer, die ihrem Amte zwar Ehre machen, aber nicht an einer gewissen Parthey hängen, nicht selten despotisch drückt, und wenn man daran arbeiten soll, sie zu zuver-

ei-

einigen, nichts unterläßt, sie in unseligen Zwistigkeiten zu unterhalten.

## §. 35.

## Von Erziehungsschriften. Eine Kleinigkeit von einer neuen Schulschrift.

Da die Hände der Jesuiten zu allen Zeiten so geschäftig im Bücherschreiben, als freygebig die Hände der Verleger waren, so ist sich zu verwundern, daß von ihnen keine einige Erziehungsschrift für das Publicum bekannt geworden ist. Nach den Zeiten der Jesuiten unternahms der Hr. geistl. Rathssecretair Finauer, Vätern, Lehrern, und Erziehern ein Wochenblat unter dem Titel: „Etwas wichtiges für die Erziehung" in die Hände zu geben. Aber diese Schrift gerieth sehr bald ins Stecken. Solche Unternehmungen sind löblich, und machen dem Vaterlande Ehre. Das Vaterland soll aber auch die Männer unterstützen, welche allgemeinen Bedürfnissen auf solche Weise ihre Hände bieten. Man hätte zu Verbreitung solcher Schriften in Bayern so viele herrliche Gelegenheiten, und man nützt sie nicht. Die bürgerlichen Congregationen, oder sogenann-

ern marianische Verbindnisse haben den löbl. Gebrauch, ihren Sodalen gegen der gewöhnlichen Formelsteuer mit einem geistlichen Buch eine neue Jahrsschankung zu machen. Wenn nun die Magistrate derselben dafür sorgen wollten, daß brauchbare Anleitungen zu einer christlichen, weisen und gesunden Erziehung ihren Mitbürgern in die Hände gegeben würden, welch ein wichtiges Verdienst wäre dieses? Anstatt dessen schleichen sich oft bey dieser Gelegenheit Bücher in die Häuser der Bürger, die samt dem, daß sie der Casse schaden, auch die Leute oft noch in schädlichen Vorurtheilen stärken. Ich habe in meinem Leben nichts schlechters gelesen, als die „7 Friedensartickeln des Ehestandes" von dem Exjesuiten, und Doctorn Theologiä Mathias Boinn, welches 1777 ausgetheilet worden ist. Neben diesen haben die Jesuiten eine geistliche Stiftung, von der ich oben schon gesprochen habe, „das goldene Allmosen" genannt. Vermög dieser Stiftung sollen Sittenschriften, gute Lese- und Gebethbücher geschrieben, und den gemeinen Leuten um die wohlfeilsten Preise in die Hände geliefert werden. Sie steht unter der Direction des Hrn. Mathias v. Schönberg, abermal einem Doctor der Theologie, und Exjesuiten. Un-

ter

ter dieser Verwaltung ist seit der Reformation für die Jugend nichts wichtigers erschienen: als:

Die mit himmlischer Weisheit von GOtt begabte Einfalt einer frommen Dienstmagd, aus dem Französischen übersetzt mit einigen Zusätzen, wovon hier ein Muster ist:

Was auf der Welt ist schön und gut,
In GOtt allein man finden thut.

Weiter erhielt man auch 1777

Die fromme Tochter, den unbehutsamen Welttöchtern zum heilsamen Beyspiele vorgestellt, und

Die ehrliebende Jungfrau bey GOtt und den Menschen wohl angesehen. Jedes nicht viel über einen Bogen stark.

Diese Bücher, ob sie schon bey GOtt gefälligen Beichttöchtern den Nutzen haben mögen, daß sie als ein Heiligthum im Kasten eingesperrt, und treulich verwahret werden, scheinen doch nicht so wichtig zu seyn, als daß man das auf selbe zu verwendende nicht nützlicher anwenden sollte. Mittels solcher Stiftungen könnten Armen die nothwendigen Schulbücher angeschafft, und Bürgern und dem Landvolke nützliche Legenden zu Erbauung des Geistes, und Rei-

nigung der Sitten, zuweilen auch unentgeldlich in die Hände geliefert werden. Ueberhaupt wäre zu wünschen, daß Männer von gesunder Denkungsart, und Weltkenntniß in meinem Vaterlande zusammen tretten und für Erziehungsschriften, zur Aufklärung der Nation bedacht seyn möchten.

Von Schulbüchern, und Schulschriften bin ich gesinnt meinem Vaterlande ein ordentliches Verzeichniß zu liefern, und die Männer, die geschrieben haben, den Geist, und die Absicht derselben zu entdecken. Ich werde mir dabey die Mühe geben, die Miene, mit der sie öffentliche Recensenten aufgenommen, und warum sie dieselbe also aufgenommen haben, zu verrathen. Wollen mir diese, oder diejenige, welche hin und wieder einem Auctor ihre Schriften zu seinen Namen geliehen haben, ihre gerechte Forderungen anzeigen, so will ich mich auch dazu verbinden, alle Pfauenfedern, so viel ich ausrupfen kann, wieder zurück zu geben. Bey der neuen Reformation ist nichts merkwürdiger, als daß man die Bücher der Jesuiten wieder hervor gesucht, und den im vorigen Jahre herausgegebenen vorgezogen habe. Hernach auch, daß ein Exjesuit, und o Jammer! Docter der Theologie

gie *), der also auch die philosophische, und christliche Moral studirt, und sie zu unterscheiden wissen sollte, nicht mit Weißheit, sondern mit Tücke im Herzen, und mit Unverstand und Thorheit im Ausdrucke eine für die Jugend zu Landshut herausgegebene Moral, die er nicht verstanden hat, habe verbessern wollen, welches das Ordinariat Freysing bewogen haben soll, alle Schulbücher, deren man sich in bayerischen Schulhäusern über die Moral, Ethik, practische Philosophie, und katechetische Lehre bedient, zur Einsicht abzufordern. Was man dieß Orts weiter unternehmen wollte, werde ich, so bald ichs erfahre, dem künftigen Geschichtschreiber treulich aufbewahren. Es ist auch eine neue Principie vom Herrn Director erschienen, in derer Beurtheilung ich aber den gewöhnlichen Recensenten nicht vorgreifen will.

## §. 36.

## Die Disciplin betreffend.

Vor den Zeiten der Ickstädt und Lori, hätte man auf der Universität zu Ingolstadt dieß



*) Soll der obige Verwalter des goldenen Allmosens P. Schönberg seyn.

Wörtchen nicht nennen dörfen, ohne geprügelt zu werden. Es war auch kein Wunder, wenn Wildheit und Ausgelassenheit auf einer Akademie herrschte, wo man um etlich Goldgulden ganze Generationen deponiren, sich raufen und schlagen, und hinwieder geschlagen werden konnte. Dieses tumultarische Wesen brachten auswärtige Tyranten, welche die Akademie zahlreich machten, mit sich herein, führten es bey Tag und Nacht im Triumphe herum, und forderten zu ihren schwärmerischen Festinen die Söhne der Nation so lange auf, bis die Gesetze, welche vielleicht des Gewerbes der Bürger wegen, zu viel nachsahn, in ihr voriges Ansehn eintraten, und also der litterarische Pöbel auf den Ruf der Menschheit aufmerksamer gemacht wurde. Aber nachdem man die Zucht auf der Universität so herzustellen bemüht war, daß die Väter ihre Söhne wieder gesund, unangesteckt, und mit guten Kenntnissen bereichert, hätten zurück erhalten können, da nahm der Zulauf ab, und man war fast böse auf die rechtschaffenen Männer, daß sie zum Nachtheil gewerblicher Stände unternommen haben, Empfindung für Ehre und Tugend in den akademischen Zöglingen aufzuwecken. Die Jesuiten hatten in ihren Zeiten

ten eine seltne Disciplin auf ihren Gymnasi-
en. Sie munterten Verstand und Herz zu
schönen Handlungen mit der Ruthe auf, und
mit dieser straften sie auch die Verbrechen, und
besserten die Leidenschaften. Nach der Hand
relegirten und excludirten sie. Das Exclu-
diren der Studenten verdient einige Betrach-
tungen. Es besteht darinn, daß man einen
Menschen der bey angewendeten feinern Cor-
rectionen unverbesserlich bleibt, vom Litterar-
stande ausschlüßt, und — sich selbst überläßt.
Einen von Bosheit und Verderbniß angesteck-
ten Menschen sich selbst überlassen, und noch
dazu in eine Situation setzen, in der er mit
dem, was er nun etliche Jahre her erlernt hat,
sein Brod nicht gewinnen kan, sohin ihm
auch die Aussicht zu seiner Versorgung, zu
seinem Lebensunterhalt auf den Wegen, die er
bisher gieng, verschlüssen, diese ist wohl die
grausamste Strafe, unter denen, mit welchen
man die Menschen jemal belegt hat. — Sie
riecht ziemlich nach dem alten geistlichen Stil,
und ist so etwas, wie wenn man seinen Mit-
menschen mit Leib und Sele, aus angebohr-
ner oder verliehener Macht dem Teufel über-
geben will. Eine von den Hauptabsichten,
warum man den Schüler wegjagt, ist gewiß
alle-

allemal, damit er seine Mitschüler nicht anstecke, und durch seine böse Beyspiele nicht ärgere. Welche verrätherische Sorglosigkeit muß aber in dem Herzen des Obern liegen, der eine Exclusion in dieser Absicht vornimmt. Das ist eine Ungerechtigkeit gegen den Staat, welche nicht verzeihungswürdiger ist, als wenn ich seine Brünnen mit Gift anstecke. Der Jüngling, dessen Sele einmal von Wildheit gefeßelt ist, wird durch diese Strafe nicht gebessert, und die um ihn herum sind, sind eben in der Gefahr angesteckt zu werden, in der die Studenten waren. So gleichgültig war man in gewissen Zeiten, da man allenthalben um sich herum Religionseifer und Zucht unter der Jugend ausposaunte, daß man kaltblütig, verführte, unverbesserliche Jünglinge zu ihrer wohlverdienten Strafe an bürgerliche Geschäfte hinwies, und wenig darum besorgt war, ob die Kinder der Bürger dadurch verführt würden, oder nicht.

## §. 37.

## Von der Wahl, der Anstellung, und dem Range der Lehrer.

Zu den Zeiten der Jesuiten war das Lehramt ein Institutmäßiges Geschäft. Wer in die Ge-

Gesellschaft trat, mußte lehren. Bey der ersten Reform war es eine Sache des Verdienstes. Man durfte lehren, je nachdem man sich zuvor Verdinste erworben hatte, oder gute Hofnungen von sich gab. Bey der neuesten Reform kam es weder auf die Verdienste an, noch auf die Geschicklichkeit des Mannes, der sich um ein Lehramt meldete. Es mußte die Wahl nach den Umständen der Oekonomie, und den Umständen des H. D. getroffen werden. Der Lehrer war der Beste, der den Calculus und den Privatabsichten, die man bey der Reform hatte, der vortheilhafteste war. Sich jedermann, der zur Zeit der Noth mit Gnaden und Protectionen unterstützen könnte, zu verbinden, denselben die geheime Wünsche seines Herzens aus den Augen abzusehen, und die, welche vielleicht mit scharfen Augen in den Plan hineinsehen, und mit Freymüthigkeit, was wahr ist, sagen wollen, zu entfernen, das schien das große Bemühn bey der Anstellung der Lehrer gewesen zu seyn. Deßwegen wird man einige Rectoren, die das Erziehungswesen im ganzen Umfange zu studiren sich ehehin zum Geschäft werden liessen, amovirt, und ihre Stellen hin und wieder mit Leuten, die sich ihr ganzes Leben durch nur auf eine einzelne Wissenschaft verlegt haben, besezt sehen.

hen. Man wird Männer sehen, von Schulen entfernt, die keine Protection, aber das ungeachtete Verdienst hatten, in den wichtigsten Tägen, da Mangel an redlichen Leuten war, bey Schulen gearbeitet, und sich dem Hasse, und immerwährendem Verdruße Preiß gegeben zu haben. Man wird welche antreffen, die man von den Kanzeln der schönen Wissenschaften und der Philosophie weggenommen, und zur wohlverdienten Strafe ihrer Freymüthigkeit, ohne alle Neigung zur Theologie, zu theologischen Kathedern hingestellt hat. *) So gar, welches man nicht glauben sollte, hat man diejenigen Jesuiten unterdrückt, wider welche die den Schulmännern gehäßige Jesuiten sprachen. Dieß hat veranlaßt, daß man sich laut sagte, der Hr. D. Braun wäre durch mächtige Jesuitenfreunde zur Direction gelangt, und nun ließe er sich aus Dankbarkeit von den Jesuiten zu allerhand Ordensvortheilen verführen. Endlich soll der Hr. D. auch Leute amovirt ha=

---

*) Man beliebe hierüber die Hofkalender von den vorigen Jahren, oder auch nur den von 1777. und 78 gegen einander zu halten, und man wird in diesen schon welche Beweise, von dem, was gesagt wird, finden.

haben, denen er es kurz zuvor heilig versprach, sie beyzubehalten, oder bey einer unvermeidentlichen Amotion ihnen wenigst ihre Vortheile zu erhalten. Zuletzt könnte man auch noch welche nennen, die für ihre bisher geleistete gute Dienste bey dem gnädigsten Herrn, als Ignoranten, als Schwärmer, und als Männer, die ihrer Pflicht nicht genug gethan haben, vorgestellt, und ohne Belohnung ihrem drückenden Schiksale überlassen worden sind. Ich wäre bey keiner Stelle so gerne widerlegt, als bey dieser; denn es ist für jeden Menschenfreund sehr betrübt, das alles dieß, was ich da gesagt habe, viele rechtschaffene Männer mit Thränen in Augen hart empfinden, und attestiren werden.

Aber es hat das Ansehn, als wenn der H. Director alles dieses unternommen hätte, um den Mönchen, die schon lange um die Schulen buhlten, den Weg leichter zu machen, und nach einer Zeit, in der es etwa um seine Direction gefährlich werden möchte, einen noch wohlfeilern Plan entwerfen zu können. Da sind freylich die Mönche am leichtesten zu bezahlen. Nach den Kammeralvortheilen betrachtet, wären sie auch gewiß die ersten, die man wählen sollte, und das um so viel mehr, weil diese überhaupt die wichtigsten Dienste wären, die sie dem

Vat-

Vatterlande leisten könnten, wenn sie in Erziehungsgeschäften mit Nutzen des Staats zu gebrauchen wären.

Ich liebe und ehre die Mönche überhaupt, und wenn ich über ihre Vermehrung eifere, so thu ich es nicht aus Haß gegen sie, sondern ich will nur freye Menschen von einem Unglücke retten, unter dessen Druck nun schon so viele vergeblich seufzen, seit dem sie den Last, dem sie sich unterzogen haben, kennen lernten. Aber sie zu den Schulen zu ruffen, daran wird man nun wohl Bedenken nehmen. Wenn sie sich den Geist des Monachismus eigen machen wollen, wie sie sollten, so sollen sie nicht Theil nehmen an dem, was die Welt lieb hat. Sie sollen sich entfernen von Geschäften, durch derer Führung Staatsbediente das Glück der Welt befestigen, denn sie zerstreuen den Geist, und unterwerfen ihn dem, was weltlich ist. Gebeth und Betrachtungen sind ihre Berufsgeschäfte, und nach dem Geist der ersten Mönche Handarbeit. Diese Entfernung von von der Welt, und diese Erhebung über das irdische macht sie meistentheils ungeschickt zu der ersten Bildung der Jugend, zu dem Unterricht, den man ohne Empfindung des

Schö-

Schönen nicht geben kann. Es entfernt sie von den Kentnissen welche dem Weltbürger erforderlich sind. Da über dieß die wahren Mönche meistentheils in ihrem Stande eine Seeligkeit finden, die ihr ganzes Herz durchströmt, und da ein frommer Mann die ganze Welt so glückselig wünscht, als er ist: so ist es auch leicht möglich, daß er sich aus ganz guten Absichten, aus Liebe zu der ihm anvertrauten Jugend, und dem im menschlichen Herzen lodernden Verlangen die Gesellschaft, in der er lebt, vermehrt, und mit guten Leuten besetzt zu sehen, alle erdenkliche Mühe giebt, nur recht viele so glückselig zu machen, als er ist. Dieses ausnehmende Bemühn um die Glückseligkeit des Nächsten, und dieses heiße Verlangen viele von der anvertrauten Schuljugend für die Ewigkeit schon frühzeitig als Ordensgespanen umfangen zu können, haben hin und wieder schon so thätig gewirkt, daß ich glaube, ich könnte in meinem Vaterlande der Mühe ganz leicht überhoben werden, Beweise darüber ausstellen zu müssen; sie haben so thätig gewirkt, daß die ansehnlichsten Familien ihnen ihr Aufhören, und der Staat grossen Theils den Verlust seiner Reichthümer zu verdanken hat. Fordert die Armuth der Schulfonde von ungefähr dem un-

ge-

geachtet ihre Hilfe, so wünsche ich, daß man sie des Vaterlandes wegen ausser der speculativischen Theologie, Physik, Mathematik, und Naturgeschichte nur selten gebrauche; die Schulen für die Moral, Weltkenntniß, Kenntniß des menschlichen Herzens, Politick, und schöne Künsten aber lieber, bis sich neue Quellen aufschlüssen, an Weltleute von mittelmäßigen Talenten, als an grosse Geister von Ordensständen verpachte. Es sind die meisten Jesuiten nicht viel besser als die Mönche. Ihr Herz ist schon voll Klosterprincipien, und die wenigsten von ihnen haben mehr Muth genug sich Schulgeschäften mit Ernste zu unterziehen. Sie haben Vapeurs wie die Frauenzimmer, und bey der kleinsten Beschwerlichkeit, welche auffällt, Indigestionen. Da schleichen sie hernach in Häusern herum, und wenn einer etwas gutes unternehmen will, verderben sie die Sache schon voraus. Viele haben auch daß Schönste ihres Ordens verlohren, Gegnügsamkeit und Stille, und nun schwärmen sie von Schwachheit zu Schwachheit. Weil sie es einzusehen anfangen, daß ihnen die Führung der Schulen die meisten Feinde zugezogen habe, so sind sie den Schulen nicht mehr gut. Sie fliehen dieselbe und verabscheuen sie, und halten sie nur des Lebens wegen.

Doch

Doch hiedurch sey den vielen braven und muthigen Männern, die sich schon vor Aufhebung des Instituts auszeichneten, nichts zu Leide geredet. — Wenn man Geistliche haben muß, so sind die Ursachen, warum die Weltgeistlichen bey Schulen noch ehender als die Ordensgeistlichen gute Dienste leisten können, sehr einleuchtend. Sie kennen die Bedürfnisse der Bürger eher, weil sie selbst Weltbürger sind. Sie haben beynahe alle Beschwernissen derselben zu erfahren, und sind nur von ihren Ergötzlichkeiten ausgeschlossen. Was sie von dem Staate empfangen, geben sie dem Staate wieder zurück. Selbst das, was sie aus dem Eigenthume der Kirche, und heilger Stiftungen für ihre Kirchen- und Staatsdienste erhalten, wird in dem Staate verzehrt, und kömmt zu denen Reichthum desselben. Da sie keine Familien unterhalten dörfen, ziehen sie nach ihren Absterben auch keine Pensionen nach sich. Die wenigsten von ihnen haben auch so vortheilhafte Aussichten, daß eine Gefahr dabey ist, sie werden wie die Mönche recroutiren. Endlich wäre es ja in einem Lande, welches so viele Canonicate und Pfarreien zu vergeben hat, auch allerdings möglich, mittels diesen dem Schuldfond auszuhelfen, und

die Pensionen zu ersparen. Kann ein Domherr bey 3 Stiftern seine Einkünften in etlichen Monaten für ganze Jahre erholen, warum soll denn ein öffentlicher Lehrer, der dem Vaterlande wirklich dient, das der Domherr nicht thut, nicht gleiche Vortheile von geistlichen Präbenden genüssen können? Dem ungeachtet soll man auch nicht einmal einer Communität von Weltpriestern die Schulen überlassen, sondern allezeit geflissentlich dafür sorgen, daß unter ihnen redliche Weltleute mit Einsichten, und einem warmen väterlichen Herzen zur Bildung der Jugend gebraucht, nach ihren häuslichen Bedürfnissen besoldet, und für das Interesse der guten Sache, von Kummer über Unterhalt befreyt, hergestellet werden. Wenn sich aber Männer mit Leben, Geist und Einsicht bis zu dem verdrüßlichen Amt eines Schullehrers, wie mans nun sagen muß, herablassen, wenn sie sich um das Amt eines Kinderlehrers bewerben sollen: so soll der Staat die bedächtliche Miene, mit der man einen solchen Mann ungeahndet ansehen darf, am ersten abschaffen. Der Abstand der zwischen ihm, dem gebildeten öffentlichen Lehrer der Bürger, der Geistlichen und der Gelehrten, und andern wichtigen Staatsoffizianten ist,

der

der soll gänzlich aufgehoben werden. Leistet der Mann, welcher die Wohlfart und Glückseligkeit der künftigen heranblühenden Nation besorgt, nicht eben die Dienste, als der, welcher über das Privatgut einzelner Familien, über etliche tausend Gulden spricht? Bey der neuen Schulreform scheint nichts elender ausgedacht zu seyn, als der Rang der Professoren. Die gymnastischen Lehrer sind für das, daß sie mehr für die Bildung der Jugend arbeiten müssen, als die Lehrer der obern Classen, diesen nachgesetzet, die doch ausser theologische Lectionen vorzutragen, nichts für die Erziehung zu thun im Stande sind.

## §. 38.

### Von der Schuldirection. Wird in diesen Beyträgen ganz kurz, aber in der künftigen Geschichte sehr lang werden.

Die Jesuiten regierten die Schulen häuslicher Vortheile wegen. GOtt gebe, daß dieß auf die Directionen nicht erblich falle. Obgleich bey den Jesuiten nichts weniger als nur ein Herz und eine Seele war, so verläumdeten sie einander, doch nicht öffentlich; sie stunden vielmehr

alle

alle für einen Mann, und deckten die irgendwo begangenen Fehler aufs sorgfältigste zu. Eben dadurch erhielten sie sich so lange im Ansehen, und Credit. Das schien nun nach Aufhebung der Jesuiten der Fehler der neuen Schuldirection nicht zu seyn, und dadurch ist der guten Sache sehr geschadet worden. So bald sich dem Hrn. Director Braun, seit dem ersten Augenblick der Schulreformationen jemand genähert hat, schrie er über Chikanen, schrieb auch von schrecklichen Verfolgungen ins Ausland, und einige Herrn Recensenten waren so gütig, daraus Gelegenheit zu nehmen, und uns armen Baiern, die gerne die Wahrheit, wie sie ist, sagen und handeln, wie ehrliche Leute handeln sollten, hübsche Strafpredigten über Intoleranz und Undank u. d. g. in ihren Lobreden auf den Hrn. Director zu halten, welches wir aus Achtung für ausländische Schriften allemal ungeahndet geschehen ließen. *)

Zum zweytenmale zu den Schulen gerufen, entfernete er sich auch schon wieder im ersten Jahr nach Aufhebung der Gesellschaft. Bald darauf soll er aus Widerwille gegen sein Vater-

*) Den Beweis kann man in der Nördlinger Schulbibliothek finden.

terland dem Wirzburger Hofe seine Dienste angetragen haben. Er besuchte auch Wien *), kam aber bald wiederum zurück, um es in seinem Vaterlande noch einmal zu versuchen seine Absichten durchzusetzen. Er gieng nun seine Wege, die wir oben gesehen haben, ließ die ersten Wetter ruhig hinüber rauschen, schmähte über die getroffene Anstalten, die er nicht projectirt hatte, lärmte mit über den Verfall der Disciplin, schlug sich zur Jesuiten Parthey, hörte, daß die Schulen zu theuer wären, sann auf einen wohlfeilern Plan, schickte alle seine Bücher, die in Sammlungen, Wochenschriften, Abc-Tabellen, Katechismen, Evangelien, Grammatiken und Reden ꝛc. bestehen, und schon bald ein paar Duzend seyn werden, als Herolden seiner Gelehrsamkeit in die Häuser der Großen herum, und trat endlich mit diesen Arbeiten, dem neuen Plane, und einem fliegenden Prediger seminarium, sogar von Sanitätsräthen unterstützt, aufs neue als Schulreformator auf;



*) Von seinen ehemaligen sogenannten gelehrten Reisen, die er noch als Mönch gethan, und von den Absichten derselben kann man, so bald der Hr. Director dazu Gelegenheit giebt, auch sichere Nachrichten ertheilen.

jedoch mit der unterthänigsten Bitte, daß man ihm, vermuthlich weil Baiern gar so wenig verträgliche Gelehrte hat, die Ausführung allein überlassen möchte; schickte seine Plane allenthalben herum, ließ sich loben, und in Kupfer stechen; und so erhielt er endlich, was er so sehr gewünschet hat. Um seinen neuen Schulplan vor dem andächtigen Publikum zu heiligen, war eines seiner ersten Unternehmungen, daß er die von der vorigen Schuldirection abgeschaffte Jesuiten-Feyertäge, als die Feste der HH. Aloysius, Xaverius, Ignatius ꝛc. mit neuer öffentlichen Feyerlichkeit auf allen Schulhäusern begehen und einsetzen ließ, auch legte er es allen auf auswärtigen Schulhäusern lehrenden Professoren zur Pflicht auf, daß die Beichtstühle von ihnen besetzt, und die ordentliche Gottesdienste verrichtet werden mußten; Eine Beschäftigung, die ihren literarischen Verrichtungen oft sehr hinderlich seyn wird.

Was vor diesem Abschnitte hergeht, und was nachfolgen soll, nöthiget mir eine Frage ab, die ich gerne beantwortet haben möchte, aber nur von keinem Schuldirectorn, wer er immer seyn mag. Ist es für das Ganze besser gesorgt, wenn man die Direction einem Manne allein über-

überträgt, oder wenn man eine ordentliche Commission dazu bestimmt?

Ich will zuvor die Ursachen sagen, warum ich an dem ersten zweifle, hernach, warum ich das zweyte für vortheilhafter ansehe. 1mo. Der einzige Director soll alles übersehen, soll so zu reden ein Universalgelehrter seyn, weil er nicht nur allein zu bestimmen hat, was, sondern wie gelehrt werden soll. 2do. Die Direction erfordert unermüdete Kräften, ewiges Bemühn, und Muth sich schädlichen Protectionen, und Empfehlungen mit Ernste zu widersetzen, ein Herz, welches von aller der Sache nachtheiligen Eigenliebe frey ist. 3tio. Der Director muß von allen Seiten, als einer der wichtigsten Staatsmänner verehret, geschätzet, und wider allerley Anfälle geschützet werden, sonst wird seine Direction die erwünschliche Früchten nicht bringen können. Wie selten sind nun 1mo. die wahren Universalgelehrten. 2do. Wie leicht stoßt sich bey täglich neuen aufstossenden Beschwerden der Muth ab? Directionen bringen, wenn sie auch keinen andern Vortheil haben, Ansehn. Das Ansehn ruft Neider hervor. Wenn man auf die Empfehlungen und Protectionen wichtiger Männer nicht

achten will, wie sehr öffnet man dadurch dem Neide die Wege, die er sich wünscht? 3tio. Ist dieser einzelne Director geistlich, so werden Staatsmänner wichtige Gefahren dabey finden. Ist er weltlich, so schreyen die Theologen, und fürchten sich der Religion wegen. Daraus entstehen Streitigkeiten, die ermüden, und dem Fortgange des Schulwesens Einhalt thun. Eine ganze Schulcommission hingegen kann 1mo, wenn sie aus Leuten, die sich in jeden Fakultäten hervorthun, besteht, für das ganze richtigere Maaßregeln vorschreiben. 2do. Wirket die Kraft und der Einfluß von Empfehlungen auf Schulkörper nicht so stark. 3tio. Leute, die bey Schulen dienen, stehen nicht so unsicher, unter der Aufsicht einer Commission, als unter einem einzigen Director. 4to. Da die Schularbeiten ermüdend sind, werden es einige Glieder gerne sehen, wenn sich welche hervorthun, die ihre Stellen ersetzen wollen, und da werden sich Männer, die fürs Vaterland arbeiten wollen, freymüthiger produciren dörfen. 5to. Es sind Commissionen dem Sturz, und den Schulen höchst schädlichen Abänderungen in Obrigkeiten, nicht so sehr ausgesetzt, als einzelne Männer; und endlich 6to. Ist es Staatsklugheit, nicht blos Mode, daß man wichtige

Aem-

Aemter, woran die Wohlfahrt des Staats und allgemeine Glückseligkeit gelegen ist, nur selten einzelnen Männern vertraut, nicht aus Mißcredit auf Ehrlichkeit, sondern aus Eifer für die gute Sache, für die man um so viel mehr thut, je wachsamer und sorgfältiger man für selbe ist. Doch diese Anstalten würden die Oekonomie noch mehr beschweren. — Schulcassen und Fundationen, zu Erhaltung der Schulen, niedergelegt, sind der Unterhaltung der guten Sache wegen da. Kluge Haushaltung, um Unfällen vorbauen zu können, sind löblich. Die Cassen aber zum Nachtheile der Sache bereichern zu wollen, ist ein kameralistischer Vortheil, der den Staat vielleicht reicher, aber nicht besser macht Zu dem könnte ein solcher Schulkörper vielleicht der Sache am zuträglichsten, aus schon bezahlten Schulräthen und Schulleuten, die sich hervorgethan haben, unter einem weisen Præsidio gestaltet werden.

## §. 39.

## Etwas von den Hindernissen, welche der guten Sache bey der Schulreformation im Wege stunden.

Ein Geschichtschreiber erhöht sein Verdienst bey der Zukunft, wenn er nicht blos anzeiget,

was geschehen ist, sondern wenn er auch die Ursachen, warum es geschehen ist, der Nachwelt hinterläßt. Da der Hr. Director Braun diese Ursachen selbst nicht verbirgt, sondern sich auch wieder Einwürfe gegen seinen Plan damit schützet; so lege ich dieselben hiemit auch dem künftigen Geschichtschreiber vor.

Bloße Localumstände, die sich in Baiern ergeben, sollen die Vermehrung der theologischen Kathedern und die Unterhaltung so vieler Gymnasien, womit dem Staate bey der neuen Verbesserung am meisten geschadet worden ist, verursachet haben. Denn 1) "die Aufhebung der theologischen Schulen zieht einen Mangel der Instructoren nach sich. Adeliche und bemittelte Aeltern wollen keine andere Instructoren für ihre Kinder, als angehende Geistliche." Aber wo ist dann das ausgemacht, daß sich Erziehungsplane nach dem Eigensinn einiger reichen und ansehnlichen Privatleute schmiegen sollen? Sezt sich ein Schulmann mit einer solchen unanständigen Nachgiebigkeit gegen Privatabsichten nicht beynahe bis zum Schmeichler des unbeträchtlichsten Theils der Nation herab? Wie lange müssen es dann noch Theologen seyn, denen man die Bildung junger Herzen anvertraut;

traut; und warum hilft ein Mann, der von der Erziehung Profession machet, ein so schädliches Vorurtheil unterhalten? *) 2do. "Weil die Studenten, wenn man die Theologie von Schulhäusern wegnimmt, ausser Lands, „das ist, zu den mitten im Land gelegenen bischöflichen Studien hinlaufen, wo sie nach „der Rhetorik fortstudiren, und sich weyhen lassen können; auch kann die Philosophie ohne „Theologie kaum mehr bestehen, und es scheint „nicht der Mühe werth zu seyn, wegen „der wenigen Philosophen besondere Kathedern zu unterhalten." Da kommen 2 Dinge zu betrachten: a) Wird dem Staate mehr dadurch gedienet, wenn er die Schulen der Gelehrten in so grosser Zahl unterhalten muß; oder wenn er wenige hat, worinn aber die Jugend in der rechten Verhältniß und mit wahrem Ernste zur Gelehrtheit gebildet wird? b) Sieht der Hr. D. etwa auch die Philosophie bloß

*) Dieß widerleget offenbar den Ruf, daß der Hr. D. Braun, Verfasser von den oben genannten Fragen des Modest Pichlers Causidicus in Schwaben seyn solle; oder er müßte bey diesem Localumstande an seine damalige gute Gesinnungen nicht mehr gedacht, oder sie besonderer Vortheile wegen abgeändert haben.

bloß als eine Ancillam Theologiæ an, weil er glaubet, ohne die Theologie wäre sie die Unkosten nicht werth, die sie erfodert? Den Schülern, die in das sogenannte Ausland weggehen, sind bald Schranken gesezt. Man versorge nur keinen mehr, der ohne Landesherrliche Erlaubniß studirt. "Aber 3) sie werden sodann von "den Ordinariaten versorgt, welche die meisten "Jura præsentandi haben?„ Und da besteht das ganze Unglück darinn, daß die Baiern von ihren Ordinariaten versorgt, und nicht mehr so viele dem Landesherrn um den Titulum mensæ beschwerlich seyn werden. Der Unterthan ist vernünftigen Gesetzen des Staats unterworfen; und der Staat ist nicht schuldig, ihn zum Nachtheil der allgemeinen Wohlfahrt in einem Stande zu unterhalten, den er sich wider die Gesetze des Staats erwählet hat. Oeffnet ihm ein Bischof den Eintritt in denselben, so muß er ihn auch in seinem eigenen Lande versorgen. Kein Bischof hat das Recht, einen fremden Staat zu kränken; er hat vielmehr als oberster Seelenhirt die Pflicht, dessen Wohlfahrt zu befördern. 4to. "Die Studirsucht wird durch die Zahl der „theologischen Schulen eben nicht so sehr befördert." Und warum nicht, wenn man keinen leichtern und bequemern Weg sein Brod

zu

zu gewinnen, als im geistlichen Stande findet? Je mehr man dazu Gelegenheiten eröffnet, je mehr wird man bey diesen Anstalten Candidaten haben. Setzt man vollends den allgemeinen bey uns herrschenden Wahn hinzu, daß der geistliche Stand der glücklichste sey, so wird man sich nicht wundern, daß sich fast alles dazu dringet. Die gemeinsten Leute glauben in Baiern, GOtt und dem Staate gefällige Dienste zu erweisen, wenn sie einem armen Studenten mit Kost bis zum geistlichen Stande verhilflich sind. Zu Erziehung des Bürgers trägt kein Mensch was bey. Man muß baar bezahlen, wenn man zu einem Handwerk gehen will; das Studiren kostet fast nichts. Es ist wunderlich, wie es so weit hat kommen können, daß Bürger selbst zu Vermehrung ihres Standes nichts beytragen, und den Zehrstand, der nur von ihrem Schweiße lebt, vermehren helfen. 5) "Die „Studirsucht zu heben, muß man bey dem Ein„tritt in das Gymnasium sorgen; denn Jüng„linge, welche einmal aus den untern Classen „heraufgestiegen sind, lassen sich das geistlich „werden nicht ausreden." Von diesen ist der erste Theil richtig, und es ist nur zu bedauren, daß man in Ausführung der Schulplane so wenig darauf sieht. Alle Erziehungsanstalten sol-

len überhaupt dahin zielen brauchbare Bürger, nicht bloß geistliche Bürger zu liefern. Alle Gymnasien sollen Schulen für alle gelehrte Staatsglieder seyn, nicht nur Sammelplätze für die Recrouten der Ordensstände und Geistlichen, wie sie es bisher gewesen zu seyn schienen. Der zweyte Theil dieses Satzes ist ganz unrichtig. Würden die Eltern zu Hause die alte Sage vom geistlich werden nicht von Jugend auf fort- treiben, würde man den Leuten im wahren Ernste ihre Freyheit zu wählen schencken, wür- de man sie die Stände der Welt im wahren Lichte kennen lernen, würde man ihnen die Be- schwernissen und Pflichten des geistlichen Stan- des vorstellen, würde man ihnen andere Aus- sichten öffnen, als sie bisher vor sich hatten: so würde sich die Lust zu dem geistlichen Stand bald verlieren. Alles dieses gründet sich auf Erfahrung. Seit dem in Schulen redliche Männer hin und wieder angefangen haben, jun- gen Leuten zu sagen, was an der Sache ist, kla- gen viele geistliche Orden, daß sie von den baie- rischen Studien nicht mehr so viele gute Can- didaten haben, als zuvor. Es kömt nur dar- auf an, wie man die Sache vorstellt. 6) "Der „Schulplan muß sich nach dem Staatsplane „richten. Sind nun der theologischen Stu-

„dien

„dien im Lande zuviel, so muß man bedenken,
„daß die Zahl der Geistlichen auch groß sey.„
Ja, der Schulplan muß sich nach dem Staatsplane richten, und das in Absicht auf die Bedürfnissen des Staats — Aber keineswegs da, wo die Gebrechen des Staats durch den Erziehungsplan unterhalten würden. Die Absicht, warum man Reformationen im Schulwesen unternimmt, kann keine andere seyn, als den Schaden, welcher durch schlechte Erziehungsanstalten dem Staate zugegangen ist, zu heben, sonst wäre die Reformation mehr der Parade, als der Sache wegen. Bey einer neuen Verbesserung muß man also die Fehler, welche dem Staate vor diesen zugiengen, herausreissen, oder es ist keine Verbesserung. Nun ist aber eines der wichtigsten Staatsgebrechen, welches durch klügere Erziehungsanstalten weggenommen werden soll, die Zahl der Gymnasien, und besonders der theologischen Schulen, weil der Lehrstand, und besonders unter diesem der geistliche Stand zu sehr übersetzt ist. Diesem reissenden Strome, der den Reichthum und die Kräfte des Landes verschlang, muß also durch Verbesserung des Schulplanes am ersten Einhalt gethan werden. Wenn man nun statt dieser Einschränkungen neue Gelegenheiten öffnet, die Zahl der

Geist-

Geistlichen und des Lehrstandes zu erhöhen, so heilt man den Staat nicht, sondern man erhält ihn in seiner alten Krankheit. " 7) „So lange die benachbarten Bischöfe immer „fort weyhen, so lange die Menge der Klö- „ster, Beneficien und Präbenden nicht auf- „gehoben, oder eingeschränkt sind, so lange „ist es nicht wohl möglich, den Anwachs „der geistlichen zu hindern, zumalen da in be- „nachbarten Bischöflichen Städten Schulen „genug sind." Sollten die Bischöfe Leute, welche von baierischen Schulhäusern als Candidaten zum Priesterthum mit den unter dem Churfürstl. Siegel über ihre erworbene theologische Kenntnisse gefertigten Testimonien pro ordinibus kommen, nicht weyhen? Würde man das nicht für eine Beleidigung halten, und darüber zu lärmen anfangen? Wenn der H. D. Braun aber immer mehrere Schulhäuser für Canditaten zum Priesterthum aufschlüßt, wie können dann die Bischöfe aufhören zu weyhen? Gewiß ist es, und aus der Landesgeschichte bekannt. Vor der Vermehrung der Schulhäuser waren wenigere Geistliche im Lande als jezt. *) Wie sich je-

ne

*) So waren z. B. vor dem Concilium zu Trient und der Errichtung der Jesuitenschulen nur drey

Fran-

ne nach und nach vermehrten, entstunden auch mehrere Klöster und geistliche Communitäten. Wenn man es einmal nachgiebt, junge Leute in Schulen mit Principien für die Klöster anzufüllen, und wenn man für die geistlichen Stände nicht so stark mehr werben wird, so werden die Klöster ihre Candidaten verlieren, und nach und nach bis auf die Zahl der zu ihren geistlichen Verrichtungen unentbehrlichen Personen aussterben, und der Uiberfluß wird dem Lande zu andern heiligen und gottseligen Instituten dienen können. Die übrigen geistlichen Präbenden und Beneficien werden mit Männern besetzt werden, die nicht dem Brod zu Lieb geistlich werden, sondern nach langer, und in der alten Kirche gewöhnlicher Prüfung in den Gott geheiligten Stand tretten, aus Eifer ihren Mitbrüdern mit heiligen und nützlichen Amtsverrichtungen beyzustehen. Wenn aber der theologischen Schulen in der Nachbarschaft, das ist, auf den Bischöflichen Schulhäusern schon genug sind, warum errichtet man dann zu Hause noch mehrere? Wenn es vielleicht gefährlicher Principien halber, die dort verbreitet werden könnten,

---

Franciscanerklöster in Baiern; nun sind es dreyßig.

ten, geschehen sollte, so entsteht die Frage: Wie ist diese Gefahr in Baiern gehoben worden? Hat denn der H. D. nicht auch in seinem Vaterlande Mönche zu seinen theologischen Kanzeln hingestellt?" 8) Die Studien sind aber nun einmal da." Noch stärker: „sie sind fundirt. Bürger haben so gar „Beneficien für die Professoren bestimmt, „um dem höchsten Aerario zu seiner Zeit „nicht mehr beschwerlich zu seyn. Wie ist „nun zu helfen?" Wenn der Herr Director sich hier nicht zu helfen weiß, so will ich ihm etwas vorschlagen. — Man hebe sie auf — Dieses ist das leichteste Mittel in der Welt, das uns ein heiliger Vater mit seinem weisen und ruhmwürdigen Beyspiele vorschlägt und heiligt. Pabst Clemens der 14te fand, daß das Institut der Jesuiten der Kirche Gottes den Nutzen nicht mehr schaffe, den es derselben bey seiner Entstehung gebracht hat, und er unterdrückte es, ob es schon sehr zahlreich in der ganzen Welt ausgebreitet, und ungemein fundirt war. Aber es hat noch verschiedene andere Lokalumstände, warum viele Schulhäuser nicht unterdrückt werden können, und ich bin es dem Vaterlande schuldig, auch diese mit Anwendung auf einzelne Oerter zu unter-

tersuchen. Der H. D. Braun hat die Gesinnung des Hofes angefaßt, welcher über die Zahl der Studenten im Land erstaunte, und nun scheint es ihm zwar willkürlich zu seyn, ob man so viele Studien unterhalten, oder unterdrücken will, nicht anderst als wenn er zuvor nur dafür geeifert hätte, um seiner Direction eine lachende Morgenröthe zu verschaffen, unterdessen findet er doch noch da und dort Schwierigkeiten. In einer Sache, welche die Wohlfahrt des Landes so nahe betrifft, als die Verbesserung der Erziehungsanstalten ist, kann ich mich schon auf die Willkürlichkeit nicht verstehen, welche der Herr D. findet. Es muß besser seyn, daß man diese Schulen beybehalten hat, weil man sie nicht unterdrücken ließ; oder es müssen andere Absichten ihre Erhaltung erzwungen haben. Das Studium zu Landsperg scheint dem H. D. am ersten entbehrlich zu seyn, und zwar abermal aus dem schiefen Principio, weil dort selten über 70 Studenten sind. — Dem Staate kann oft ein einziger Mann, der gesunde und weise Bildung auf einem Schulhause erhalten hat, durch guten Gebrauch der ihm gegebenen Erziehung alle die

Sum-

Summen ersetzen, welche man auf die Erzieh- und Bildung aller Bürger verwendet. Diese Ursache soll ein Schulmann nicht einmal in Betrachtung ziehen. Die Lokalumstände welche der Sache entgegen stehen, sollen nach des H. D. angenommenen Grundsätzen abermal diese seyn. 1mo. " Die Bürgerschaft „hat die Studien fundirt, und wird die da- „zu hergegebenen Güter zurückfordern. 2do. „Sie wird den Wasserthurm, den sie ge- „baut hat, und auf eigne Kösten unterhält, „eingehen lassen, und dann wird das Kur- „fürstl. Aerarium mit diesen Kösten beschwe- „ret werden.„ Wer hätte glauben sollen, daß man in Baiern einem Wasserthurme zu lieb ein ganzes Lyceum unterhalten müsse? Die Fundation der Bürger, die kaum den halben Aufwand erträgt, kann nicht im Weg stehen. Sollten sie wohl einen von ihren Vorfahren hinterlegten Fond zurück fordern können, oder auch nur wollen, wann er zu einem besseren Gebrauch verwendet wird.? „Das Gymnasium zu Jngolstadt könnte auch „aufgehoben werden, 1mo. weil Neuburg sehr „nahe ist. 2do weil bey protestantischen Uni- „versitäten auch, ob wohl sehr selten, kein „Gymnasium ist. 3tio. weil da 2000fl. er-

spart

„spart würden. 4to. weil nicht viele Stu„denten da sind.„ Ad 1mum. aus dem nämlichen Grunde könnte das Schulhaus zu Straubing auch aufgehoben werden, weil die Straubinger Studenten nicht gar weit auf Landshut haben. Ad 2dum. Ganz recht; warum nimmt aber dann der H. D. heuer diesen Beweis a simili an, den er im vorigen Jahre verworfen hat, und warum sind nun auf einmal protestantische Schulanstalten Musteranstalten für uns? Ad 3tium. Das ist wieder ein Compliment für die Oekonomie, die der H. D. über alles schätzt, weil er schon einmal seinen Vortheil dabey gefunden hat; und ad 4tum ist schon geantwortet worden. An andern Orten macht die Unterhaltung der Gottesdienste fast den nämlichen Lokalumstand, den der Wasserthurm macht. „Diese „müssen ohne dem unterhalten werden, und „hernach liegt nichts daran, ob diese, wel„che des Gottdienstes wegen da sind, zu„gleich dociren oder nicht.„ Hier wird nun das Lehramt als eine Nebensache angesehen, was aber der Litteratur für ein Vortheil zugeht, will ich nicht untersuchen. Wer ein wahrer Schulmann ist, kennt die Hindernisse

schon, welche die ordentliche Beschäftigung mit Gottesdiensten ordentlichen Lehrern bringt. In diesem Stücke waren so gar die Jesuiten vorsichtiger. Die Gottesdienste könnten vielleicht von Pensionisten, die man ohne dem bezahlen muß, leichter unterhalten werden. „Mit Aufhebung der Studien wird endlich „auch den Regierungsräthen die Gelegenheit „entrissen werden, ihre Kinder studiren zu las„sen, denn sie haben die Mittel nicht, sie an „fremde Oerter zum Studiren schicken zu kön„nen.„ Müssen denn alle Söhne der Regierungsräthe studiren, und werden sie so glüklich dadurch, daß man Gymnasien unterhalten sollte? Wie lange wird denn Baiern noch eine so ungeheure Menge von Räthen, Beamten, Officianten ꝛc. nähren können? Zu dem ist ja das Land voll Bedienungen, zu denen man keinen gymnastischen Unterricht braucht. Es sind Forst- Bräu- Salz- Mauth- Kanzlei - Beamte, Rechnungsführer und dergleichen Stellen nach der Menge, die mit Leuten von guter bürgerlicher Erziehung besetzt werden sollen, und die man bisher den Schlendrianisten Preis gegeben hat. Es würde gewiß für alle diese und dem Staate selbst ungemein vortheilhafter seyn, wenn um ein Lyceum

um

um weniger wäre, und um die Kosten desselben eine gute Kameralschule errichtet würde. Der Landsherr hat Stipendien, Alumnaten, Seminarien, welche, wenn sie in Ordnung gebracht und eingerichtet wären, den Söhnen unbemittelter Räthe und Officianten Unterhalt reichen könnten. Es hindert nichts, daß die Seminarien wegen der Kirchenmusik da sind; Wollte GOtt! es würde mit diesen Häusern, worinn bisher nichts als Pfeifer und Geiger erzogen worden, andere Anstalten getroffen.

"Doch, man hebe Gymnasien auf, so viel als „man will. Man wird die Leute doch nicht vom „Studiren hindern können. a) Sie werden das „Geld mit sich aus dem Lande tragen, b) oder „Klosterstudien besuchen.„ Ad A) Diesem ist mit einer einzigen Generalverordnung abgeholfen, wenn man nur darauf hält. Ad B) Hier ist ein in der That wichtiger Lokalumstand. Also zum Trost meiner Leser zum letzten.

## §. 40.
## Von den wahren Localumständen, welche die gute Sache hindern, und von dem Ursprunge derselben.

Erziehungsanstalten sollen in einem und dem

nämlichen Staate einen und den nämlichen Plan haben, weil sie alle zugleich nur eine Absicht haben, — die Erziehung brauchbarer Bürger. Das ist in Bayern nicht. Die Landesherrlichen Schulen haben ihren besondern Plan. Jedes bischöfliche Schulhaus hat wieder einen andern, und die Klöster alle zusammen genommen, haben gar keinen. Das scheint wohl auch den gemeinen Leuten am besten zu gefallen. In vorigen Zeiten hat man nichts von Planen gehört, und doch gegessen und getrunken. Man hat Rath, Domherr, Pfarrer, Doctor und alles in der Welt werden können, ohne von der Reformationsplage heimgesucht zu werden. Mir scheints aber, man werde in Baiern nichts rechtschaffnes thun können, bis man hierinn einig ist, daß aller Orten nach gleichen Planen gearbeitet werde, oder daß man sein Landeskind auch nicht einmal auf ein bischöfliches Studium lassen wolle. Die Klosterstudien müssen alle abgethan, und in gute Landschulen nach den Bedürfnissen des Ortes umgeändert werden. Man flößt jungen Leuten auf Klöstern gemeiniglich auch den Klostergeist ein, und da sie fürs bürgerliche Leben nichts lernen, und doch ihr Geld verzehren, so können sie nichts anders, als in Klöster gehen und geist-

lich werden. Ihre ganze Erziehung ist, wie die ihrer Professoren war, so die Welt und ihre Bedürfnisse nicht kennen, auch vermög ihres Berufes, wie sie selbst sagen, nicht kennen sollen. Wollte man auch den Klöstern Schulen z. B. für Arme von Adel gestatten, so sollten die, welche man zum Lehramt bestimmt, zuvor Beweise geben, daß sie ihr Amt verstehen, und ihren Pflichten genug thun können. Sie sollten unter der Landesherrlichen Schuldirection stehen, Schulvisitationen unterworfen seyn, und sich nach Vorschriften, die man ihnen giebt, genau fügen.

Hier kommt zwar ein wichtiger Einwurf. Der Mann von Ansehen und Vermögen, der seinen Sohn studiren lassen will, und sich mit seiner Erziehung, Geschäfte oder häuslicher Umstände halber nicht abgeben kann, wohin sollte er seinen Sohn schicken, damit er an Leib und Seele, wie man sagt, versorget werde? Hat er in Baiern einen andern Ort, als ein Kloster? Man muß es bekennen, dermalen nicht; man treffe aber nur mit den Seminarien solche Anstalten, wie schon gesagt ist worden, daß sie nicht bloß Kosthäuser für Singknaben, sondern öffentliche Erziehungshäuser, Musterschulen für

die

die häusliche Erziehung werden. Den zu dieser Umschaffung benöthigten Aufwand würden die häufigen Kostgeher in wenig Jahren ersetzen. Nur daß keine solche Leute mehr in diese Erziehungshäuser zur Direction gestellt werden, die nichts verstehen, als Kuchel- und Oeconomierechnungen zu machen, und etwa den Tact zu geben; sondern Männer von Conduite, von Litteratur, von guten Herzen und redlichen Gesinnungen, empfindsame und kluge Väter der Jugend.

Man sieht in Baiern unzählige Spuren der unschicklichsten Promotionen. Diese Klage ist freylich überall; da wir aber noch soweit zurücke sind, so trifft sie bey uns am meisten ein. Es fehlt bey sehr vielen Großen an richtigen Grundsätzen, die Menschen zu beurtheilen. Sein Glück zu machen, braucht oft nicht mehr, als von dem, was man am wenigsten hat, recht zuversichtlich sprechen, sein eigen Lob geschrieben und gedruckt, ausposaunen, anbey fleißig antichambriren und die Kunst verstehen, Beichtväter, Hausofficianten und Laquaien in sein Intresse zu ziehen. Der Mann von Verdienst, der sich selbst fühlet, thut dieses nicht. Wagt er auch ei-

einen Schritt, so stehen ihm hundert Dummköpfe oder Schurken im Weg, bis ihm ein einziger redlicher Menschenfreund die Hand bietet. Daher kam es auch, daß einige böse Projectanten und Reformatoren so leicht durchsetzten.

Unser verewigter Maximilian war auch ein Mensch; wie oft hat man nicht seine besten und menschenfreundlichsten Gesinnungen mißbraucht? Seine geheiligte Asche ruhe sanft! aber noch werden viele aufstehen, die sie stören wollen; die ihre schädlichen Vorschläge mit der abscheulichen Ausflucht beschönen: "Der „Landesherr hat es befohlen; man bath ihn „darum; und der Herr war zu gütig es abzu„schlagen.„ Er hat gewiß niemal ein Uebel gewollt, und sobald man es ihm einleuchtend als ein Uibel vorgestellt, hat er seine Meynung dem Wohl des Staates aufgeopfert. Er hat die Sprache der stolzen Herrschaft nicht gekannt, und unter seinen Tugenden ist diese eine der größten, daß er nichts bestättigte, was man ihm nicht als vortheilhaft vorstellte.

Es ist bey uns noch ein Fehler, der auf das Ganze großen Einfluß hat. Man hält in Baiern

zu viel auf das Urtheil der Ausländer. Da wir selbst keine Journale haben, so greifen wir begierig nach allen auswärtigen, und glauben daran, wie ans Evangelium. Es ist aber nichts ungetreuer, als der Recensenten Mund in Dingen, die sich auf die Bedürfnisse eines Landes beziehen, das die wenigsten von diesen Lobsprechern kennen. Auch ist nichts betrüglicher, als der Schluß: Dieß hat man da und dort mit guten Folgen unternommen, bey uns thut es auch gut. Wir sind bey manchen Anstalten noch um 50 Jahre zurück, welche die Ausländer itzt schon nützen können. Unsre Modegelehrten, die ihr eigen Vaterland nicht kennen, und all ihr Wissen aus Journalen haben, predigen daraus, kritisiren und tadeln, was nach dem Ausland nicht zugeschnitten ist. Der redlichste Mann, wenn er nicht wider den Strom schwimmen will, wird gezwungen, eine Mine anzunehmen, die mit seiner Denkungsart nicht harmonirt; und es ist wirklich ein Meisterstück, bey so schiefen Aussichten die Nationalerziehung aus dem Gesichte nicht zu verlieren.

Re-

Neben diesem hat sich in Baiern die Neuerungssucht seit einigen Jahren eingedrungen. Man bleibt an keinem System so lange geheftet, bis die Früchte desselben reif werden können; man ändert immer, bis man die Sache vollends verliert; ändert, um sich neue Vortheile zu verschaffen, nicht um die Sache zu verbessern. Man unterwirft Schulsysteme der Mode, wie Kleider, greift nach dem Glänzenden, das überall in die Augen fällt, und verläßt das Wesentliche, so kaum einer bemerket, weil das Publikum, dem man gefallen will, schon zufrieden ist, wenn nur das Exterieur und die Feyerlichkeiten ihren Gang fortgehen, oder mit neuem Pracht und neuem Tumulte vermehret werden.

Verbesserungen, welche der Staat im Erziehungswesen vornimmt, sind allemal laute Aufforderungen, daß man die häusliche Erziehung nach der öffentlichen verbessern, und einrichten solle. Aber eben die Aeltern sind es, die nicht nur keinen Antheil an einem so heilsamen

men Werke nehmen, sie gehen vielmehr mit ihrer Erziehung gerade der öffentlichen entgegen. Sie schmähen über Sachen, die sie nicht kennen wollen, blos weil sie neu sind. Die Hausinformatoren, um sich bey Credit zu erhalten, schmähen mit; und da sie selbst nichts nützliches gelernet haben, so schreyen sie nun, daß man bey den neuen Anstalten nichts lernen könne. Die meisten Ordensgeistliche, welche in Häusern herum schleichen, und unter dem Namen der alten Religion, die alten Vorurtheile zu erhalten suchen, und tolleifrige Prediger, die sich fürchten, durch gute Erziehungsanstalten gewisse Vortheile zu verlieren, helfen treulich bey. Aus diesem entstehen Haß und Verfolgung gegen die, welche sich öffentlichen Erziehungsgeschäften wiedmen, das ihnen bittere Tage verursachet, und die zu ihrem Beruf unentbehrliche Herzensruh stöhret.

Ich muß hier nochmal auf einen Fehler zurückkommen, den ich schon öfter gerüget habe. Auch dieser ist ein der guten Sache sehr nachtheiliger Lokalumstand. Jede neue Direction,

wel-

welche die Regierung der Schulen auf sich nimt, wechselt mit den Professoren, amovirt und creirt, wie wir im vorigen Jahre gesehen haben, nach Belieben, und die verdientesten Männer, die oft kein anders Verbrechen haben, als daß sie unter der vorigen Direction rechtschaffen gearbeitet haben, müssen sichs gefallen lassen, mit hundert Thaler Pension auf ein paar Jahre zufrieden zu seyn. Welcher Mann wird da Muth haben, etwas zu unternehmen, da er immer sieht, daß er, so bald diese Direction abtreten muß, vielleicht für seine gute Dienste gestraft wird. Das ist das Schicksal lange verdienter Ehehalten in Häusern, wo eine neue schlimme Frau zu regieren anfängt. So lange die Lehrer nicht für ihr Leben oder Versorgung Versicherung haben, so lange sie der Gefahr ausgesetzt sind, Opfer einer unterdrückenden Chikane werden zu können: so lange darf man keine große Unternehmungen von Schulleuten hoffen.

Man hält unsere Lehrer zu stark unter der Hand; man ehret und belohnet sie zu wenig. Wenn ein

ein Lehrer, ders redlich meynt, der die ganze Last und Hitze des Tages bey der so sauren Arbeit des jugendlichen Unterrichts trägt, immer Bücklinge machen muß, niemal frey heraus reden darf, ohne zuvor um Erlaubniß zu bitten, muß er nicht Muth und Eifer verlieren? Kömt nun vollends eine blos für die nöthigsten Bedürfnissen zugeschnittene Belohnung dazu, so kann man kaum begreifen, wie sich bey uns ein Mann von wahrem Verdienste dem Lehramte wiedmen könne. Man müßte die Welt umschaffen, wenn man bey einem solchem Verhalten gegen öffentliche Lehrer, mehr von ihnen als Taglöhner Fleiß fodern wollte.

Man muß noch einige Localumstände anführen, die der Aufnahme und Verbreitung gemeinnützlicher Wissenschaften so sehr hinderlich sind. Wir haben fast keinen Buchhandel; wir würden nicht einmal wissen, wie es in der litterarischen Welt zugeht, wenn wir nicht zum Glück Bücheranzeigen und Journale hätten. Und doch denket Niemand darauf, obschon alles in die-

diesen ökonomischen Zeiten vom Commerce schwatzet, von welchem der Buchhandel ein so wichtiger Zweig ist. Wir haben nicht einmal eine gute Druckerey, ohne welche der Buchhandel nicht bestehen kann, ungeachtet man zum unsterblichen Lob der Landesherrlichen Censur sagen muß, daß sie die billigste und moderateste ist. *) Unser Druck ist schlecht, die Arbeit langsam und wenigst um ein Drittel theurer als irgendwo. Auch haben redliche Baiern, die es mit dem Vaterland und den Wissenschaften gut meynen, noch nie durchdringen können, daß öffentliche Bibliotheken errichtet, und dadurch guten Köpfen Gelegenheit eröffnet wurde, sich auf Kosten des Staats, dem wir dienen sollen, die nothwendigsten Kennt-

nis-

*) Die mit Landesherrlicher Censur in München zu Baierns Ehre herausgekommene Ode über die Inquisition ist ein überzeugender Beweis.

nissen zu erwerben. Unsere Bibliotheken stehen noch immer zur Parade da; und man schließt sie nur auf, um den Reichthum und die Menge der Quellen, aus denen die Nation Aufklärung schöpfen könnte, zu zeigen, nicht aber sie wirklich schöpfen zu lassen. Man hat doch so viele reichhaltige Fonds, womit alle diese Hindernisse ohne Beschwerung des Publikums gehoben werden könnten; und man benutzet sie nicht hiezu!

Endlich fehlt es auch in Baiern am Ernst, der dazu gehört, eine Sache die viel Widerstand hat, auszuführen. Man ist nur so lange feurig und thätig, bis die Sache da steht. Man glaubt, wenn nur Plane entworfen, und glänzende Theorien aufgestellt sind, das wäre fast alles, was man thun müßte. Aber sodann Hand ans Werk legen, wider alle sich ereigende Hindernisse unermüdet ringen, und mit anhaltenden Muth fortsetzen, was angefan-

fangen worden, das hat leyder! die Erfahrung nicht gezeiget. Es ist aber auch keine Eintracht bey uns, kein Zusammenhalten bey einem solchen Werke, wozu ein einziger Mensch nicht hinlänglich ist. Man kann nicht glauben, wie Männer von gleichem Beruf, voll guter Wünsche fürs Vaterland oft so sehr einander zuwider handeln können. Entweder will man Solo herrschen, und seine Privatmeynungen überall durchsetzen, oder blos befehlen, nicht selbst aber Hand anlegen. Man streitet so lang, bis man müde wird, auseinander geht, und nichts mehr thut.

Dieß scheinen nnn die Lokalumstände zu seyn, warum das Erziehungsgeschäft so langsam fortschreitet. Sie zu heben, und die Nation von Krankheiten zu heilen, die bisher ihr Aufkommen verhindert haben, ist nun demjenigen vorbehalten, den uns Gott zum Vater, Beherrscher und Schützer gegeben hat.

Eben

Eben darum, weil er unser Vater ist, darf man sich unter seiner Regierung, Unterstützung bey redlichen Gesinnungen, Freyheit, für die Angelegenheiten des Staats heraus reden zu dörfen, und allgemeine Verbreitung der Wahrheit, Weisheit und Rechtschaffenheit, unter seinen neuen Unterthanen, den Baiern in so vollem Maaße versprechen, daß man sicher noch einen Zweyten, aber tröstlichern Theil von Beyträgen zur baierischen Schulgeschichte wird erwarten können.

Bayerische Staatsbibliothek München

184

Galligen.

1412 157 Hofmann

[illegible] 170 Kaltern

209 [illegible]

249 223 216 [illegible]

230 [illegible]

260 [illegible]

265 [illegible]

267 [illegible]

271 Mangel an [illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bucher, Anton von,

Beyträge zu einer Schul- und Erziehungsgeschichte in Baiern [Verf.: Anton von Bucher]

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1778

Paed.th. 678
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762377-1
VD18 14413051